Max Planck Research Group
Epistemes of Modern Acoustics

Sound & Science: Digital Histories

Drach, Erich. Deutsche Aussprachelehre für den Gebrauch im Ausland. Frankfurt a.M.: Diesterweg, 1931.

https://acoustics.mpiwg-berlin.mpg.de/node/768

Scan licensed under: CC BY-SA 3.0 DE | Max Planck Institute for the History of Science

MAX PLANCK INSTITUTE
FOR THE HISTORY OF SCIENCE

ERICH DRACH

Deutsche Aussprachelehre

für den Gebrauch im Ausland

VERLAG
MORITZ DIESTERWEG FRANKFURT A M

6430

DEUTSCHE AUSSPRACHELEHRE

FÜR DEN GEBRAUCH IM AUSLAND

Von

DR. ERICH DRACH

Lektor der Sprechkunde und Vortragskunst an der Universität Berlin

Lehrer an der Staatlichen Akademie für Musik in Berlin

Veröffentlicht unter Förderung durch die

DEUTSCHE AKADEMIE

Preußische Staatsbibliothek Berlin

1931

Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M.

Bestell-Nr. 6430

Copyright 1931 by Moritz Diesterweg, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten

1930. 4173

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg (Thür.)

VORWORT

Die vorliegende „Deutsche Aussprachelehre für den Gebrauch im Ausland", bestehend aus Lehrbuch und Schallplatten, bezweckt, Ausländern, die Deutsch lernen, die Eigenart der deutschen Aussprache in Lautbildung, Betonung und Tonfall (Artikulation, Akzent und Intonation) klarzumachen; auslanddeutschen Schulen ein zuverlässiges Vorbild des im Reiche als richtig empfundenen Sprachklanges zu bieten.

Auf künstlerischen Vortragsreisen in England und Rußland, Holland, Skandinavien und Südosteuropa sowie in vielen Siedlungen von Auslanddeutschen habe ich oft bemerkt, daß man bei der Beschäftigung mit der deutschen Sprache in Fragen der Aussprachelehre oft ratlos bleibt oder Fehler begeht. Nachdem mein Buch „Sprecherziehung" im deutschen Schulwesen zum allgemein gebrauchten Leitfaden muttersprachlicher Ausdrucksschulung geworden ist, versuche ich hier, für das Ausland ein ähnliches phonetisches Hilfsmittel zu schaffen. Auf den Erfahrungen bauend, die ich bei den alljährlichen Ausländerkursen des Zentralinstitutes für Erziehung und Unterricht in Berlin machen konnte, suche ich darin die Einsichten des Phonetikers mit denen des Pädagogen und des Sprechkünstlers zu verbinden sowie die eigenartigen Lehrmöglichkeiten der Schallplatte auszunutzen.

Für Hinweise schulde ich besonderen Dank: Herrn Professor Tytus Benni, Universität Warschau; Herrn J. R. Firth, M. A., Assistenten von Herrn Professor Daniel Jones, Universität London; Fräulein Privatdozentin Dr. E. Meyer, Universität Moskau; Herrn Professor Hubert Pernot, Sorbonne, Institut de Phonétique, Paris; Herrn Professor Sçerba, Universität Leningrad; Herrn Professor John Whyte, The College of the City of New York.

Ferner habe ich zu danken meinem Kollegen Herrn Karl Graef, Lehrer an der Staatlichen Akademie für Musik, der mir bei der Ausarbeitung der Intonationsbilder weitgehend geholfen hat.

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorwort

A. Lehrgang

Erstes Kapitel: Die deutsche Hochsprache 1

Zweites Kapitel: Methodik des Aussprache-Unterrichts 4

Drittes Kapitel: Artikulationsbasis; Betonung. – Übung 1–15 6

Viertes Kapitel: Vokale (offen, geschlossen; lang, kurz); Anschluß; Einsatz. – Übung 16–28 19

Fünftes Kapitel: Konsonanten. Lautbegegnung und Doppelschreibung. – Übung 29–45 27

Sechstes Kapitel: Intonation. Übung 46–67 37

B. Übungsstoffe 53

Platte I: Seite 53, 54, 55. – Platte II: Seite 57, 58. – Platte III: Seite 59, 60, 62, 65, 66. – Platte IV: Seite 71, 72, 74, 77.

C. Schriftenverzeichnis 81

D. Verzeichnis künstlerischer Schallplatten 82

*

Als notwendige Ergänzung zu diesem Buche sind erschienen:

vier Schallplatten

hergestellt durch die

Kulturabteilung der Carl Lindström A.-G., Berlin

Sie tragen die Bestellnummern Parlophon B 37007, B 37008, B 37009, B 37010. Sie sind zu kaufen zum Preise von je 3.50 RM. in allen einschlägigen Geschäften.

Parlophon B 37007 Platte I a: Artikulationsbasis; Leitbild der Satzbetonung.
Platte I b: Satzbetonung.

Parlophon B 37008 Platte II a: Einzellaute und Wortbetonung.
Platte II b: Unterscheidungen und Fehler.

Parlophon B 37009 Platte III a: Leitbild der Intonation.
Platte III b: Einfache Intonation.

Parlophon B 37010 Platte IV a: Schallform literarischer Sprache.
Platte IV b: Schallform gepflegter Rede.

A. LEHRGANG.

Erstes Kapitel.

DIE DEUTSCHE HOCHSPRACHE.

Vor Beginn der Ausspracheübungen muß die Frage geklärt werden: Was ist reines Deutsch?

Das von der ganzen Volksgemeinschaft anerkannte Vorbild richtiger Aussprache wurde in den Nachbarländern vielfach von einer bestimmten Landschaft geliefert: von dem politischen und kulturellen Mittelpunkt. Im deutschen Sprachgebiet, in dem viele selbständige größere und kleinere politische und kulturelle Landschaftsmittelpunkte (Berlin, München, Wien, Hamburg, Köln, Leipzig, Weimar, Heidelberg und andere) nebeneinander bestehen, ist es nicht landschaftlich, sondern sozial bedingt entstanden.

Auf der Grundlage der im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert geschaffenen gemeinsamen Schriftsprache bildete sich zunächst unter der geistigen Oberschicht, Adel und Gelehrten, von Nord- und Mitteldeutschland eine gemeinsame Sprechweise. Diese Gesellschaftskreise kamen mit ihresgleichen aus den Nachbarlandschaften auf Universitäten und anderen Bildungsstätten vielfach zusammen, während der einfache Mann in jener Zeit fast ausnahmslos sein Leben in der engsten Heimat verbrachte. Im gegenseitigen Verkehr schliffen sie allmählich ihre gröberen mundartlichen Einseitigkeiten (Provinzialismen) ab, glichen sich einander an und gewannen eine über die Ortsmundarten hinausgehobene gemeinsame Aussprache. Im achtzehnten Jahrhundert übernahm die Bühne diese überörtliche Sprechweise der norddeutschen Gebildeten, verbreitete sie im ganzen deutschen Sprachgebiet und förderte den begonnenen Ausgleich. Sprachgewohnheiten, die nur in einer Minderheit deutscher Landschaften üblich waren, wurden immer mehr als provinziell ausgeschaltet; das von der Mehrheit Gebrauchte erhielt den Rang des Allgemeingültigen.

Der vielfältige Einfluß des Bühnenlebens, die politische Vereinheitlichung und Vergrößerung Preußens, die Reichsgründung und der umfassende Ausbau des deutschen Schulwesens im neunzehnten Jahrhundert trugen dieses gemeinsame Vorbild in immer weitere Kreise. Auch die breiteren Volksschichten wurden mit ihm bekannt und begannen allmählich, sich danach zu richten.

Die heutige deutsche Hochsprache ist somit gesellschaftlich-künstlerisch bedingt, dagegen gar nicht mehr landschaftlich. Im Gegenteil, es kennzeichnet

sie gerade die Tatsache, daß sie völlig überörtlich ist, aus dem Zusammenwirken aller Deutschsprechenden entstanden; auch die Hauptstadt Berlin ist nicht maßgeblich.

Artikulation und Wortbetonung dieser Sprechweise sind dargestellt in dem Buche von Theodor Siebs[1], das auf Grund gemeinsamer Beobachtungen von Phonetikern, Schulleuten, Schauspielern und Sängern entstanden ist; es wird von Zeit zu Zeit durch einen Beratungsausschuß, dem auch der Verfasser des vorliegenden Buches angehört, nachgeprüft. Über Satzbetonung und Intonation gibt es neuere Forschungen.

Die Hochsprache ist Richtschnur für die Redeweise auf guten deutschen Bühnen, in Konzert und Vortragssaal. Allergeringste persönliche Schwankungen, die für den Ausländer belanglos sind, kommen gelegentlich vor. Für bisweilen bemerkbare gröbere Unterschiede liegt die Erklärung darin, daß oftmals Nichtdeutsche und Halbdeutsche, insbesondere aus Südosteuropa, die kein ganz reines Deutsch sprechen, auf der deutschen Bühne Bürgerrecht gefunden haben, und das deutsche Publikum mit weitherzigem Entgegenkommen bereit war, für gute künstlerische Leistungen schlechtes Deutsch mit in Kauf zu nehmen. Als Vorbild aber können diese in keinem Falle gelten.

Die Aussprache des deutschen Gebildeten aller Landesteile strebt im öffentlichen Leben der Hochsprache zu. Im Reden des Universitätslehrers, Predigers, Richters, Parlamentariers kann der Ausländer durchschnittlich das reinste Deutsch hören.

Neben diesem gemeinsamen Richtigkeitsvorbild lebt allerdings in vielen, auch Angehörigen der gebildeten Schichten, die Freude an der engsten Heimat und ihrer Sonderart, das ausgeprägte Stammesgefühl, das den Deutschen von alters her im Blut liegt. In der Alltagssprache, manchmal sogar in der öffentlichen Rede, lassen sie darum gern den heimischen Provinzdialekt anklingen; am wenigsten in der niederdeutschen Tiefebene, am sorglosesten in Sachsen und im gesamten Süden. Ausländer, die in Süddeutschland sich aufhalten, müssen das wissen, und dürfen nicht die absichtlich mundartliche Sprechweise, die sie dort oft auch von Gebildeten hören, für reines Deutsch halten. Ein Deutscher, der leise die Klänge seiner Heimatprovinz dem Richtigkeitsvorbild einmischt, wird in ganz Deutschland willig angehört. Ein Sachse, Bayer, Schwabe, der seinen Heimatdialekt stark durchklingen läßt, wirkt schon als Deutscher außerhalb seiner Provinz lächerlich und ungebildet. Vollends aber ein Ausländer, der Deutsch mit Berliner, Hamburger, Weimarer oder Heidelberger Einschlag spräche, würde genau so lächerlich wirken wie ein Deutscher, der nicht sauberes Französisch, sondern einen schlecht nachgeahmten Gascogner oder Provenzalischen Dialekt anwenden wollte.

Im gesamten deutschen Schulwesen ist gleichfalls die Hochsprache Vorbild und Ziel. Als Umgangssprache des Schulzimmers wird für richtig angesehen die Redeweise, die in den gebildeten Kreisen der betreffenden

---

[1] Siehe Schriftenverzeichnis.

Provinz üblich ist: also Hochsprache, in der aber Einzelheiten der Mundart der engeren Heimat leise mit anklingen dürfen. Diese Einzelheiten — so fordern die preußischen Lehrplanrichtlinien — werden den Schülern als heimatlich-mundartlich zum Bewußtsein gebracht, und für alles gepflegte Sprechen in der Schule (freie Rede, Vorlesen, Kunstvortrag) gilt unverbrüchlich die Hochsprache als Richtschnur. An den Schulen und Universitäten im Reich ist die Frage, wie die Aussprache des Deutschen zu lehren sei, längst keine Frage mehr, sondern klarer Tatsachenbestand.

Im Ausland, wo man Deutsch als Fremdsprache lehrt, und an den auslanddeutschen Schulen inmitten anderssprachiger Länder herrschen dagegen noch vielfältige Unklarheiten. Im Reich längst als überholt angesehene Anschauungen haben sich dort bisweilen noch erhalten. Manchmal wird die provinzielle Sprechweise einer einzelnen deutschen Landschaft, zum Beispiel von Hannover oder von Weimar, für besonders gut gehalten. Manchmal wird eine willkürlich angenommene „Norddeutsche Bildungssprache", die es heute in Wirklichkeit gar nicht gibt — der Begriff ist rein historisch —, als Muster aufgestellt. In den Nachfolgestaaten des Habsburgischen Kaiserreiches wird bisweilen der Wiener, in Rußland der Baltische Dialekt für richtiges Deutsch angesehen.

Allen, die im Ausland auf das Sprachstudium Einfluß haben, kann nur angeraten werden, deutsche Aussprache so zu unterrichten, wie man es an den deutschen Schulen und Universitäten tut, und sich nicht Willkürregeln zurechtzumachen.

Für Ausländer ist richtunggebend ausschließlich die Hochsprache. Vermengung mit irgendeiner Provinzmundart, beim gebürtigen Deutschen heimatlich begründet, wirkt im Munde des Ausländers unbegründet und deshalb sinnlos. Für ihn liegt die Schwankungsbreite nicht in der Richtung auf einen Provinzdialekt, sondern in der Auflockerung — gelegentlichen Genauigkeitsminderungen, Elisionen, Assimilationen —, die die raschere unbeschwerte Alltagssprache gegenüber dem feierlichen Dichtungsvortrag überall zeigt. Auf der Bühne aller deutschen Städte klingt ein modernes Konversationslustspiel flüssiger, sorgloser, abgeschliffener als ein klassisches Versdrama; deshalb bleibt es aber doch überörtliches reines Deutsch, ohne Dialektbeiklang des Ortes, wo dieses Theater zufällig steht. Dieses konversationell abgeschliffene, aber völlig mundartfreie Gesprächsdeutsch ist das Lehrziel für Ausländer.

Den auslanddeutschen Schulen wird angeraten, die im Reich übliche Regelung anzunehmen: Richtschnur ist die Hochsprache. Leichte heimatliche Eigenarten, die unter den gebildeten Deutschen des Landes allgemein üblich sind, werden in der Umgangssprache geduldet; sie sind den Schülern als heimatbedingt (Baltisch, Südostdeutsch, Schweizerisch) zum Bewußtsein zu bringen. In gepflegter Rede soll die Hochsprache erreicht werden.

Zweites Kapitel.

METHODIK DES AUSSPRACHE-UNTERRICHTES.

Die Aussprachelehre des Deutschen muß von zwei grundlegenden Erkenntnissen der Sprachpsychologie und Phonetik ausgehen.

Die erste ist diese:

Der Satz ist nicht eine Summe von Wörtern und Lauten, die nacheinander gebildet werden, sondern ein einheitlicher Gesamtablauf, als Ganzes erdacht und gestaltet; Satzteile, Wörter und Laute sind nicht selbständige Teile, sondern bestimmende Merkmale des Satzganzen. Bei sinnbelebtem Sprechen in der Muttersprache werden nicht einzelne Wörter zu größeren Gebilden summiert, sondern zuerst besteht das Gesamtgebilde mit seinen dem Ganzen zugehörigen Eigenschaften und Merkmalen. Desgleichen werden beim Hörer nicht Wörter nacheinander, sondern einige Hauptmerkmale des Satzganzen aufgenommen, und von hier aus die Einzelheiten rückschließend ergänzt. Dieser Akt des einmaligen Gedankenschrittes begründet die denkmäßige und als Folge davon die phonetische Einheit des Begriffes „Satz".

Der Ausländer, der eine Fremdsprache künstlich lernt, muß natürlich damit beginnen, seine Sätze aus einzeln gewählten Wörtern zusammenzubauen, und keine noch so lebensnahe Sprechübung der direkten Methode kann ihm das anfänglich ersparen. Eben deshalb muß ihm möglichst erleichtert werden, vom künstlichen Akt des Zusammensetzens zu dem natürlichen Akt des Satzbildens hinüberzufinden. Deutschklingendes Sprechen kommt, nach vielfältiger Erfahrung, nie zustande, wenn der ausländische Sprecher beim Lernen sein Augenmerk nur auf das richtige Artikulieren gelenkt hat; trotz dieser richtigen Artikulation bleibt der Sinn dem Hörer fast unverständlich. Dagegen kann beobachtet werden, daß Ausländer, die angeleitet wurden, das Satzganze zu erfassen, zu deuten und nachzubilden, im Verstehenkönnen und Verstandenwerden — und dadurch mittelbar im Artikulieren — rasch vorankommen. Leitbilder der Schallform des Satzes sind nicht nur, wie früher geglaubt wurde, äußerliche Rezepte, wie das primär Erdachte sekundär auszusprechen sei, sondern gleichsam vorgebaute Geleise, die das Satzplanen erleichtern. Wenn auch selbstverständlich innerhalb dieser Anleitung das saubere Beobachten und Einüben des Einzellautes nicht fehlen darf, so muß doch immer bedacht werden, daß der Einzellaut, mit Panconcelli-Calzia zu sprechen, eine Abstraktion ist, während das wirkliche Sprachgeschehen in gebundenen Redeakten verläuft.

Die zweite grundlegende Erkenntnis ist diese:

Die Schallform des deutschen Satzes erhält ihr Gepräge durch die Schichtung der Satzbetonung. In den neueren Aussprachelehren der Nachbarsprachen werden zumeist nur die zwei Begriffe Artikulation und Intonation

gegeneinander gesetzt, und diese beiden Teilvorgänge geübt. Die Betonung wird dabei gelegentlich bei dem einen oder dem andern Gebiet mit einbezogen. Dieses Verfahren, dem Französischen und Englischen angepaßt, wäre im Deutschen völlig unbrauchbar. Mehr als irgendeine der Nachbarsprachen ist Deutsch Betonungssprache, und die Intonationsgewohnheiten werden nur dem erklärlich, der die Betonungsgewohnheiten versteht. Die deutsche Aussprachelehre muß darum ausgehen von der Satzbetonung.

Die Auswahl der Übungsstoffe wurde durch folgende Gesichtspunkte geleitet. Es muß wertvolles deutsches Sprachgut sein. Nur die von einem ernsthaften Verfasser — oder von der Volksüberlieferung — geschaffene Sprachform kann als Inbegriff und Vorbild deutscher Sprechweise dienen. Die Stoffe müssen gleichzeitig so einfach sein, daß sie auch dem Jugendlichen und dem des Deutschen noch schwach Kundigen inhaltlich leicht verständlich werden können, und sie müssen stimmungsmäßig einfühlbar sein. Sie müssen, besonders für den Anfang, in kurze, ungefähr gleichgroße Abschnitte gegliedert sein, da nur eine beschränkte Zahl von Silben in einem einheitlichen Akt gefaßt werden kann. Sie müssen klarsten Bau aufweisen, um das Chorsprechen zu ermöglichen. All diese Bedingungen erfüllen die deutschen Liedgedichte, von denen darum reichlich Gebrauch gemacht ist. Viele davon sind durch die Vertonung im Ausland ohnehin weit bekannt; es ist dem Schüler leicht, sie auswendig zu lernen, und damit gleichzeitig ein Leitbild der Aussprache zu gewinnen.

Die Platten sind nur als phonetisches Lehrmittel, nicht als künstlerische Ausdrucksleistung zu bewerten. Beim Besprechen versetzte der heutige Stand der Grammophontechnik — selbst bei der Aufnahme durch eine allererste Firma, die über die modernsten Apparate verfügt — den Sprecher in einen Zwiespalt: Will man jeden Einzellaut, besonders das Schmerzenskind aller Mikrophontechnik, das *s*, sauber auf der Platte haben, so muß man überscharf sprechen, und es leidet der natürliche Ablauf; will man natürlichen lebensechten Ablauf, so wird oft ein Konsonant unscharf. Die Platten ergänzen sich gegenseitig: Die Musterworte (Platte II) sind gesprochen mit allergenauester überdeutlicher Klarheit; die Verse mit der Lautreinheit, wie man sie künstlerisch vortragen würde; die Prosastücke, je nach ihrem Stil, teils in gepflegter Redeweise, wie sie etwa bei einem Vortrag, teils in abgeschliffener sorgloser Flüssigkeit, wie sie im Alltag unter Gebildeten üblich ist.

Sowie einige Sicherheit besteht, daß nichts Falsches eingeübt wird, sind alle Gedichte oftmals im Chor zu sprechen. Dadurch sind möglichst viele Schüler beschäftigt, und es werden die akustisch-motorischen Ablaufbahnen eingeübt. Das Zeitmaß ist zuerst etwas langsamer als auf der Platte zu nehmen, in mäßiger Lautheit (sehr lautes Sprechen nützt dem Sprecher nichts, stört die Nachbarn und erschwert dem Lehrer die Kontrolle). Atempause, Artikulationsverlauf und Betonungen aber sollen auch bei langsamem Sprechen möglichst getreu nachgeahmt werden.

Die Ausspracheregeln sind überall auf möglichst einfache Form gebracht. Viele kleinere und kleinste Feinheiten, wie sie etwa Jespersen[1] vorzüglich beobachtet hat, wurden absichtlich beiseite gelassen. Denn hier sollte nicht eine bis ins letzte gehende wissenschaftliche Darstellung aller möglichen phonetischen Abschattungen des Deutschen, sondern ein praktisches Lehrbuch geschaffen werden, das alles dem Ausländer Notwendige und Lernbare gibt, auf alles Überflüssige und Nichtlehrbare aber verzichtet.

Für auslanddeutsche Schulen enthält der Lehrgang das phonetisch Wissenswerte, um die örtliche Mundart der im Reich als reines Deutsch empfundenen Sprechweise anzugleichen. Es hängt im Einzelfalle von der Stammeszugehörigkeit der Schülerschaft ab, inwieweit sie den vorgezeichneten Weg mitgehen sollen. Je stärker unter den Schülern die Andersprachigen überwiegen, für die Deutsch Fremdsprache ist, um so mehr wird man reine Aussprachelehre treiben müssen. Je größer die Zahl der muttersprachlich Deutschen, um so mehr gliedert sich die Aussprachelehre der allgemeinen Sprecherziehung ein. Im reichsdeutschen Schulwesen wird der muttersprachliche Ausdrucksunterricht zumeist nach den Richtlinien von des Verfassers Buch „Sprecherziehung" erteilt.

Hinter der letzten Seite des vorliegenden Buches ist ein Klebefalz eingeheftet. An Orten, wo es eingeführt wird, empfiehlt sich, bei dem erstmaligen Gebrauch eine Liste der besonderen phonetischen Schwierigkeiten anzulegen, die gerade dort durch die Landessprache verursacht sind, diese Liste am Schluß des Lehrganges zu vervielfältigen und sie künftigen Schülern zum Einkleben zu liefern.

Drittes Kapitel.

ARTIKULATIONSBASIS; BETONUNG.

Ehe überhaupt die Aufmerksamkeit des Schülers auf irgendwelche fremdsprachliche Phonetik hingelenkt wird, scheint zweckmäßig, ihn in seiner Muttersprache an das Erkennen lautlicher Unterschiede und an einige Gewandtheit im reinen Sprechen zu gewöhnen. Der Vergleich der überörtlichen Landessprache mit dem Ortsdialekt, die Sprechweise verschiedener Gesellschaftsschichten und ähnlicher naheliegender Anschauungsstoff werden es leicht machen, Gegensätze wie stimmhaft — stimmlos, offen — geschlossen, betont — unbetont erstmalig darzustellen, später die Intonation beobachten zu lehren und ähnliches. Auch die Kenntnis einer schon gelernten modernen Fremdsprache kann helfen. Wie grammatisches Verständnis in der Muttersprache die Einsicht in den grammatischen Bau der Fremdsprache, so erleichtert muttersprachliche Lautrichtigkeit das phonetische Erobern der Fremdsprache. Wer von Haus aus nur seinen ungepflegten Ortsdialekt spricht, lernt fremdsprachliche Lautformen schwerer, als wer seine Mutter-

[1] Siehe Schriftenverzeichnis.

sprache mit bewußtem Achten auf Reinheit und Klangschönheit zu brauchen gewohnt ist.

Bei jedem Nachahmen des Lehrers und der Platten ist zu beobachten, was im Deutschen grundsätzlich anders als in der Muttersprache gemacht wird. Die Artikulationsbasis des Deutschen kennzeichnen zusammenfassend folgende Merkmale:

die Lippen bewegen sich kräftig und weiträumig (nicht schwach wie im Englischen, jedoch auch nicht mit der Muskelgespanntheit wie im Französischen);

der Unterkiefer senkt sich durchschnittlich nur mäßig und pendelt in geringen Ausschlägen um seine mittlere Hängelage (es besteht nicht die Neigung des Kiefervorschiebens wie im Englischen, noch die Neigung weit offener Klangbildung wie im Italienischen);

die Zunge bleibt locker entspannt; Zungenspitzenlaute entstehen durchschnittlich in der Mitte des möglichen Artikulationsfeldes, in der Gegend der Alveolen (nicht ganz vorn an der Zahnwand, doch auch nicht hoch oben am harten Gaumen);

bei den Vokalen wird die Quantität lang — kurz sehr deutlich unterschieden; der Vokal im Wortanlaut wird nicht zu dem vorausgehenden Laut hinübergezogen, sondern mit erneutem Atemdruck bestimmt neu eingesetzt;
die Konsonanten sind verhältnismäßig kurz, aber fest artikuliert, besonders bei kurzem Vokal mit sehr festem Anschluß; die stimmlosen Verschlußlaute werden kräftig gesprengt und behaucht;

sowohl in mehrsilbigen Wörtern wie in Sätzen (auch den kleinsten, einfachsten) springt eine stärkstbetonte Silbe nachdrücklich vor den andern hervor, stärker als in irgendeiner Nachbarsprache. Diese Eigentümlichkeit ruft, wenn sie in ungepflegter Alltagsrede übertrieben grob hörbar wird, bei dem nicht an die Sprache gewöhnten Ausländer oft den Eindruck des „Stoßens" oder „Bellens" hervor; umgekehrt wirkt beispielsweise das fast nachdruckslose Französisch, flüchtig gesprochen, auf den dieser Sprache unkundigen Deutschen als ungegliedert dahinplätschernd.

ÜBUNG 1.

Abhören der Platte Ia erster Teil.

Heine: Die Lorelei. (Seite 53.)

Erst nur hören; dann hören und gleichzeitig stumm mitlesen!
Beachte: Je eine Zeile bildet ein in sich geschlossenes Ganzes, eine Wortgruppe, innerhalb deren jedes Wort ohne Pause an das vorausgehende anschließt. Vor jeder Zeile liegt ein Einschnitt, während dessen bei Bedarf — nicht jedesmal! — geatmet wird; der Einschnitt wird durch [angedeutet. Jede Zeile enthält eine deutlich heraushörbare Hauptbetonung; sie ist durch Doppelstrich vor der betonten Silbe am oberen Zeilenrande angedeutet. Die Rücksicht auf natürliches Sprechen läßt die Hauptbetonung

nicht überall gleichstark vortreten. In den Zeilen 5, 6, 17, 22, ist sie schwächer erkennbar, dagegen deutlich in den übrigen Zeilen.
Alle Aufmerksamkeit auf diese drei Merkmale lenken: Ganzes, Einschnitt, Hauptbetonung! Inhaltserklärung; dann strophenweise von einzelnen nachsprechen lassen, dabei mit der Hand taktschlagend die Hauptbetonung andeuten! Verbesserung der gröbsten Artikulationsfehler.
Nachsprechen im Chor, mit der Hand auf die Hauptbetonungen Taktschlagen!

Der im Deutschen übliche Begriff für die größere Lautheit, die eine Silbe vor ihren Nachbarsilben heraushebt, ist Betonung. Er wird darum hier angewandt, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß darunter ausschließlich gesteigerter Nachdruck, vermehrte Tonstärke zu verstehen ist, nicht Tonerhöhung. Betonung und Tonerhöhung können zwar in vielen Fällen zusammentreten, müssen es aber nicht immer (siehe Übung 47), und sollen als Verschiedenes erkannt werden. Der Schüler wird vorläufig auf die Intonation noch nicht aufmerksam gemacht, sondern nur angewiesen, die Lautheitssteigerung der betonungsbezeichneten Silben zu beobachten. Dieser Betonungsablauf ist zunächst als rein körperliche Fähigkeit mechanisch-imitativ einzuüben.
Welche Artikulationsfehler durch besondere Lautübungen richtigzustellen sind, entscheidet hier und bei allen folgenden Übungen der Einzelfall. Notwendigenfalls ist der fehlerhafte Laut auf Platte II abzuhören. Nie aber werde versäumt, den bei solcher Gelegenheit geübten Laut dann in das vorliegende Satzganze einzubauen; erworben ist er erst, wenn er innerhalb eines sinnbelebten Satzganzen einigermaßen geläufig nachgebildet werden kann. Artikulationsverbesserung wird ausdrücklich nur bei Übung 1 und 2 erwähnt, später als selbstverständlich vorausgesetzt.

ÜBUNG 2.

Goethe: Heidenröslein. (Seite 53.)

Dieses Gedicht gleicht in der Betonung dem ersten.
Inhaltserklärung. Zeilenweise Vorlesen durch den Lehrer; Nachsprechen durch einzelne Schüler! Darauf achten, daß jede Zeile gebunden als Ganzes abläuft, und daß die Hauptbetonung deutlich hervorspringt.
Artikulationsverbesserung.
Chorlesen, auf die Hauptbetonung Taktschlagen!
Das Betonungsmuster, welches Übung 1 mit der Platte gab, ist ohne Platte nachzuahmen. Der Zweck der Übung ist erreicht, wenn der Chor, ohne noch einmal das Vorbild des Lehrers zu hören, eine Strophe mit den Hauptbetonungen leidlich richtig lesen kann. Dabei darf er nur vor jeder Zeile eine Pause machen; die Zeile muß pausenlos als Ganzes ablaufen, nicht in einzelne Worte zerschnitten. Auf dieses Sprechen in fließendem Ablauf ist von Anfang an größter Wert zu legen.

ÜBUNG 3.

Uhland: Der gute Kamerad. (Seite 53.)

Dieses Gedicht gleicht in der Betonung dem ersten und zweiten.
Inhaltserklärung.
Suchen, wo die nicht betonungsbezeichneten Zeilen mutmaßlich ihre Hauptbetonung haben. Welches Wort ist in der Zeile das Wichtigste? Mit Bleistift einzeichnen! Lesen durch den Lehrer; durch einzelne! Chorlesen mit Taktschlagen!

Die Hauptbetonung ist Ausdruck der Denkwichtigkeit. Der deutsche Satz gruppiert sich klanglich um einen Kern: um das Wichtigste, Neue, Noch-nicht-Gedachte, Noch-nicht-Gesagte. Deutsche Schulmethodik nennt diesen Kern das Sinnwort des Satzes (dominierende Vorstellung). Es braucht nicht immer rein logisch bestimmt zu sein; auch das gefühls- oder willensmäßig Wichtige kann dominieren. Jeder Satzteil (Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbiale) und jede Wortart (außer dem Relativpronomen) kann Sinnwort sein; allermeist ist es ein Substantiv, oft ein Verbum, manchmal ein Adverb, selten ein Adjektiv, eine Präposition oder Konjunktion. Das Sinnwort, welches die dominierende Vorstellung ausdrückt, ist gegenüber allem anderen Satzinhalt stärkstbetont.
Für das ganze weitere Sprechen- und Lesenlernen ist darum notwendig, daß der Schüler dazu angeleitet werde, die Hauptsache herauszuheben. Bei diesen Übungen kommt es weniger darauf an, daß gleich alle Hauptbetonungen mit unfehlbarer Sicherheit herausgefunden werden; gelegentliches Fehlgreifen schadet nichts. Erworben werden muß die sichere Gewohnheit, jeden gelesenen Satz darauf zu durchsuchen, welches in ihm die wichtigste Vorstellung ist, und auf diese die stärkste Aufmerksamkeit zu richten. Mit Hilfe des Taktschlagens entwickelt sich dann die in Übung 1 beobachtete Hauptbetonung ziemlich mühelos.

ÜBUNG 4.

Abhören der Platte I a zweiter Teil.

Hebel: Seltsamer Spazierritt. (Seite 54.)

Inhaltserklärung! Vorlesen!
Beachte: Die an den Gedichten bisher beobachteten Merkmale kehren in dieser Prosageschichte gleichartig wieder; sie zerfällt in Wortgruppen, die, wie bisher die Verszeilen, jeweils ein gebundenes Ganzes bilden; in jeder Gruppe ist deutlich heraushörbar die Hauptbetonung[1]. Einzeln- und Chorlesen mit Taktschlagen!

---

[1] An zwei Stellen der Platte hat der Sprecher zwei Wortgruppen als so nah zusammengehörig empfunden, daß er denEinschnitt übersprang. Der Einschnitt nach *Vater* in Zeile 3 und nach *nehmen* in Zeile 10 ist übersprungen. Die anderen sind alle deutlich heraushörbar. Wegen *Vater und Sohn* Zeile 11 vergleiche Übung 7!

ÜBUNG 5.

Die für die deutsche Schallform grundlegende Hauptbetonung muß nun eingeübt werden. In dem benutzten Lesebuch sind die einfachsten Prosatexte zweifellos Fabeln, Alltagsgespräche und dergleichen. Diese sind im wesentlichen alle so gebaut wie ‚*Seltsamer Spazierritt*'. An ihnen, nachdem sie inhaltlich bekannt wurden, Gruppeneinteilung und Hauptbetonung heraussuchen! Lesen mit Taktschlagen! Bei allen künftig durchzunehmenden neuen Stücken diese Gewohnheit gleich mit einüben!

ÜBUNG 6.

Nochmaliges Abhören der Platte I a erster Teil.

Beachte: In jedem zwei- oder mehrsilbigen Wort ist die Stammsilbe deutlich betont. Am leichtesten wird dies erkennbar, wo auf dem Worte die Hauptbetonung des Satzes liegt: *be‖deuten ‖traurig ‖Märchen* usw. Doch auch die mehrsilbigen Wörter ohne Satzbetonung haben diese Stammsilbenbetonung, als deren Zeichen im folgenden ein Strich am unteren Zeilenrand verwendet wird: *|alten |Zeiten |ruhig |Gipfel* usw.
Welche Silbe traditionell Stammsilbe ist, muß beim Erwerb des Wortes mit eingeprägt werden. Neu gelernte Wörter als Reihe an die Tafel schreiben, mit Betonungszeichen! Die Reihe im Chor taktschlagend lesen! Die Stammsilbe muß scharf, bei Anfängern übertrieben deutlich hervorspringen. Insbesondere Angehörige romanischer Sprachen müssen das Hervorspringen und das unveränderliche Verharren der Stammsilbenbetonung: *|traurig |trauern |Traurigkeit ver|trauern |Trauernachrichten* gründlich üben.

Regeln der Stammsilbenbetonung.

Bei einfachen Wörtern wird die Stammsilbe betont. Es ist falsch, alle Silben gleichstark zu betonen; Platte IIb Zeile 15: *|Mutt|er |Fisch|er.*
Bei deutschen Wörtern, die mit fremdsprachlichen Endungen zusammengesetzt sind, wird diese Endung betont. Platte IIa Zeilen 8, 12: *Maler|ei Na|tur;* Platte IVa Zeile 16: *Ra|sier-*
Fremdwörter, die noch stark als solche empfunden werden, haben fremdsprachliche Betonung. Platte IIa Zeile 13: *Laby|rinth Ho|tel Stenogra|phie.* Eingedeutschte Fremdwörter neigen der deutschen Betonung zu.

Bei Verben, die mit *durch wider über um voll miß* zusammengesetzt sind, wird die Stammsilbe betont, wenn Vor- und Stammsilbe als Wortbedeutung und grammatisch ein untrennbar Ganzes geworden sind. Platte IIa Zeilen 3, 13: *die Soldaten um|gehen den Feind; die Dolmetscher über|setzen Bücher.* Wird jedoch die Vorsilbe als selbständige Wortbedeutung empfunden und grammatisch abgetrennt, so wird sie selber betont.

Platte IIa Zeilen 3, 13: *ein Gespenst geht ˌum; der Fährmann setzt den Fahrgast ˌüber.*

Bei den mit *un* zusammengesetzten Adjektiven muß in jedem Einzelfall gelernt werden, ob die Stamm- oder die Vorsilbe betont ist: *ˌunfreundlich* aber *unˌendlich*. Oft schwankt der Gebrauch; im Zweifelsfalle ist bei Siebs nachzusehen.

ÜBUNG 7.

Bei allen vorkommenden zusammengesetzten Wörtern untersuche den Sinn! Welcher Bestandteil enthält das Besondere, Bedeutungsunterscheidende, welcher das Betrachtete, Bestimmte? Meist, jedoch nicht immer, ist der vordere Teil der Bestimmende.

Regel: Bei zusammengesetzten Wörtern wird die Stammsilbe des bestimmenden Wortes betont. Platte IIa Zeile 10: *Erˌoberungssucht.* Man sagt *ˌStahlfeder* im Gegensatz zu *ˌVogelfeder*, *ˌdunkelblau* im Gegensatz zu *ˌhellblau*. Betonung des zweiten Teiles (*Stahlˌfeder* im Gegensatz zu *Stahlˌband*, *dunkelˌblau* im Gegensatz zu *dunkelˌrot*) kommt nur ausnahmsweise vor, wenn dieser Gegensatz besonders hervorgehoben werden soll. Man sagt *altˌindisch* im Gegensatz zu *altˌpersisch*, dagegen *ˌaltindisch* im Gegensatz zu *ˌneuindisch*.

Eine Anzahl von Wortpaaren, die sehr oft so zusammengestellt vorkommen, werden wie ein Wort gesprochen und auf der Stammsilbe des zweiten Wortes betont: Übung 4 Zeile 11 *Vater und ˌSohn;* Übung 13 Zeile 16 *frisch und geˌsund;* Zeile 29 *lustig und guter ˌDinge;* ebenso *König und ˌKönigin*, *Haus und ˌHof*, *mit Mann und ˌMaus*, *durch dick und ˌdünn* usw.

In Wirklichkeit besteht bei zusammengesetzten Wörtern nicht nur der Gegensatz betont — unbetont. Bei *ˌdunkelblau* sind die letzten zwei Silben nicht gleichschwach, sondern *blau* trägt eine leichte Mitbetonung, desgleichen die erste Silbe in *altˌindisch*. Genau genommen bestehen sogar noch viel feinere Abstufungen; sie sind für den deutschen Versbau wichtig. Ausländische Anfänger tun gut, sich auf die obige einfache Regel zu beschränken.

ÜBUNG 8.

Abhören der Platte I a dritter Teil.

Goethe: Beherzigung. (Seite 54.)

Beachte: Alle mehrsilbigen Wörter haben ihre traditionelle, unveränderliche Stammsilbenbetonung, wie in Übung 6 gelernt: *ˌfeiger Geˌdanken ˌbängliches ˌSchwanken* usw. Aber diese Stammsilbenbetonung springt nicht immer gleich stark hervor. Sie ist am stärksten bei den Wörtern, die, wie in Übung 1 bis 4 gelernt, Hauptsache sind, dagegen viel schwächer

bei den anderen zweisilbigen Wörtern. Beachte den Gradunterschied zwischen bloßer Stammsilbenbetonung und starker Hauptbetonung, besonders in den Zeilen 8, 9, 10. Es wird eine Oberschicht und eine Unterschicht gegeneinander gesetzt.

Einzelnlesen; langsames Chorsprechen, die Stammsilbenbetonung durch schwachen, die Hauptbetonung durch starken Taktschlag andeutend!

Das Fehlen dieser Betonungsschichtung läßt Ausländer oftmals, auch wenn sie gut artikulieren, dem deutschen Ohr völlig unverständlich bleiben. Romanen und Ostasiaten betonen oftmals alle Silben fast gleichmäßig (Fehlerbeispiel Platte IIb Zeile 15 ˌ*Verˌbessˌerˌung*). Engländer treffen zwar die Stammsilbenbetonung, sprechen aber alle betonten Silben im Satz gleichmäßig stark, ohne Hervorspringen der Hauptbetonung. Beide zerstören ein wichtiges Merkmal der Schallform des deutschen Satzes: die Betonungsschichtung. Zwar daß die Stammsilbe stärker als die Nebensilben betont wird, liegt unveränderlich fest. Aber gleichstarke Stammsilben nebeneinander gibt es nur beim sinnlosen Aufzählen lexikalischer Wörter: ˌ*Adler* ˌ*Affe* ˌ*Alpen* ˌ*Arbeit;* bei sinnvollem Satzsprechen entscheidet der Sinnwert des Wortes im Satz, in welchem Grad die betonte Silbe über Nebensilben und Nachbarwörter hervorspringt.

Noch einmal Platte Ia zweiter Teil abhören, Ober- und Unterschicht beobachten: ˌ*reitet auf* ˌ*seinem* ˈˈ*Esel, zu* ˈˈ*Fuß nebenˌher* ˌ*laufen* usw.

ÜBUNG 9.

Goethe: Der König in Thule. (Seite 55.)

Nachahmen der bei Übung 8 beobachteten Betonungsschichtung! Die erste Strophe im Chor lesen: Hauptbetonung stark, Stammsilbenbetonung in geringem Grad heraushebend!

Die anderen Strophen an die Tafel schreiben; Hauptbetonung jeder Zeile suchen und bezeichnen, wie in Übung 1 bis 3 gelernt; dann die Stammsilbenbetonung der anderen mehrsilbigen Wörter! Einzeln- und Chorlesen! Die Tafel auswischen! Aus dem Buch dieselben Strophen ohne Betonungszeichen lesen!

ÜBUNG 10.

Abhören der Platte Ib erster Teil.

Goethe: Mignon. (Seite 55.)

Beachte: Die Merkmale Ganzes, Einschnitt, Hauptbetonung, Stammsilbenbetonung sind vorhanden, wie bei allen früheren Übungen. Zeile 1, 2, 3, 4 und 7 aber sind noch einmal unterteilt, so daß innerhalb des Satzganzen je zwei Gruppen entstehen. Diese Gruppen fallen in Zeile 1 und 4 mit grammatischen Grenzen des Satzes zusammen; in Zeile 2, 3 und 7

jedoch liegt der Gruppeneinschnitt mitten im grammatischen Satzganzen. Jede Gruppe hat eine hauptbetonte Silbe; diese sind unter sich an Stärke verschieden: ‖*Goldorangen* stärker als ˈ*Laub*.

Die Übung führt hin auf die vielumstrittene Frage der „Sprechtakte“ (groupes de force, stress groups; groupes de souffle, breath groups). Da diese Frage im Ausland heute noch viele Mißverständnisse hervorruft, muß zunächst die grundsätzliche Sachlage klargestellt werden.

Es gibt im Deutschen weder „Atemtakte“ — man atmet bei Sinneinschnitten — noch „Nachdruckstakte“, bei denen bloß klanglich schwächere Silben einer stärkeren angeschlossen würden.

Abhören der Stücke ‚*Mignon*‘ und ‚*Seltsamer Spazierritt*‘ läßt folgende Tatsachen erkennen.

Der Satz: *im* ˌ*dunkeln* ˈ*Laub* | *die* ‖*Goldorangen glühn* besteht aus zwei Bausteinen. In dem zweiten, der grammatisch Subjekt und Prädikat enthält, steckt die Hauptbetonung ‖*Goldorangen*. Der erste, grammatisch ein Adverbiale, hat eine Nebenbetonung in dem wichtigsten Wort seines Inhaltes ˈ*Laub*. Diese Nebenbetonung ist schwächer als die Hauptbetonung des Satzes. Aber sie ist stärker als die bloße Stammsilbenbetonung ˌ*dunkeln*. Derartige Bausteine innerhalb des Satzganzen nennt die deutsche Schulmethodik Wortblöcke. Solche in sich unteilbaren einheitlichen Blöcke werden durch die Fügungen der Grammatik widergespiegelt: Substantiv mit Attribut | *im dunkeln* ˈ*Laub* | | *der Gipfel des* ˈ*Berges* | | *den* ˈ*Schiffer im kleinen Schiffe* |; Substantiv mit Apposition | *der Dichter* ˈ*Heine* |; Substantiv mit Artikel, Numerale, Präposition | *zwei* ˈ*Kerle* |; Fügungen von Substantiven, Adjektiven, Verben mit Verben, Adverbien, Pronominaladverbien | *so* ˈ*traurig bin* | | *hi*ˈ*nauf in die Höh* | | ˈ*wieder ein Wandersmann* | | *zu* ˈ*Fuß gehen* | usw. Ein Wortblock ist eine engst zusammengehörige Gruppe von Worten innerhalb des Satzganzen, die eine Teilvorstellung des Satzsinnes ausdrückt.

Das wichtigste Wort eines solchen Wortblockes ˈ*Laub* ˈ*Berges* usw. ist sein Sinnwort. Die Sinneinheit des Blockes begründet seine phonetische Einheit als Betonungsganzes. Seine Entstehung ist nicht, wie oft geschehen, teleologisch zu erklären: die Sinngliederung in Blöcke wird nicht vorgenommen aus Zweckabsichten, damit der Hörer besser verstehe; ihre primäre Wurzel ist kausaler Natur: weil der Sprecher beim Sprechdenken den eigenen Bewußtseinsinhalt so ordnet und gliedert. — Erst sekundär sucht man auf diese Art den Sprechablauf möglichst zweckmäßig zu gestalten, damit der Gesprächspartner möglichst leicht mitdenke.

Im Ausland werden vielfach noch die Bücher von Viëtor verwendet — zu ihrer Zeit vorzügliche, heute aber längst überholte Arbeiten. Viëtors Lesebuch beruht auf dem Gedanken des sinnleeren bloß klanglichen Nachdruckstaktes. Es übersieht die Betonungsschichten und gelangt dadurch zu einem mechanischen Skandieren, wie nie ein Mensch wirklich reden

würde. Beispielsweise teilt Viëtor ein[1]: |*und weil ihm die ˈSchuhe*| |*so ˈgut*| |*geˈfielen*|; sinngemäß würde man sprechen |*und weil ihm die ˈSchuhe so gut geˈˈfielen*|. Ohne jede Folgerichtigkeit skandiert er von zwei nach Sinn und grammatischem Bau völlig gleichartigen Sätzen den einen[2] als Ganzes |*er dachte dem Knaben eine ˈFreude zu machen*|, dagegen den anderen[3] zerschnitten |*wir ˈmüßten uns doch*| |*ˈdankbar dafür bezeigen.*| All das wirkt durchaus irreführend; der Sinn gliedert den Satz in Wortblöcke, nicht ein sinnleerer Skandiertakt. Das Ergebnis, das der Schüler aus den bisherigen Beobachtungen zieht, soll folgendes sein:
Jeder größere Satz besteht aus mehreren Wortblöcken.
Jeder Wortblock hat ein deutlich heraushörbares Sinnwort.
Der Block, welcher die Hauptsache des ganzen Satzes enthält, ist stärker betont als die Sinnworte zweitwichtiger Wortblöcke (Nebenbbetonungen).

ÜBUNG 11.

An beliebigen, inhaltlich durchgearbeiteten Stücken des benutzten Lehrbuches die Blockeinteilung feststellen; Lesen mit scharfem Herausarbeiten des Sinnwortes in jedem Block; Taktschlagen! Bei allen Sprechübungen muß von jetzt ab darauf geachtet werden, daß der Sprecher einen Satz, den er zuerst aus unzusammenhängenden Einzelwörtern bildete, noch einmal als Ganzes überdenkt und dann in Wortblöcken zusammenhängend mit Betonung spricht. Er soll nicht zerschnitten sprechen: ˌ*eine* | ˌ*Tasse* | ˌ*Milch;* ˌ*wir* | ˌ*gehen* | *nach* ˌ*Hause;* ˌ*meine* | ˌ*alte* | ˌ*Mutter; ich* ˌ*werde* | *allˌmählich* | ˌ*müde;* sondern als Block: |*eine Tasse ˈMilch*| |*wir gehen nach ˈHause*| |*meine alte ˈMutter*| |*ich werde allmählich ˈmüde*| — nach dem Muster |*im dunklen ˈLaub*|.

ÜBUNG 12.

Abhören von Platte Ib zweiter Teil.

Märchen der Brüder Grimm: Der Bauer und der Teufel. (Seite 55.)

Beachte: Wo sind die Hauptbetonungen der Sätze? Wo besteht ein Satz aus mehreren Blöcken? Was ist innerhalb eines Blockes das Sinnwort? Der Begriff Block ist nun weiter zu fassen. Nach der bei Übung 10 gegebenen Definition ist ein Sinn- und Betonungsganzes z. B. Zeile 7 *einen Haufen feuriger ˈˈKohlen* , oder Zeile 11 ˈˈ*mehr Gold und Silber* . Beim Sprechen erscheinen diese Blöcke erweitert. Auch all die anderen im Text

[1] Deutsches Lesebuch in Lautschrift, 5. Auflage, Teil I, Seite 113.
[2] Ebenda Seite 101.
[3] Ebenda Seite 115.

durch Trennstriche voneinander abgegrenzten Wortgruppen sind Blöcke, das heißt einheitliche Sinn- und Betonungsganze, Teilstücke des Gesamtsinnes. In diesem erweiterten Sinne wird der Begriff fortan verwendet.

Einzeln- und Chorlesen!

Nach Stil und Sprechweise ist hier flüssiges Alltagsgespräch wiedergegeben. In freiem Wechsel erscheinen Blöcke von verschiedener Größe, deren Sinnwort bald die Hauptbetonung, bald eine Nebenbetonung trägt. Bei der bisherigen Betrachtung hatte jeder Block nur ein einziges, leicht erkennbares Sinnwort. Als neue Erscheinung tritt nun die Tatsache auf, daß an einigen Stellen innerhalb eines einzigen Blockes sich mehrere Sinnbbetonungen finden. Leicht erklärt sich diese Vermehrung in den Zeilen 9 und 22; hier liegt der Sinn eben nicht allein in *Blätter*, sondern in der Gesamtvorstellung, bestehend aus Substantiv und für den Sinn wichtigen Adjektiven | ||*gelben* ||*welken* ||*Blätter* |. Eine solche Gewichtverteilung im Innern des Blockes kommt oft vor, z. B. Übung 13, 14, Zeile 2, 8, 16. Sie ist in den späteren Übungen da, wo sie Zweifel erregen könnte, durch das Zeichen des untrennbaren Blockes |____| kenntlich gemacht.

In Zeile 14 jedoch führt diese vermehrte Betonung zu einer neuen Erkenntnis. Genauere grammatische Analyse des Satzes *wenn du mir ... hervorbringt* zeigt, daß er zu den gefürchteten deutschen Schachtelsätzen gehört. Es gibt bekanntlich im deutschen Satzban eine Reihe von Möglichkeiten des Einschubes, der Spaltung und Umklammerung, die beim Lesen und Übersetzen dem an einfachere Satzabfolge gewöhnten Franzosen oder Engländer manche Schwierigkeit machen. Überprüft der Nichtdeutsche das ganze Stück auf seinen grammatischen Bau, so findet er: gerade in dem Satz, der ihm grammatisch am absonderlichsten verschachtelt vorkommt, tritt jene vermehrte Betonung ein. Gerade dieser Satz ergäbe, unter genauer Beibehaltung der Wortfolge ins Französische oder Englische übersetzt, ein ganz sinnloses Kauderwelsch. Hieraus ist zu erkennen: der Aufbau der deutschen Betonung ist durch die deutsche Grammatik bedingt. Dies soll nicht heißen: es wird nach grammatischen Regeln betont. Sondern: die Betonungsschichtung dient dazu, den Inhalt sinnvoll zusammen- und gegeneinander zu ordnen, und so trotz der schwierigen grammatischen Form leicht durchschaubar zu machen. Sie ist notwendiger Bestand und kennzeichnendes Merkmal deutscher Redeweise.

Regeln der Satzbetonung.

1. Eindeutig vor allem andern stärkstbetont ist das Sinnwort des Blockes, der die dominierende Vorstellung des ganzen Satzes enthält: Hauptbetonung. Der Betonungsunterschied zwischen Stammsilbe und Nebensilben ist hier besonders groß, größer als in einer der europäischen Nachbarsprachen.

2. Mittelstark betont sind die Sinnwörter der Blöcke, die zweitwichtige Teilvorstellungen enthalten: Nebenbetonungen. Der Betonungsunterschied zwischen Stammsilbe und Nebensilben wird hier nicht ganz so stark, aber immer noch beträchtlich empfunden.

3. Schwach betont sind die Stammsilben von allen übrigen mehrsilbigen Wörtern. Der Betonungsunterschied zwischen Stammsilbe und Nebensilben ist hier nur mehr gering, aber immer merkbar.

4. Mindestlaut (unbetont) sind Nebensilben, auch Artikel, unwichtige Enklitika und dergleichen.

5. Die Stammsilbenbetonung aller mehrsilbigen Wörter ist unveränderlich traditionell die gleiche (vergleiche Übung 6 und 7). Die Satzbetonung wird in jedem Einzelfall durch den Sinn des Satzes bestimmt.

ÜBUNG 13.

Grimms Märchen: Die Boten des Todes. Erste Hälfte. (Seite 56.)

Dieses Märchen ist genau so gebaut wie das vorausgehende. Vorlesen durch den Lehrer. Einzeln- und Chorlesen; Taktschlagen!

Der Schüler muß sich an die für Deutsche wie für Ausländer gleich ärgerliche Tatsache gewöhnen, daß die deutschen historischen Interpunktionsregeln mit dem wirklichen Redesinn nicht überall zusammenstimmen: Übung 12 Zeile 9, Übung 13, Zeilen 3, 8 (je an zwei Stellen Interpunktion inmitten eines Blockes). Die französische Interpunktion ist dem Sprechen mehr angepaßt als die deutsche.

ÜBUNG 14.

Grimms Märchen: Die Boten des Todes. Zweite Hälfte. (Seite 57.)

Nach dem Muster der ersten Hälfte weiterarbeiten: Hauptbetonungen heraussuchen und mit Bleistift bezeichnen! In Wortblöcke einteilen! Sinnwort der Wortblöcke heraussuchen! Der einzige schwierige Schachtelsatz ist bezeichnet. Einzeln- und Chorlesen; Taktschlagen!

ÜBUNG 15.

In dem benutzten Lehrbuch enthaltene einfache Erzählungen oder Beschreibungen, nachdem sie inhaltlich durchgearbeitet sind, unter Beobachtung der Haupt-, Neben- und Stammsilbenbetonung lesen!

Die Übungen in der Betonungsschichtung, die hier planmäßig aufgebaut wurden, sind dauernd fortzusetzen. Allmählich wird dadurch das Ohr dafür geschult, daß bei gepflegtem deutschem Sprechen die Betonung nicht als gleichmäßiges Herausbellen aller Stammsilben, sondern als fein abgewogenes dynamisches Spiel sich darstellt, um so kunstvoller abgestuft, je mehr die Rede stilistisch durchfeilt wird.

Im Widerspiel von Stammsilben- und Sinnbbetonung hört das deutsche Ohr eine Oberreihe und eine Unterreihe, vergleichbar dem gleichzeitigen Aufnehmen von Melodie und Begleitung: eine stark aufmerksamkeitfordernde Reihe von dominierenden und zweitwichtigen Vorstellungen, die den Sinn trägt, und eine nur halbbewußt werdende Reihe von traditionellen Stammsilbenbetonungen als Unterlage.

Diese Gewohnheit wirkt sich auch beim Vers aus. Kein Deutscher würde Schillers Verse wirklich sprechen, wie Passy[1] bezeichnet:

Und ˈist es zu ˈspät und ˈkann ich ihm ˈnicht
Ein ˈRetter willˈkommen erˈscheinen,
So ˈsoll mich der ˈTod ihm verˈeinen.
Des ˈrühme der ˈblutge Tyˈrann sich ˈnicht
Daß der ˈFreund dem ˈFreunde geˈbrochen die ˈPflicht;
Er ˈschlachte der ˈOpfer ˈzweie
Und ˈglaube an ˈLiebe und ˈTreue.

Deutschem künstlerischen Hören würde das als sinnloses schulmäßiges Skandieren vorkommen. Sprechen würde man, mit Ober- und Unterreihe:

Und ˌist es zu ˈˈspät und ˌkann ich ihm ˌnicht
Ein ˈˈRetter willˈkommen erˌscheinen,
So ˌsoll mich der ˈˈTod ihm verˌeinen.
ˈˈDes ˌrühme der ˌblutge Tyˌrann sich ˈnicht,
Daß der ˈˈFreund dem ˈFreunde geˌbrochen die ˈPflicht;
Er ˈschlachte der ˌOpfer ˈˈzweie
Und ˈˈglaube an ˈLiebe und ˈTreue.

In der vierten Zeile würde sogar eine das Metrum durchbrechende vermehrte Sinnbetonung ˈˈ*Des* die Unterreihe überlagern (sogenannte „schwebende Betonung"), ohne daß ein deutsches Ohr daran Anstoß nähme.

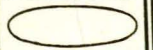
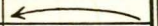
Andere Völker, in deren Sprache die Betonungsschichtung eine geringere Rolle spielt, scheinen anders zu hören. Als beispielsweise der Verfasser in Moskau Homer in deutscher Übersetzung vortrug, wunderten sich die russischen Fachleute, daß der Hexameter so „frei" behandelt wurde. Das russische Ohr wünschte die hexametrische Betonung eindeutiger herausgearbeitet zu hören. Das deutsche hört die sechs metrischen Stammsilbenbetonungen der hexametrischen Zeile als leise, verhüllt mitklingende Unterreihe, die zwar nie verloren geht, aber auch nie zu Eigenwert sich erhebt; und darüber als herrschende Oberreihe die Träger des Sinnes, die dominierenden Vorstellungen und anderen Sinnworte.

[1] Siehe Schriftenverzeichnis.

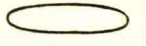
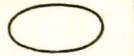
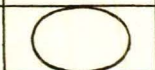
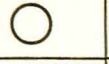
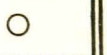
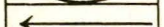
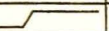
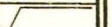
Vokaltafel.

Kiefersenkung,
vorwiegend durch Entspannen der Kaumuskeln,
bei keinem Vokal die Neutralöffnung wesentlich überschreitend

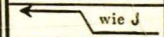
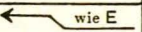
Urvokal ɛ

Buchstabenzeichen	Nur in der Phonetik	ɛ oder ə
Lippenstellung	Mundöffnung ohne Lippeninnervation nur durch Kiefersenkung	
Zungenstellung	Keine Zungeninnervation	
Beispiel	Als e geschrieben erscheint der Laut in der unbetonten Silbe	Abend, Handel

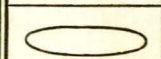
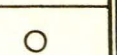
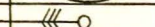
Vokale

Buchstabenzeichen	J		E		Ä		A		Å	O		U	
Lippenstellung					Lippen- und Zungenstellung zwischen den Stellungen von E und A				Lippen- und Zungenstellung zwischen den Stellungen von A und O				
Zungenstellung													
Schwankungsbreite	Lippenöffnung wie oben	etwas offener, dem E genähert	Lippenöffnung wie oben	etwas offener, dem Ä genähert	Lippenöffnung eine etwas engere, dem offenen E genäherte Form	eine offenere, dem A genäherte Form	zwischen „offener" und „geschlossener" Form kein wesentlicher Unterschied		nur mundartlich: bayerisch, niederdeutsch in verschiedener Abstufung	Lippenöffnung etwas offener, dem Å genähert	wie oben	Lippenöffnung etwas offener, dem O genähert	wie oben
Beispiel	Liebe	Lippe	Meer	merken stärken	Märchen	nur mundartlich	Malz	Mahl	englisch: all	toll	Dohle	Schuld	Schule

Umlaute

Buchstabenzeichen	Ü		Ö							fehlt als Sprechlaut, kommt beim Gähnen vor			
Lippenstellung	 wie U		 wie O										
Zungenstellung	 wie J		 wie E										
Schwankungsbreite	Lippenöffnung wie oben	etwas offener, dem Ö genähert	Lippenöffnung wie oben	etwas offener, doch noch gerundet									
Beispiel	üben	üppig	Röslein	Rößlein									

Diphthonge

Ausgangs- bzw. Zielstellungen	J		E		Ä		A		Å	O		U	
Mittlere Einstellung wie oben					wie oben				wie oben				
Gleitvorgang			← Ai = Ei						 Au				

⊙ Ausgangsstellung des Eu (Äu), *das in der Tafel fehlt: Übung 20.*

Viertes Kapitel.

VOKALE.

Die Artikulationsübungen werden nicht nach den bisher besprochenen Betonungsübungen vorgenommen, sondern gleichzeitig, nach Bedarf und Gelegenheit in sie eingeordnet.

ÜBUNG 16.

Die Vokale auf Platte IIa abhören.

Die beigegebene Vokaltafel (Seite 18) ist dieselbe, die durch des Verfassers Buch „Sprecherziehung" für die Lautschulung im deutschen Schulwesen eingeführt ist. Jeder deutsche Vokal ist auf der Tafel enthalten und im Verhältnis zu seinen Nachbarn deutlich bestimmbar.
Der Pfeil, der die Zungenstellung andeutet, gibt rein schematisch die Hauptbewegungsrichtung der Zunge an, nicht ihre naturgetreue Form; nur die Bewegungsrichtung kann der Ungeübte zunächst motorisch sicher treffen. Die feinere Formung der Zunge muß dann durch akustische Kontrolle ergänzt werden. Oftmals wird der Vergleich mit dem nächstverwandten Laut der eigenen Sprache dies dem Ausländer erleichtern.

Regel: Vokale sind zu bilden mit möglichst genauer Lippeneinstellung bei mäßiger Zungen- und Kieferbewegung.

Beachte: *i:* Lippen breit, Vorderzunge leicht gehoben.
e: Lippen nicht ganz so breit, Vorderzunge weniger gehoben.
unbetontes ĕ: Lippen ohne bestimmte Stellung dem Nachbarlaut assimiliert, nur durch Kiefersenkung voneinander entfernt, Zunge möglichst in Ruhelage.
ä: Lippen breit-oval, Vorderzunge ganz wenig gehoben.
a: Lippen rundlich-oval, Zunge flach.
o: Lippen gerundet, Zungenrücken ein wenig gehoben.
u: Lippen eng gerundet, Zungenrücken etwas mehr gehoben.
ü: Lippen eng gerundet (wie *u*), Vorderzunge leicht gehoben (wie *i*).
ö: Lippen gerundet (wie *o*), Vorderzunge weniger gehoben (wie *e*).
ie ist gleich langem *i; y* in Fremdwörtern gleich *ü:* Platte IIa Zeile 13 *Labyrinth.*

Wörter mit langem *i e a o u ö ü* übertrieben gedehnt sprechen und während des Sprechens mit dem Taschenspiegel prüfen, ob die Lippen die auf der Vokaltafel angezeigte Stellung annehmen!
Den Kiefer ungefähr so weit locker sinken lassen, daß zwischen den Zähnen eine Fingerbreite Raum bleibt (mittlere Hängelage); bei *a* kann es etwas mehr, bei *i* und *u* etwas weniger sein, doch sollen diese Unterschiede gering bleiben. Bei *a* nicht den Kiefer zu weit öffnen, sondern Lippen auseinander bewegen, die Zunge leise zu den Zähnen vorschieben (nicht

vordrücken!). Die Vorderzunge hebt sich bei *e* und *ö*, noch etwas stärker bei *i* und *ü*; die Zungenspitze erreicht jedoch nicht die oberen Schneidezähne, sondern bleibt näher den unteren.
Bei *o u ö ü* werden die Lippen nach vorn geschoben, von den Zähnen weg. Prüfen, ob die Laute denen auf Platte IIa gleichen, oder worin der Unterschied besteht!
Schüler, in deren Muttersprache geringere Lippentätigkeit üblich ist (Englisch, Holländisch), üben mit Gebrauch des Taschenspiegels die Lippenmuskeln: von der Ruhelage des Mundes die Lippen gleichmäßig langsam zu gespitzter Pfeifstellung vorführen, von da zu breiter Spaltöffnung zurück! Bei aufeinandergebissenen Zähnen die Lippen wie einen Rüssel vorschieben! Die in der Vokaltafel (Seite 18) gezeichneten Lippenstellungen lautlos bilden; von einer in die andere übergleiten, ohne daß dabei der Kiefer seine Stellung (mittlere Hängelage) verändert.

ÜBUNG 17.

Die Laute *e* und *ä* durch Abhören der Platten IIa und IIb genau unterscheiden lernen.
Beachte: Vier Fälle können vorkommen:
1. langes geschlossenes *e: Meer*;
2. kurzes offenes *e: merkĕn*; dieser Laut wird manchmal geschrieben *ä: stärkĕn*;
3. langes geschlossenes *ä: Märchĕn*;
4. unbetontes *e: Abĕnd.*

Jeder *e*- oder *ä*-Laut muß einem dieser vier Beispiele entsprechen.
Besondere Zweifel erregt bei ausländischen Deutschlehrern meist das Klanggepräge des unbetonten *ĕ*. Seine Haupteigenschaft ist die labile Anschmiegsamkeit, die Neigung zur Assimilation; der gelegentlich gebrauchte Fachausdruck „gemurmelt" heißt soviel wie „der eindeutig festen Artikulation entbehrend". In den Nachsilben *er el em en* ist es in gepflegter Umgangssprache völlig in dem silbischen Konsonanten aufgegangen. Ausländern ist zu raten, diese Silben nicht mit volltonigem offenen *e* zu sprechen, doch auch nicht die ganze Silbe der vorausgehenden zu assimilieren, wie es in ungepflegter norddeutscher Mundart geschieht, sondern das *ĕ* als schwachen vokalischen Vorklang zu klingendem *l r m n* zu sprechen; Platte IIa Zeile 6. Im Kunstvortrag werden diese Silben etwas volltoniger und dabei dem Stammsilbenvokal leicht angeglichen; *ĕ* klingt in *Küchĕn* etwas dunkler als in *lispĕln*; Platte IIa Zeilen 2 und 12. Immer aber handelt es sich nur um schwache Andeutungen einer Artikulation; man hüte sich, aus der Angabe, der Laut sei *ö* ähnlich, irrtümlich herauszulesen, daß er mit der für *ö* kennzeichnenden Lippenrundung und Vorderzungenhebung zu sprechen sei. Vergleiche Übung 29!
der dem den als Artikel wird mit assimiliertem *ĕ* und silbischem *r m n* gesprochen; als Demonstrativ- oder Relativpronomina haben diese Worte volltoniges langes *e*; Platte IIa Zeile 3: *dĕr Weg*, aber *derjenige.*

Die Vorsilben *er ver zer ent ge* haben etwas mehr eigenes artikulatorisches Gepräge; sie gleichen dem offenen *e* in *merkĕn*, ohne jedoch völlig seine Artikulationsklarheit zu erreichen; Platte IIa Zeilen 2, 10: *Verbindung, Eroberungssucht.* Das unbetonte *ĕ* wird in Süddeutschland und in den Nachfolgestaaten der Habsburgischen Monarchie gleich volltonigem *e* oder *ä* gesprochen. Diese Aussprache ist grob mundartlich. Falsch Platte IIb Zeile 13.

In dem bisher gelernten Wortschatz feststellen, welcher der vier Laute vorliegt! Bei dem neu zu erwerbenden Wortschatz von vornherein auf scharfe Unterscheidung achten!

ÜBUNG 18.

Beliebige Vokale in Reihen hintereinander sprechen, zum Beispiel *a* → *o* → *i*, *e* → *u* → *i*, *ö* → *e* → *i*, und dabei mit dem Taschenspiegel nachprüfen, daß die Lippen klar die richtige Stellung einnehmen und von da rasch in die andere Stellung überspringen. Während der einzelne Vokal erklingt, müssen Lippen und Zunge unbeweglich stehenbleiben; ein *o* darf nicht nach Art eines Diphthongs ins *u*, ein *e* nicht ins *i* übergleiten; falsch Platte IIb Zeilen 19, 21. Diese Übung ist besonders wichtig für Engländer. Franzosen fällt sie sehr leicht, doch müssen diese versuchen, die Lippenmuskulatur weicher, entspannter, fast könnte man sagen „breiiger" zu lassen, als es in ihrer Muttersprache geschieht.

ÜBUNG 19.

Die Reihe *e* → *ö* → *e* → *ö* → *e* → *ö* sprechen und dabei mit dem Taschenspiegel nachprüfen, daß die Zunge leicht gehoben stehenbleibt, während die Lippen bei *e* in die Breite gehen, bei *ö* gerundet nach vorn geschoben werden.

Dieselbe Übung *i* → *ü* → *i* → *ü*!

Die Reihe *o* → *ö* → *o* → *ö* → *o* → *ö* sprechen und dabei beobachten, daß die Lippen gleichmäßig gerundet nach vorn geschoben stehenbleiben, während die Vorderzunge bei *ö* sich hebt, bei *o* sich senkt.

Dieselbe Übung *u* → *ü* → *u* → *ü*!

Einige deutsche Mundarten im Süden und Südosten, Sächsisch, Schlesisch und Jiddisch-Deutsch sprechen *ö* und *ü* ohne Lippenrundung ungefähr gleich *e* und *i*. Das ist grob mundartlich. Starkes Runden und Vorstülpen der Lippen muß mit Hilfe des Spiegels geübt werden. Engländer, Italiener und Spanier, die in der Muttersprache kein *ö* und *ü* besitzen, üben erst stumm mit dem Spiegel das Vorstülpen und Runden der Lippen; dann bilden sie *e* bzw. *i* und führen, indem sie diesen Laut weiter angeben, die Lippen zur Rundstellung. Italiener müssen darauf achten, daß Deutsch im Durchschnitt mit etwas geringerer Lippen- und Kieferöffnung gesprochen wird als Italienisch.

ÜBUNG 20.

Die Diphthonge auf Platte II a abhören.

Beachte: Die Diphthonge werden zwar durch zwei Buchstaben geschrieben, sind aber jeweils nur ein einziger Laut. Er entsteht, indem nicht wie bei den einfachen Vokalen die Einstellung des Mundes während der Lautdauer festgehalten wird, sondern indem die Einstellung während der Lautdauer sich verändert. Bei *ei* (auch geschrieben *ai ey ay*) nimmt der Mund erst die Stellung des mittleren *a* ein und gleitet über die Stellungen des *ä* und *e* zu einer Breitöffnung, die breiter als bei *e*, doch noch nicht so breit wie bei *i* ist: $a^{\frown}ä^{\frown}e^{\frown}e^{\text{ı}}$. Bei *au* nimmt der Mund erst die Stellung eines geschlossenen, dem a^{o} ähnlichen *a* ein und gleitet über die Stellung des *o* zu einer Rundöffnung, die kleiner als bei *o*, doch nicht so klein wie bei *u* ist: $a^{\text{o}}{}^{\frown}o^{\frown}o^{\text{u}}$. Bei *eu* (auch geschrieben *äu*) nimmt der Mund die Stellung eines sehr offenen *o* ein und gleitet über das *ö* hinaus, nicht ganz bis zum *ü* hin: $o^{\frown}ö^{\frown}ö^{\ddot{\text{u}}}$. Das Gleiten dauert bei den drei Diphthongen die Zeit eines langen Vokals. Die Stammsilbenbbetonung liegt auf dem vorderen Teilstück.

Diphthonge erst sehr langsam, dann schneller sprechen, immer in fortlaufendem Gleiten, nie Einzelvokale nacheinander!

Deutschbalten müssen sich klarmachen, daß die Gleitbewegung des *ei* vom mittleren *a* ausgeht, nicht vom *ä* oder *e*, wie in Lettland üblich ist; auch erklingt nicht, wie in Estland, ein Nebeneinander deutlich abgesetzter Einzellaute *e* | *i*, sondern ein völlig fließendes Übergleiten. Falsch Platte IIb Zeile 23.

ÜBUNG 21.

Abhören der Platte II b Zeilen 1–9.

Aus dem bisher erworbenen Wortschatz Wörter zusammensuchen, die zur Verwechslung von Vokalen Anlaß geben könnten. Diese in übertriebenem Gegensatz sprechen!

ÜBUNG 22.

Von den Deutschlehrern im Reiche wird nach den neuen Ausbildungsbestimmungen verlangt, daß sie in den Grundzügen der Stimmbildung Bescheid wissen und die Sprechweise ihrer Schüler nicht nur zu lautreiner Aussprache, sondern auch zu Gesundheit, Tragfähigkeit und Wohlklang anleiten. Ausländische Deutschlehrer, die etwas von Stimmbildung verstehen, können hier die in der Muttersprache (gegebenenfalls im Gesang) erworbenen Einsichten anwenden. Der Verfasser hat bei Schauspielvorstellungen der führenden Theater in Amsterdam, Berlin, Kopenhagen, London, Moskau, Paris, Prag, Rom beobachtet, wie auffallend in all diesen Orten, unbeschadet weitgehender Verschiedenheit der Artikulationsbasis,

das klangliche Schönheitsideal übereinstimmt. Dieses ist eben nicht national, sondern physiologisch-akustisch und somit gemein-menschlich bedingt. Jeder Sprachunterricht sollte ihm wenigstens im Allereinfachsten zustreben. Bei den Vokalübungen muß jedenfalls die schrille, schneidende Klangfarbe vermieden werden, welche die Sprechweise des Nordostdeutschen anderen Völkern, und auch seinen eigenen mittel-, west- und süddeutschen Landsleuten manchmal so unangenehm schreiend klingen läßt. Diese harte Klangfarbe der nordostdeutschen Dialekte, die fälschlich im Ausland für gutes Deutsch gehalten wird, kommt zustande, indem das Gaumensegel krampfhaft an die rückwärtige Rachenwand gepreßt und dadurch der obere Ast des Ansatzrohres resonatorisch ausgeschaltet wird [1].

ÜBUNG 23.

Auf Platte IIa den Unterschied offener und geschlossener Vokale abhören.

Beachte: Offener wird der Vokalklang, indem die Lippen sich mehr öffnen, also sich in der Richtung auf *a* erweitern. *Lippe* ist offener (also dem *e* ähnlicher) als *Liebe; merken* und *stärken* sind offener (also dem *ä* ähnlicher) als *Meer. Schuld* ist offener (also dem *o* ähnlicher) als *Schule; toll* ist offener (also dem *a* ähnlicher) als *Dohle.*

Regel: Lange Vokale sind geschlossen; kurze sind offen.
Bei *a* gibt es nur den Unterschied lang — kurz, dagegen keinen Unterschied offen — geschlossen.
Beim Einüben der Vokale ist zunächst gelegentlich nötig, alle ausnahmslos langgedehnt zu sprechen, damit der Sprecher Zeit findet, Artikulationsstellung und Klangfarbe sich bewußt zu machen. Baldmöglichst aber wird er daran gewöhnt, nur den geschlossenen Vokal immer langgedehnt zu sprechen, den offenen aber sehr kurz und scharf abgeschnitten. Angehörige süd- und südostdeutscher Mundarten sind davor zu warnen, das kurze offene *i* geschlossen und mit losem Anschluß (vergleiche Übung 25) zu sprechen. Falsch Platte IIb Zeile 29. Deutschbalten müssen bedenken, daß es lange offene Vokale im Deutschen nicht gibt; falsch Platte IIb Zeile 17.
Gelegentlich wird angegeben, der lange Vokal werde mit mehr gespannten Muskeln, der kurze ungespannt gebildet. Das Gegensatzpaar gespannt — ungespannt erscheint zwar geeignet, die Artikulation französischer Vokale gegenüber deutschen zu kennzeichnen. Innerhalb des Deutschen jedoch ist der Gegensatz bei genauer Untersuchung nicht feststellbar [2]. Im deutschen Schulwesen werden die Begriffe nicht gebraucht.

---

[1] Vergleiche Schriftenverzeichnis: Drach, Sprecherziehung.
[2] Peters, Seite 181.

ÜBUNG 24.

Mit Hilfe von Platte IIa und b und des bisher bekannten Wortschatzes werden die deutschen Quantitätsregeln festgestellt.

Lang und geschlossen sind: mit Doppelvokal geschriebene Wörter: Platte IIa Zeile 3 *Meer*; mit Dehnungs-*h* geschriebene Vokale sowie *ie*: Platte IIa Zeile 10 *Dohle*, Zeile 1 *Liebe*; Diphthonge: Platte IIa Zeile 18 *Mauer*; Vokale am Wortende: Platte IIa Zeile 10 *so*:; Vokale am Silbenende: Platte IIa Zeile 12 *Schu:-le*. Vokale im Silbeninnern, denen nur ein Konsonant folgt, sind meist lang: Platte IIa Zeile 3 *We:g*.

Wenn die flektierte Form eines Wortes lang ist, *Grä:ser Grä:ber Ä:rzte*, so ist auch die unflektierte lang, *Gra:s Gra:b A:rzt*. Diese Worte kurz zu sprechen, wie der Norddeutsche tut, gilt als mundartlich.

Kurz und offen sind: Vokale im Silbeninnern, denen in der gleichen Silbe ein Doppelkonsonant oder mehrere Konsonanten folgen; Platte IIa Zeile 9 *Spott*, Zeile 16 *erschöpft*.

Kurz und schwächst artikuliert ist: unbetontes *ĕ*.

Diese Regeln gelten zumeist, doch nicht immer. Es gibt eine Menge Ausnahmen; fragliche Wörter müssen bei Siebs nachgesehen werden.

Für den Unterricht an Ausländer genügt die einfache Unterscheidung kurz — lang. Strenggenommen bestehen viele feinere Abstufungen: der Vokal ist etwas kürzer vor Verschluß- als vor Reibelaut, etwas kürzer vor stimmlosem als vor stimmhaftem Laut. Satzbetonung, besonders im Affekt, wirkt verlängernd, bei kurzen Vokalen in geringem, bei langen in oft sehr ausgedehntem Maße. Die langen Vokale sind jedoch hierbei in verschiedenem Ausmaße dehnbar. Einzelne Fremdwörter haben geschlossene halblange Vokale (Platte IIa Zeile 13 *Labyrinth*). All diese Feinheiten sind aber nur für die theoretische Phonetik sowie für Vers- und Vortragslehre wichtig.

ÜBUNG 25.

Der auf einen Vokal folgende Konsonant wird an den Vokal in verschiedener Weise angeschlossen. Die langen Vokale klingen erst etwas ab, ehe sich ihnen der Konsonant lockerer anfügt: loser Anschluß. Platte IIa Zeile 8 *Mah···l*, Zeile 13 *ü···ben*.

Die kurzen Vokale aber werden plötzlich inmitten ihrer größten Lautstärke abgeschnitten durch den knapp und scharf einsetzenden Konsonanten: fester Anschluß. Platte IIa Zeile 7 *Ma⁀lz*, Zeile 14 *ü⁀ppig*.

Regel: Langer Vokal hat losen Anschluß.
Kurzer Vokal hat festen Anschluß.

Auf das Klarmachen dieser Regel ist bei Ausländern und Auslanddeutschen großer Wert zu legen. Schülern, die schon einigermaßen Deutsch zu hören gewohnt sind, wird der Unterschied klar an dem von Jespersen beige-

brachten lehrreichen Beispiel: einerseits in norddeutscher Alltagssprache mit Elision *da···'n Telegramm* — andererseits *da⁀nn.*

Es empfiehlt sich, die Regel zunächst nur in der oben angegebenen einfachsten Form zu geben. In Wirklichkeit gibt es viele feinere Abschattungen[1]. Stimmloser Verschluß- oder Reibelaut neigt zu festerem, stimmhafter zu loserem Anschluß. Diese Neigung kann also die obige Hauptregel entweder unterstützen oder ihr widerstreben.

Sie unterstützt bei langem Vokal mit stimmhaftem Verschlußlaut *Ra···de* und bei kurzem Vokal mit stimmlosem Verschlußlaut *Ra⁀tte.* Sie widerstrebt bei langem Vokal mit stimmlosem Verschlußlaut *Ra···te* und bei kurzem Vokal mit stimmhaftem Verschlußlaut *Pa⁀ddelboot.*

So entstehen Überkreuzungen: der Anschluß in *Pate* ist ein wenig fester als in *Rade*, obwohl beide unter dieselbe Hauptregel fallen: langer Vokal hat losen Anschluß;

der Anschluß in *Paddelboot* ist ein wenig loser als in *Ratte*, obwohl beide unter dieselbe Hauptregel fallen: kurzer Vokal hat festen Anschluß.

Auslautendes, dadurch stimmloses *b d g* (vergleiche Übung 41) neigt zum Anschluß, der zwar fester als bei inlautendem stimmhaften *b d g*, aber doch nicht so fest wie bei *p t k* ist. Die Klinger *l r m n ng* unterliegen zwar der Hauptregel; wenn ihnen aber ein Verschlußlaut folgt, wirkt er auf ihren Anschluß ein: *in* ist Platte IIa Zeile 2 bei *Verbindung* ein wenig loser als bei *gewinnt.*

Hier besteht eine Menge allerfeinster Lautunterschiede, die es unmöglich und überflüssig macht, damit den Anfänger zu belasten. Der Unterschied *Rate* (gesprochen *Ra···te*) gegen *Ratte* (gesprochen *Ra⁀tte*) muß jedem klar werden; alles übrige herauszuhören bedarf eines Ohres, das an die deutsche Sprache schon sehr weitgehend gewöhnt ist.

Alle süd- und südostdeutschen Mundarten neigen dazu, auch nach kurzem Vokal den Konsonanten lose anzuschließen; im übrigen Deutschland wird dies als mundartlich empfunden. Falsch Platte IIb Zeile 29.

ÜBUNG 26.

Die mittlerweile geläufig gewordene Platte I auf lange und kurze Vokale abhören.

Den bisher erworbenen Wortschatz durchsprechen, Länge und Kürze, losen und festen Anschluß übertrieben unterscheidend!

ÜBUNG 27.

Abhören der Platte IIa Zeile 6, IIb Zeile 31, 32, 33, 34.

Beachte: Vokale am Beginn des Wortes werden nicht, wie in den meisten Nachbarsprachen üblich, durch Hinüberziehen an den vorausgehenden Vokal oder Konsonanten gebunden, sondern deutlich neu eingesetzt: fester

[1] Vergleiche Siebs, Verschlußlaute, Vorbemerkungen.

Einsatz. Dabei kann es durch die plötzliche Sprengung des Stimmlippenschlusses zu einem vorausklingenden Knacklaut kommen (coup de glotte). Jedoch nicht der harte Knacklaut selber, der bei Norddeutschen oft mundartlich überstark hörbar wird, ist das wesentlich Deutsche, sondern das ruckartig feste Neueinsetzen. Der ganz leichte Knacklaut ist davon die mögliche Begleiterscheinung. Der Schüler wird den festen Einsatz mit Knacklaut mutmaßlich in seiner Muttersprache beobachten können als Ausdruckslaut bei Unlustaffekten. Er erwirbt ihn, indem er bei Vokabeln wie *der* | *'Abend, die* | *'Alpen* nach dem Artikel absetzt und nach kürzester Pause mit etwas verstärktem Druck plötzlich einsetzt. Meist findet er sich dabei schwer zwischen zwei Merkmalen der Schallform durch, die ihm unüberbrückbare Gegensätze zu sein scheinen: einerseits soll er vokalanlautende Wörter fest neu einsetzen, andererseits fordert der Sinn- und Betonungsaufbau der deutschen Sprache, daß er in fließendem Ablauf spreche, damit Oberreihe und Unterreihe der Betonungen sinnfällig werden. Bei deutschen Sprechern ist dieser Gegensatz ausgeglichen. Es empfiehlt sich, an neuen Vokabeln das feste Einsetzen immer gleich mit einzulernen. Bei Übungen in der Satzbetonung mag man das Hinüberziehen einstweilen, als das kleinere Übel, mit in Kauf nehmen, bis die Betonungsschichtung klar geworden ist. Erst aus dem in der Betonung gelungenen Satz merzt man nachträglich das Hinüberziehen vor Vokalanlaut aus.
Im Wortinnern ist nur bei einigen Zusammensetzungen mit *ver, zer, an, im, um* noch etwas von festem Einsatz zu hören: Platte IIa Zeile 4 *Ver* | *'erbung*, Zeile 10 *Er* | *'oberungssucht.* Er verschwindet da mehr und mehr; bei *hinauf herab vollenden* ist er nicht mehr da. Harte Knacklaute im Wortinnern *The* | *'ater* sind grob mundartlich.

ÜBUNG 28.

Zusammenstellen der Unterschiede in der Vokalbildung zwischen deutscher Hochsprache und der Muttersprache oder der auslanddeutschen Mundart der Schüler!
Wörter suchen, die im Deutschen und in der Muttersprache des Schülers gleicherweise vorkommen, und ihre verschiedene Aussprache beobachten; zum Beispiel: französisch *la note* — deutsch *die Note*; englisch *all* — deutsch *alle.*

Fünftes Kapitel.

KONSONANTEN.

Auf der Konsonantentafel (Seite 28) bedeutet:

‿ Stimmhaftigkeit;
[*sch*] die Lippenvorstülpung des *sch* (Übung 35);
ch[1] und *ch*[u] vorderen und rückwärtigen Rachenreibelaut (vgl. Übung 37);
b d g im Auslaut stimmlos gewordenen, nicht behauchten mittelstarken Verschlußlaut (Übung 41);
ˈ Behauchung der stimmlosen Verschlußlaute (Übung 40);
ˀ Kehlkopf-Knacklaut (Übung 27).
Alle Konsonanten kommen auf Platte IIa vor, zur Verdeutlichung überscharf artikuliert.

ÜBUNG 29.

Bei *m*, Platte IIa Zeile 3 *Meer*, senkt sich etwas der Kiefer, die Lippen legen sich locker aufeinander; die Atemluft erfüllt erst den Mund (wodurch bei langanhaltendem Lautieren am Lippenrand ein leises Kitzeln fühlbar wird) und fließt dann durch die Nase ab.
Bei *n*, Platte IIa Zeile 12 *Natur*, öffnen sich mäßig die Lippen, assimiliert der Lippenöffnung des nachfolgenden beziehungsweise vorausgegangenen Silbenvokales; die Zungenspitze legt sich verschlußbildend an die Rückwand der oberen Schneidezähne oder an den Zahndamm. Beide Laute sind in der Hochsprache stark stimmhaft.
Bei den Endsilben *en em* wird in der Alltagssprache vieler deutscher Dialekte das *e* völlig verschluckt und auch das *m* oder *n* mit dem vorausgehenden Konsonanten verschmolzen, so daß *geben* wie *gem* klingt. In gepflegter Sprechweise bleibt das *n* silbisch klingend: Platte Ia 1, Zeile 1 *bedeutĕn*. Platte Ib 2 Zeile 2 *Streichĕn erzählĕn* ist flüssige Umgangssprache; Platte Ia 2 Zeile 1 *sein‿n Bub‿n* das Höchstmaß von Verschmelzung, das gerade noch möglich ist, ohne ungebildet zu klingen.
Einige süddeutsche Mundarten pflegen den Silbenvokal vor *n* stark zu nasalieren, so daß z. B. aus *hin* ähnlich dem französischen Nasalvokal *hɪ̃* wird; das ist grob mundartlich.

ÜBUNG 30.

Das Buchstabenbild *ng* im Silbenauslaut bedeutet den einheitlichen Nasallaut des dritten Artikulationsgebietes, Platte IIa Zeile 7 *bang*. Der Zungenrücken bildet den Verschluß, je nach der Zungenlage des vorausgehenden Vokals etwas mehr gegen den harten Gaumen vorgeschoben oder weiter rückwärts am weichen Gaumen.

Konsonantentafel

Bildungsort / Bildungsweise	Mundvorhof		Vordermund			Hintermund		Kehlkopf
	labiale	labio-dentale	dentale	alveolare	präpalatale	post-palatale	velare	
Klinger								
Nasenklinger	*m̲*		*n̲*				*n̲g*	
Mundklinger			*r̲*	*l̲*				
Geräuschlaute								
Reibelaute								
stimmlose	[*sch*]	*f*	*s z*		*ch*^{i} *sch*	*x*	*ch*^{u}	
stimmhafte		*w̲*	*s̲*		*j̲*			
Verschlußlaute								
stimmlose	*p b̥*		*t d̥*			*k g̥*		
stimmhafte	*b̲*		*d̲*			*g̲*		
Einsätze								
gehauchter				*h*				‹
fester								›

Bei der Schreibung *ng* wird nur dieser eine Laut gesprochen, Zeile 14 *Jüngling*. Engländer, auch Ungarn und Südostdeutsche, müssen darauf achten, daß allein der Nasenklinger ertönt, nicht noch ein *g* in der folgenden Silbe, Zeile 2 *entspring-en*, nicht *entspring-gen*.
Bei der Schreibung *nk* im Silbenauslaut wird der Nasallaut gesprochen, und nachfolgend ein *k*: Zeile 7 *Dank* (phonetisch folgerichtig müßte man hier eigentlich *ngk* schreiben). Bei der Schreibung *ng* ein *k* hören zu lassen, *Jüngling* zu sprechen wie *Dank*, also *Jünklink*, ist grob mundartlich (norddeutsch).
Ganz anders liegt der Fall, wenn *n* — *g* oder *n* — *k* zufällig bei einer Zusammensetzung aneinander stoßen: *Angabe anklagen*. Dann werden beide Laute selbständig gesprochen, Zeile 8.

ÜBUNG 31.

Bei *r* schlägt die Zungenspitze zwei- oder mehrmal elastisch federnd gegen die Alveolen oder die Zahnwand. Dieses stark stimmhafte vibrierende Zungenspitzen-r ist der eigentliche deutsche Laut; er wird in der Hochsprache und den Mundarten der ganzen östlichen Hälfte des Sprachgebietes verwendet. Neben ihm breiten sich immer mehr von Westen vordringende Ersatzformen aus: selten uvulares *r*, bei dem das Zäpfchen gesenkt und scharf nach vorn gekrümmt über der Mitte der Hinterzunge vibriert; sehr häufig Umwandlung in vibrationslosen velaren Reibelaut, ähnlich einem stimmhaften, sehr locker artikulierten *ch*^{u} (*warten* klingt dann wie *wachten*), oder Auflösung im kurzen, unscharf artikulierten Vokal (*mir* klingt dann wie *mi:ă*). Diese Sprechweise der Bildungsschicht in den westlichen Gegenden wird von der Osthälfte als grob mundartlich empfunden; umgekehrt klingt vibrierendes *r* den Angehörigen der westdeutschen Landschaften, die es vibrationslos gewöhnt sind, gekünstelt ins Ohr. Ein gemeinsames Klangideal der deutschen Gebildeten für diesen Laut besteht nicht, sondern jeder wird von seiner Heimatprovinz beeinflußt. Der Ausländer kann nicht irgendeinen beliebigen Provinzdialekt zum Muster nehmen (vergleiche erstes Kapitel!). Deshalb wird ihm geraten, den Ausgleich anzunehmen, der auf der deutschen Bühne eingetreten ist.
In reiner Hochsprache, im Versdrama, wird überall nur vibrierendes Zungen-*r* gesprochen; gegenteiliges gilt als minderwertig. Im modernen Konversationslustspiel, dem natürlichsten Vorbild für den Ausländer, haben der echte Laut und die Ersatzformen nebeneinander Heimatrecht. In Vorsilben und betonten Stammsilben klingt vibrierendes *r*; im Auslaut, besonders der Ableitungssilbe *er*, löst es sich vokalisch auf, *Fischer* wird zu *Fischă*, ähnlich der Auflösung, die diese Silbe im Englischen erfährt. Je mehr ein Wort sinnbetont ist, desto mehr neigt es dazu, vibrierendes *r* zu behalten; je unbetonter es ist, desto leichter löst es den Laut auf.
Deutlich zeigt diese Verhältnisse Platte I. ‚*Mignon*' ist mit reinster Klarheit des Vortrages gesprochen: alle *r* scharf vibrierend. ‚*Lorelei*' und ‚*Beherzigung*' klingen in der Art, wie man auf der Bühne Verse

natürlich sprechen würde: die *r* deutlich vorhanden, nicht ganz so scharf wie bei ‚*Mignon*'[1]. In der Sprechweise gebildeter Konversation setzt leise das Auflösungsbestreben ein: zwar im allgemeinen, insbesondere bei Sinnbetonung, vibrierendes *r* — aber Zeilen 2, 3, 5 *nebenheă Vată Wandăsmann*. Bei starker Sinnbetonung erscheint jedoch Übung 12 Zeile 22 *Blätter*; Zeile 18 mit Hauptbetonung ‖*dir gehören und* ‖*mir* — dagegen betonungslos Zeile 14 *wenn du miă*, Zeile 25 *miă* ‖*auch recht.*

Ausländer tun gut, zuerst ein scharfes vibrierendes *r* zu lernen; erst wer es geläufig besitzt, kann es aufzulösen beginnen. Vergleiche Übung 45! Schüler, die vibrierendes *r* nicht besitzen, üben in folgender Weise. Abhören von Platte IIb Zeile 12. Die Lautfolge *t'de* oftmals rasch hintereinander sprechen mit stark gesprengtem behauchtem *t'*, und darauf achten, daß die Zunge bei *t* fest, bei *d* lockerer an Alveolen oder Zahnwand schlägt! Nur die straffe Zungenspitze, nicht das ganze Vorderblatt der Zunge darf anschlagen. Dann wird versucht, die Lautfolge *t'dddd* möglichst rasch, doch äußerst genau nacheinander oftmals zu bilden, damit an Stelle der willkürlichen Lösung des *d* allmählich das blitzartige Abschnellen der elastischen Zungenspitze sich einstellt. Der neu entstehende Laut wird in Nachbarschaft von *e* und *i* möglichst schnell zweimal hintereinander gebildet, mit ganz kurzem Innehalten und ruckartigem Neueinsetzen: ˌ*er* | ˌ*re* ˌ*ir* | ˌ*ri*, immer mit starkem Nachdruck. Erst wenn er hier gelingt, wird er in Nachbarschaft von Hinterzungenvokalen und Konsonanten geübt.

ÜBUNG 32.

Bei *l* legt sich die Vorderzunge aufgekrümmt an die Rückwand der oberen Schneidezähne oder an den oberen Zahndamm (Alveolen), so, daß zwischen Zungenrand und seitlichen Zähnen beiderseits eine ovale Lücke bleibt; der Luftstrom fließt rechts und links an der Zunge vorbei. Die Lippen nehmen wie bei *n* die Stellung des benachbarten Silbenvokales ein, so daß *l* in Nachbarschaft von *e* und *i* mit breiten, in Nachbarschaft von *o* und *u* mit runderen Lippen gesprochen wird; Platte IIa Zeile 1 *Liebe*, Zeile 12 *Schule*. Der Laut ist immer stark stimmhaft. Deutsches *l* klingt auch in Nachbarschaft von *o* und *u* heller als in den östlichen Sprachen, die es weiter rückwärts bilden, indem sie den Zungenrücken gegen den harten Gaumen heben. Engländer müssen darauf achten, in Lautfolgen wie *Falke*, *Volk* das *l* nicht dem Silbenvokal zu assimilieren, Südostdeutsche, es nicht in ein *i* aufzulösen, für *falsch* zu sprechen *fa°isch*. Das *l* wird selbständig artikuliert; Zeile 9 *Volk*.

ÜBUNG 33.

Bei *f* liegt der Rand der Unterlippe an der Schneide der Oberzähne; der etwas zusammengezogene Lippenmuskel drängt den Luftstrom auf die

[1] Die Auflösung zum Vokal Zeile 12: *Haaă* für *Haar* ist eine Ungenauigkeit des Sprechers; vergleiche das Reimwort *wunderbar*!

Mitte hin zusammen; Platte IIa Zeile 18 *Faust.* Mit *v* geschriebene deutsche und mit *ph* geschriebene Fremdwörter werden ebenso gesprochen; Zeile 9 *Volk.* Über *v* in Fremdwörtern siehe bei Siebs! *f* ist immer stimmlos.
Bei *w* wird die Unterlippe etwas mehr den Zähnen vorn angelagert; die Reibungsenge wird von Oberzähnen und Unterlippe, nicht von beiden Lippen gebildet (labiodental, nicht bilabial); es darf nicht dem *u* ähneln, wie im Englischen und in süddeutschen Mundarten. *w* ist immer stark stimmhaft.
Bei deutschen Namen, die auf *ow* endigen, wird das *w* nicht gesprochen; *ˌBülow* lautet *ˌBülo.*
Qu ist gleich *kw*; Zeile 5 *quälen.*

ÜBUNG 34.

Für *s* bildet die Zunge bei einander genäherten Zahnschneiden und flach anliegend geöffneten Lippen eine etwas eingekerbte Mulde, die den Luftstrom auf die Mitte der Zahnreihen lenkt; die Vorderzunge liegt dicht hinter den Zähnen. Bei vielen Personen schiebt sich der Unterkiefer ein klein wenig vor, so daß die Zahnschneiden übereinander stehen. Beim Durchtritt durch die Spalten ruft die Luft ein zischendes Reibegeräusch hervor.
s kommt stimmhaft und stimmlos vor. Stimmhaft: Platte IIa Zeile 10 *so*; stimmlos Zeile 16 *Rößlein.*

Regel: *s* ist stimmhaft im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen Vokalen; Platte 2a Zeilen 10, 17, 13 *so leise über-setzen.*
s ist stimmlos in allen anderen Fällen; Zeilen 2, 11, 17, 18 *lispeln Kuß aussteigen Faust. ss* und *sz* sind gleich stimmlosem *s.* Süd- und Südostdeutsche sprechen *s* immer stimmlos; das ist grob mundartlich. Vergleiche Platte IIb Zeile 10.

ÜBUNG 35.

Sch ist das Buchstabenbild für einen einheitlichen Laut. Er entsteht, indem die Enge, die bei *s* den Luftstrom auf die Zahnmitte zusammendrängt, ungefähr um 1 Zentimeter nach rückwärts von den Zähnen wegverlegt wird; der Luftstrom hat sowohl zwischen Zunge und Vordergaumen, als auch noch einmal an den Zähnen eine Reibungsenge zu durchblasen. Gleichzeitig werden die Lippen wie ein Rüssel vorgeschoben. Ausländer müssen besonders auf das starke Vorschieben der Lippen achten. *Sch* ist immer stimmlos.
Wenn bei einer Zusammensetzung zufällig *s-ch* zusammenstoßen, entsteht zwar auch das Buchstabenbild *sch*; doch werden dann die Laute selbständig gesprochen. Zeile 19 *Häus-chen.* In Westfalen wird auch eigentliches *sch* als *s-ch* gesprochen; das ist grob mundartlich.

ÜBUNG 36.

Die Buchstabenverbindungen *sp* und *st* werden im Silbenanlaut gesprochen *schp* und *scht*; Platte IIa Zeilen 9, 2, 17 *spotten entspringen aussteigen.*

Getrenntes Sprechen *S-pott, s-teigen* ist grob mundartlich (nordwestdeutsch).

Im Auslaut werden die Laute *s-p s-t* gesprochen: Zeilen 2, 18 *lispeln, Faust.*

Hier ein *sch* zu sprechen, ist grob mundartlich (südwestdeutsch).

Mit *st* und *sp* anlautende Fremdwörter werden mit *sch* gesprochen, wenn sie schon weitgehend als eingedeutscht empfunden werden: *Sport spazieren;* dagegen *s-t* und *s-p*, wenn sie noch ganz als Fremdwörter gelten: *abs-trakt Res-pekt.*

ÜBUNG 37.

Das Buchstabenbild *ch* kann mehrerlei Verschiedenes bedeuten.

Erstens: In deutschen Wörtern nach allen Vorderzungenvokalen (vergleiche Vokaltafel), also *i e ä ö ü ei eu*, nach *l r n*, in der Endung *chen* bildet der Zungenrücken eine Reibungsenge am harten Gaumen; Platte IIa Zeilen 5, 11, 14, 19 *Märchen unermeßlich flüchtig durchleuchten.*

Zweitens: In deutschen Wörtern nach Hinterzungenvokalen *u o a au* bildet der Zungenrücken eine Reibungsenge weiter rückwärts am weichen Gaumen; Zeilen 9, 18 *pochen brauchbar.* In der Schweiz und Westtirol wird auch nach Vorderzungenvokalen *ch*^{u} gesprochen; das ist grob mundartlich.

Das Buchstabenbild *chs* wird gesprochen wie *ks*: Zeile 11 *Fuchs* (vergleiche Übung 40).

In Fremdwörtern kann *ch* je nach deren Ursprung verschiedenes bedeuten; vergleiche bei Siebs!

Beide Laute sind immer stimmlos. Ausländern fällt *ch*^{u} oft schwer. Sie müssen sich erst die Artikulationsstelle des *k* in Zeile 12 *Kuchen* klarmachen, und dann an dieser Stelle den Verschluß unvollständig lassen.

ÜBUNG 38.

Die Reibungsenge des stimmhaften Lautes *j* liegt fast eben da, wo das stimmlose *ch*^{i} gebildet wird, nur ein ganz klein wenig weiter vorn; Platte IIa Zeile 14 *J*$_{v}$*üngling.* Die Zähne, die bei *s* einander nahe liegen, sind bei *j* weiter voneinander entfernt.

ÜBUNG 39.

Die Frage der Verschlußlaute (Tenuis, Media; Fortis, Lenis) ist in der Phonetik viel umstritten[1]. Die deutschen Verhältnisse kennzeichnet am besten der Gegensatz: Sprengung — Lösung. Bei *p t k* wird durch den

[1] Siehe Schriftenverzeichnis O. Jespersen.

Luftstoß, der die geöffneten Stimmlippen kräftig durchbläst, der Widerstand der verschlußbildenden Muskeln gesprengt. Bei *b d g* drückt der Luftstrom, durch die geschlossenen Stimmlippen abgedämmt, mit mäßiger Stärke gegen die verschlußbildenden Muskeln, und diese geben freiwillig durch Entspannung den Weg frei. Angehörige süd- und mitteldeutscher Mundarten, die die Verschlußlaute stimmlos mit gleichmäßig geringem Atemdruck bilden und sie nur durch die Artikulationsstärke notdürftig unterscheiden, lernen rasch die hochsprachlichen Gegensatzpaare beherrschen, wenn ihnen die verschiedene Artikulationsweise, Gesprengtwerden und Willkürlichöffnen, erklärt wird.

Die Verschlußstelle von *p* und *b* ist diejenige des *m*, von *t* und *d* diejenige des *n*, von *k* und *g* diejenige des *ng*.

Die Artikulationsstelle des *k* und *g* schwankt etwas: sie rückt gegen den harten Gaumen vor in Nachbarschaft von *i* und *e*, nach rückwärts an den weichen Gaumen bei *o* und *u*. Strenggenommen müßte man also zwei Laute k^{i} und k^{u} unterscheiden. Diesen Unterschied macht das Deutsche bei den gegensätzlichen Lauten ch^{i} und ch^{u} (vergleiche Übung 37), dagegen nicht bei *k*. Hier ist die Bildungsweise mundartlich verschieden, am weitesten rückwärts im Schweizerischen. Gelehrt wird zweckmäßig, das *k* möglichst vorn, gegen den harten Gaumen zu bilden. Man läßt den Schüler die Reihe *ku ko ka ke ki* sprechen; dabei empfindet er das Vorrücken der Artikulationsstelle; diejenige von *ki* wird nun bewußt gemacht, von dem begleitenden *i* abgelöst und mit anderen Lauten verbunden.

p t k sind stimmlos, *b d g* sind stimmhaft. Abhören: Platte II a Zeile 9 *pochen*, 7 *bang*; 10 *tot*, 10 *Dohle*; 15 *Königin*, 12 *gut*.

ck klingt gleich *k*, Zeile 20 *verrückt* gleich Zeile 16 *bewölkt*. In Fremdwörtern wird der Laut bisweilen als *c* geschrieben *Café*.

ÜBUNG 40.

Folgende Besonderheiten der stimmlosen Verschlußlaute sind zu merken.

Bei *p t k* ist die Sprengung so stark, daß ein nachfolgender Hauch *h* (Aspiration) gehört wird: Zeilen 9, 10, 15 *p‘ochen t‘ot‘ K‘önigin*, Zeilen 1, 2, 7, 16 *K‘nie Lipp‘e Ratt‘e bewölk‘t‘*. Elastisch federnde Lösung des Französischen, die keinen Hauch hervorbringt, z. B. *le plan*, klingt einem deutschen Ohr eher wie süddeutsch mundartlich *Blan* als wie hochsprachlich *P‘lan*; falsch Platte IIb Zeile 27.

Nur wenn dem stimmlosen Verschlußlaut ein am nämlichen Bildungsort (vergleiche Konsonantentafel!) entstehender Reibelaut folgt, hat der Verschlußlaut keine Behauchung, sondern Sprengung und Reibelaut fließen in eine einzige Bewegung zusammen (Affricata). Also nicht *P‘flanze*, sondern ohne Hauch, Zeile 7 *Pflanze*; ebenso nicht *Rät‘sel*, sondern Zeile 5 *Rätsel*; diese aus *t* abgeleitete Affricata wird meist *z*, bisweilen *tz* oder *ts* oder in Fremdwörtern *c* geschrieben, Zeile 12 *Zug*; genau so *Katze*, *Cäsar*.

Auch wenn dem *p* und *k* ein *s* folgt, tritt statt der Behauchung gleich das Zischen ein. Also nicht *Schnapʿs*, sondern *Schnaps*, ebenso Zeile 11 *Fuchs* nicht gesprochen *Fukʿs*, sondern *Fuks*; dieser Laut wird geschrieben chs *Fuchs* (vergleiche Übung 37) oder x *Axt* oder cks *hinterrücks*.

UBUNG 41.

Folgende Besonderheiten der stimmhaften Verschlußlaute sind zu merken.

Die stimmhaften Verschlußlaute der romanischen und einiger slawischer Sprachen unterscheiden sich von den deutschen dadurch, daß bei *b̬ d̬ g̬* die Stimme ziemlich früh vor der Verschlußlösung einsetzt; das französische Wort *bon* klingt deutschem Ohr wie *m̬bon̬*. Im Deutschen setzt die Stimme etwas später, erst mit dem Durchfließen des Atems, ein. Die Stimmhaftigkeit des *b̬* in *Bohne* ist dadurch weniger ausgeprägt als in französisch *b̬on̬*, aber doch deutlich vorhanden im Vergleich zu stimmlosem *pʿ*.

Sehr wichtig ist das deutsche Auslautgesetz: Stimmhafte Verschlußlaute und stimmhaftes s werden im Auslaut stimmlos. Sie klingen dadurch schärfer als bei dem gleichen Wort im Inlaut, jedoch nie so scharf gesprengt, daß es zur Behauchung käme, wie sie *pʿ tʿ kʿ* kennzeichnet. Es heißt zwar Platte IIa Zeile 1 *Liebe*, aber Zeile 1 *lieblich*; Zeile 17 *Leiden*, aber *Maid*; Zeile 13 *Züge* gleich Zeile 12 *gut*, aber Zeile 12 *Zug*; Zeile 19 *Häuser*, aber *Häuschen*. Vergleiche Platte IIb Zeile 11!

Wer deutsche Sprachgeschichte studiert, findet diese Tatsache in der mittelhochdeutschen Rechtschreibung, *tages* aber *tac*.

ÜBUNG 42.

Das Buchstabenzeichen *g* kann nach der bisherigen Erkenntnis zweierlei bedeuten: stimmhaften Verschlußlaut im Anlaut, stimmlosen im Auslaut. Nur die Endsilbe *ig* wird mit Reibelaut gesprochen gleich *ch*ᴵ. Platte IIa Zeile 14 *flüchtig* klingen die Laute am Ende beider Silben völlig gleich. Ebenso im Auslaut Zeile 15 *König* mit Reibelaut, dagegen *Königin* mit Verschlußlaut.

Andere Endsilben, z. B. *Tag Herzog Zug* mit Reibelaut *ch*ᵘ, oder *Weg Sieg leugnen* mit Reibelaut *ch*ᴵ, oder *Regen* mit stimmhaftem Reibelaut *j* zu sprechen, ist zwar in mehreren deutschen Dialekten üblich und weit verbreitet, trotzdem aber grob mundartlich und dem Ausländer nicht zu empfehlen.

ÜBUNG 43.

h wird im Silbenanlaut gebildet, indem der Mund bereits die Stellung für den beabsichtigten Vokal einnimmt, während die Stimmlippen einander aber noch nicht vollständig genähert sind; vor dem Einsetzen des vollstimmigen Vokals erschallt ein schwaches hauchiges Geräusch im Munde.

Eigentlich geht also jedem Vokal ein etwas andersfarbiges *h* voraus. Praktisch ist der Unterschied so gering, daß alle anlautenden *h* gleichgesetzt werden können, Platte IIa Zeile 19 *ʿHäuser*, oder bei Zusammensetzung Zeile 15 *Verʿhör*.

h im Silbenin- und -auslaut ist reine Schreibgewohnheit und wird überhaupt nicht gesprochen, Zeile 3 *Wehe umgehen*, Zeile 8 *Mahl*, Zeile 13 *Labyrinth*.

Angehörige germanischer Sprachen besitzen den Laut gewöhnlich etwas stärker als im Deutschen, können ihn also etwas abschwächen. Südslawen bilden ihn oft als gutturales Reibegeräusch durch Engenbildung mit der Hinterzunge; falsch Platte IIb Zeile 25.

Schüler, die ihn noch nicht besitzen, üben in folgender Weise: Langes *u* sprechen, dabei Lippen kräftig vorschiebend. Die Stimme verstummen lassen, während der Mund unverändert in der *u*-Stellung verbleibt; kräftig weiter ausatmen *u→h*; der alsdann hörbare Laut ist das *h*. Dieselbe Übung auf *o*! Nun die Reihenfolge umgekehrt: u-Stellung einnehmen; erst hauchen, dann Stimme hören lassen: *h→u*! Erst nachdem *hu* und *ho* reichlich geübt sind, dieselben Übungen auf *e* und *i*: *e→h*, *i→h*, *h→e*, *h→i*!

Zuletzt auf *a*!

ÜBUNG 44.

Abhören Platte IIa Zeile 16, 17, 19 *erschöpft, bewölkt, aussteigen, durchleuchten.*

Bei den im Deutschen oftmals vorkommenden Konsonantenhäufungen erst langsam jeden Laut sprechen: *p→f→t*, *l→k→t*, *s—sch—t*, *r→ch'→l*; dann zusammenziehen, gegebenenfalls zur Affricata. Ebenso Konsonantenhäufungen in Wortblöcken: z. B. in *du hörst sprechen*, die Folge *s→t—sch—p—r* u. dgl.! Romanen und Ostasiaten müssen darauf achten, daß nicht die Folge stimmloser Geräusche durch einen Stimmton *ĕ* unterbrochen werde.

ÜBUNG 45.

Bei Zusammensetzungen sind folgende Lautregeln zu merken: Begegnen sich innerhalb eines zusammengesetzten Wortes zwei gleichartige Verschlußlaute, so wird der Laut nur einmal, aber verlängert gesprochen; zwischen Verschluß und Öffnung wird länger gestoppt. Platte IIa Zeile 20: *abbringen* nicht *ab-bringen*, sondern *a‿b:‿ringen*; ebenso *tottreten Lackkästchen*.

Begegnet der Verschlußlaut einem am nämlichen Bildungsort entstehenden Reibelaut, so wird er nicht behaucht, sondern die ausgestoßene Luft fließt in den Reibelaut; doch werden die Laute deutlich nacheinander gebildet, nicht wie bei der Affricata (vergleiche Übung 40) in einer einzigen Bewegung zusammenfließend. Zeile 20 *ratsam* (dieses Wort wird im Gegensatz zu dem einheitlichen *Rätsel* als Zusammensetzung empfunden) nicht wie Übung 40 *z* in *Rätsel*; aber auch nicht *rat'-sam*, sondern *rat-sam*.
Begegnen sich zwei gleiche Reibelaute oder Klinger so wird der Laut nur einmal, in der Stärke erst ab-, dann wieder anschwellend gesprochen; Zeile 20 *annehmen*, *verrückt*; ebenso *Baummeise*, *Schiffahrt*, *aussehen*.
Von diesem Begegnen innerhalb des zusammengesetzten Wortes ist zu unterscheiden die gewöhnliche Doppelschreibung. Sie sieht zwar im Buchstabenbild genau so aus wie jenes Begegnen, phonetisch aber bedeutet sie gar nichts; der Laut wird gesprochen wie ein einfach geschriebener, es herrschen die bei Übung 25 dargestellten Anschlußgesetze. Beispiele gewöhnlicher Doppelschreibung: *Tanne kommen Affe messen üppig spotten*.
Doppelkonsonanten innerhalb eines Wortstammes, ähnlich den italienischen, gibt es nur mundartlich (schweizerisch, baltisch), nicht hochsprachlich.

Die Konsonantenübungen 29—45 müssen zuerst gründlich durchgearbeitet werden, damit der Schüler klare Artikulationsvorstellungen gewinnt. Erst wenn er diese besitzt, wird er darauf hingewiesen, daß in der Umgangssprache diese Einzelheiten nicht mit aller Schärfe wahrgenommen werden.
Die in Übung 45 besprochenen Vereinfachungen finden sich nicht nur in zusammengesetzten Wörtern, sondern auch innerhalb der Wortblöcke, nicht nur zwischen Lauten gleichen Bildungsortes, sondern auch zwischen solchen an verschiedenen Bildungsorten.

Die stimmlosen Verschlußlaute können in der Umgangssprache ihre Behauchung und ihre Sprengung verlieren bei nachfolgendem Verschlußlaut; aus hochsprachlich *Schlepp't'au* wird dann *Schlepp^t'au*, wobei von *p* nur der Verschluß gebildet wird, die Öffnung aber schon mit der Sprengung des *t* zusammenfällt.
Die stimmlosen Verschlußlaute können bei nachfolgendem Nasenklinger ihre Mundöffnung verlieren und von der Verschlußbildung aus nasal geöffnet werden; aus hochsprachlich *mit'nehmen* wird dann *mitnehmen* ohne Zungenlockerung bei *t*. Dieses Assimilationsstreben kann sogar über ein elidiertes unbetontes *ĕ* hinüberwirken; aus hochsprachlich *leuchtĕn* wird dann *leuchtn*.
Die stimmlosen Verschlußlaute können bei nachfolgendem Reibelaut ihre Behauchung verlieren und auf den Reibelaut ihre Stimmlosigkeit abfärben. Aus hochsprachlich *zurück'sehen* wird dann *zurücksehn*.
Die stimmlosen Reibelaute können auf folgenden Reibelaut ihre Stimmlosigkeit abfärben; aus hochsprachlich *aussehen* wird dann *aussehn*. Umgekehrt wird beim Singen und oft beim Sprechen aus *Röslein*, dessen s wegen des deutschen Auslautgesetzes stimmlos sein müßte, *Röslein*.

Schwierige Konsonantenverbindungen können vereinfacht werden; hochsprachlich *aussprechen* klingt dann wie *auschprechen*.
Die Nasenklinger können assimiliert werden; hochsprachlich *anbinden* wird dann zu *ambindn*, *nehmĕn* zu *nehmn* oder familiär *nehm*, *Agnes* zu *Angnes*.
Einige meistgebrauchte Wörter verlieren im familiären Alltagssprechen ihren Silbenvokal; aus *ein*, *eine* kann werden *ĕn nĕ*, aus *du dĕ*.
Aus *ist*ᶜ kann familiär werden *is*, aus *werden* *weːrn*. Die Elision *wir gehn ins Theater* für *gehen in das Theater* ist schon Schriftdeutsch geworden; aber auch *wir gehn in'n Zirkus* für *in den Zirkus*, *wenn's geht* für *wenn es geht*, *man^konnt"n gut sehn* für *konnte ihn gut sehen* und ähnliches kommt oft vor.
All diese Vereinfachungen sind an keine bestimmte Mundart gebunden, sondern in ungefähr übereinstimmender Weise im ganzen Sprachgebiet als Alltagsrede üblich. Auf den Platten, die Alltagsrede enthalten, kommen sie mehrfach vor und können da abgehört werden.
Der Ausländer, der Deutsch bereits sicher beherrscht und in Deutschland gebraucht, wird ganz von selber zu ihnen gelangen; in seinem Munde klingen sie dann durchaus natürlich. Der Anfänger aber muß erst reinste klarste Artikulation musterhafter Hochsprache lernen, ehe er sich diese Freiheiten gestatten kann. Ihn vorzeitig damit bekannt zu machen, würde ihn mehr verwirren als fördern.

Sechstes Kapitel.

INTONATION.

Der Intonationslehre vorausgeschickt werden muß die Bemerkung, daß deutsche Intonation keinesfalls sich durch musikalische Noten darstellen läßt.
Reine Tonhöhen in ebenem Verlauf, reine Intervalle, feste Rhythmen, diese Kennzeichen der musikalischen Melodie, fehlen beim deutschen Sprechen durchaus. Die neuere Wissenschaft redet darum nicht von Sprech-„Melodie" — außer in Sonderfällen beim Vers —, sondern vom Sprech-Melos. Es wird gekennzeichnet durch die durchschnittliche Stimmlage, Steig- und Fallwinkel, Abstand des höchsten und tiefsten Punktes, steileren oder flacheren, geknickten oder geradlinigen Verlauf, lauter typisch sprachliche, nicht musikalische Kennzeichen. Der Verfasser hat russische Lehrbücher gesehen, in denen die Intonation durch musikalische Viertelnoten angegeben ist; mangels Kenntnis der russischen Sprache weiß er nicht, inwiefern derartiges im Russischen möglich ist. Im Deutschen ist es jedenfalls unmöglich.
Ferner ist vorauszubemerken, daß beim Zeichnen der Stimmführung absichtlich nur das deutlichst Beobachtbare, für den Ausländer Zugängliche berücksichtigt wird. Läufe, die hier als einfache gerade

Linie gezeichnet sind, bestehen in Wirklichkeit aus höchst vielfältigen kleinen und kleinsten Zacken und Sprüngen. Diese kann zwar der Experimentalphonetiker untersuchen, aber im Denkverlauf des Sprechers haben sie kein faßbares Äquivalent, und im Denkverlauf des Hörers werden nicht die kleinen Zacken sondern wird die Hauptlinie des Laufes aufgefaßt. Für den Schüler kommt es vorderhand weniger darauf an, was ist, als was er hören und nachahmen kann. Jeder zu weit getriebene Fortschritt im Erfassen und Beschreiben der Teile trübt die Auffassung des Ganzen.[1]

ÜBUNG 46.

Abhören der Platte I a zweiter Teil.

Die Betonungsschichtung ist dem Schüler bereits geläufig. Nun bemerkt er, daß jede Hauptbetonung mit einer beträchtlichen Tonerhöhung auf der gleichen Silbe verbunden ist. Die Stimmkurve setzt unten ein, springt in der betonten Silbe mit einer Spitze nach oben und fällt hinter der Spitze ab. Sie besteht aus drei Teilstücken: Vorderlauf, aufspringende Spitze, Hinterlauf. Zeile 1, 2 *und läßt seinen Buben zu* ||*Fuß nebenher laufen.*
Je nach der Stellung der Hauptbetonung können auch Bilder vorkommen wie:



Zeile 5 *kommt* ||*wieder ein Wandersmann und sagt;*



Zeile 3 *und laßt euern Sohn* ||*laufen;*



Zeile 18 ||*soweit kann's kommen;*



Zeile 11 *rechts und links der Vater und* ||*Sohn.*

Als erste Erkenntnis soll der Schüler gewinnen: Die Intonationsspitze hilft mit, das Sinnwort hervorzuheben.

---

[1] Peters, Seite 192.

ÜBUNG 47.

Abhören der Platte Ib zweiter Teil.

Beim Achten auf die Intonation wird der Schüler als erstes empfinden, daß die Stimmführung nicht mehr so einfach überschaubar ist wie bei dem vorigen Stück. Die ersten zwei Sätze laufen ungefähr in der bisherigen Art, mit aufsteigender Spitze auf den Hauptbetonungen *Bäuerlein* und *erzählen.* Schon der dritte Satz *die schönste Geschichte ist aber doch* klingt anders. Er hat auf *schönste* zwar auch eine Spitze; aber diese Spitze weist nach unten: *schön* ist nicht die höchste, sondern die tiefste Stelle des Satzes. Solche Sätze mit fallender Spitze finden sich mehrfach; Zeile 3: *wie er den* ‖*Teufel einmal drangekriegt*; Zeile 9 *ein* ˈ*kleiner* ˈ*schwarzer* ‖*Teufel.* Zeile 22 ‖*gelben* ‖*welken* ‖*Blätter.*

Als nächste Erkenntnis soll der Schüler gewinnen: Die Spitze, die das Sinnwort hervorhebt, kann steigen oder fallen.

ÜBUNG 48.

Abhören folgender vier Möglichkeiten des Satzschlusses:

A. fallend:

1. Die Spitze fällt, der Hinterlauf verharrt in gleicher Tiefe; Zeile 9



ein kleiner schwarzer ‖*Teufel.*

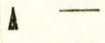
2. Die Spitze steigt, der Hinterlauf springt in die Tiefe; Zeile 3



und zum ‖*Narren ge*|*habt hat.*

B. steigend:

3. Die Spitze steigt, der Hinterlauf verharrt in gleicher Höhe; Zeile 8



und als er voll Verwunderung hin‖*zu ging,*

4. Die Spitze fällt, der Hinterlauf springt in die Höhe; Zeile 3



wie er den ‖*Teufel einmal dran gekriegt*

Prüft man die ganze Geschichte auf die Stimmführung am Satzende, so findet man: Wo der Sprecher den Gedankenschritt beendet hat und erst danach an das Planen des nächstfolgenden Satzes herangeht, spricht

er fallenden Hinterlauf. Als Interpunktion wird da meist Punkt oder Semikolon stehen; oft findet sich nur ein Komma, trotz deutlichen Abschlusses. Wo der Sprecher innerhalb eines Satzes bereits die Beziehung auf den nächsten mit vorausdenkt und der gegenwärtige Gedankenschritt erst durch den nächsten seinen vollen Sinn erhält, bewirkt dieser Fortgang des Gedankens steigenden Hinterlauf. Als Interpunktion wird meist Komma stehen, manchmal Semikolon, sogar Punkt, trotz deutlichen Fortganges. Solche Punkte entstehen rein grammatisch — weil mit neuem Subjekt und Prädikat ein neuer Grammatiksatz beginnt —, nicht psychologisch, und deshalb auch nicht phonetisch. Nicht Grammatik und nicht Interpunktion, einzig der Ablauf des Sprechdenkens bestimmt die Intonation.

Der Schüler muß an den Übungen 46—48 die Begriffe erworben haben: steigende Spitze, fallende Spitze, Fortgang (steigender Hinterlauf); Satzschluß (fallender Hinterlauf).

ÜBUNG 49.

Abhören der Platte IIIa erster Teil. Zählen. (Seite 59.)

Die Beziehung zwischen Denkverlauf und Stimmführung soll an einer einfachsten Denkleistung, dem Zählen, eingeübt werden.

Bei Zeile 2 steht dem Zählenden die Gesamtzahl *fünf* bereits bei Beginn des Zählens vor dem Auge oder vor dem Bewußtsein. Er strebt in gerader Linie auf dies Ziel zu und springt, wenn es erreicht ist, mit der letzten Wortbetonung kräftig abschließend nach unten: Vollschluß. Die hinterste unbetonte Silbe verharrt ungefähr in der Tiefe ihrer betonten Silbe.

Bei Zeile 4 steht dem Zählenden die Gesamtzahl, bis zu welcher er gelangen wird, noch nicht vor Augen. Er beginnt, zunächst nur das erste Stück ins Auge fassend, ˈ*einmal*; schon im selben Augenblick bemerkt er, daß noch ein weiteres Stück sich anreiht, und dies *einmal* noch kein Ende bildet. Er schließt nicht so fest ab wie Zeile 2 beim Vollschluß, sondern nur andeutungsweise: Halbschluß. Dann gleitet er weiter, schrittweise von Stück zu Stück, bis er beim fünften bemerkt, daß nichts mehr folgt, und also bei *fünfmal* wie in Zeile 2 zum Vollschluß nach unten springt.

Bei Zeile 6—7 steht dem Zählenden die Gesamtzahl *zehn* bereits bei Beginn des Zählens vor dem Auge. Er sieht sie in zwei Gruppen geteilt. Er eilt nunmehr, genau wie in Zeile 2, in gerader Linie auf das Ende der ersten Gruppe los — aber es ist ihm bewußt, daß bei *fünf* das Ziel seines Denkaktes noch nicht erreicht ist, sondern nur das Ende der ersten Hälfte, der eine gleichgebaute zweite noch folgen soll. Er springt darum nicht wie in Zeile 2 zum Vollschluß nach unten, sondern, den Fortgang vorbereitend, mit der letzten Wortbetonung nach oben. Die hinterste unbetonte Silbe verharrt ungefähr in der Höhe ihrer betonten Silbe. Sodann durchläuft er die zweite Gruppe, gleich Zeile 2, zum Vollschluß.

Die Stimmführung schließt den Satz als Ganzes zusammen. Eine an sich sinnlose Nebeneinanderreihung wird durch einen bestimmten Denkakt gegliedert und geformt. Das Melos repräsentiert den Gesamtsinn als Einheit. Der Sprecher war bei der Herstellung der Platten so sehr von der Vorstellung verschiedenartiger Denkakte beherrscht, daß sogar die Stimmführung der Überschriften *Vollschluß*, *Halbschluß und Vollschluß*, *Fortgang vor dem Vollschluß* etwas von der folgenden Denkabsicht vorausspiegelt.

Diese Leitbilder genau einprägen! Einzeln und im Chor nachsprechen, mit der Hand den Verlauf als Linie in die Luft zeichnen! In der oben beschriebenen Weise andere Zahlengruppen bilden und je nach der Gruppenbildung mit Fortgang, Halbschluß oder Vollschluß zählen! An sinnlosen Silben wie *nonono*, *lalala* die Verläufe üben!

ÜBUNG 50.

Nachdem in den vorauslaufenden Übungen die Einzelbegriffe klar geworden sind, können nunmehr die wichtigsten Tatsachen deutscher Stimmführung beobachtet und erklärt werden.

Die deutsche Intonation wird nur verständlich aus der augenblicklichen Ausdrucksabsicht des Sprechers und dem Bau des Satzganzen. Mehr als in den Nachbarsprachen ordnet sie sich den andern Ausdruckselementen unter. Sie ist weitgehend labil, subjektiv und okkasionell. Ausnahmslos von allen anderwärts veröffentlichten deutschen Intonationskurven gilt das Urteil: man kann so sprechen — man kann aber dieselben Worte ebensogut in mancherlei andern Kurven sprechen, und dann wird jedesmal eine individuell andere Färbung der Ausdrucksabsicht herausgehört. Die Darstellung deutscher Intonation kann darum nicht darauf ausgehen, in Kurven festgeformte Muster der Stimmführung zu geben. Es müssen vielmehr die formbildenden Tendenzen der deutschen Stimmführung aufgezeigt werden, die jeder, der Deutsch als Muttersprache spricht, beim Spracherwerb unbewußt in sein Sprechdenken mit aufnimmt.

Solcher Tendenzen gibt es zwei:
1. eine objektiv-traditionelle: die Satzschlüsse;
2. eine individuell-okkasionelle: die Spitzenbildung.

I. Die Satzschlüsse.

Die in den Übungen 48 und 49 beobachteten Melosformen Fortgang, Halbschluß und Vollschluß sind, von weniger wichtigen Kleinigkeiten abgesehen, die einzigen Ansätze zur Bildung traditioneller objektiver Intonationskurven im Deutschen. In den Nachbarsprachen Französisch und Englisch scheint der Bestand an objektiven traditionellen Intonationskurven größer zu sein, so daß sie sich abstrakt darstellen lassen — wie durch Klinghardt

und Armstrong-Ward[1] geschehen ist. Für das Deutsche hat Klinghardt das hervorragende Verdienst, die Satzschlüsse erstmalig beschrieben zu haben; er ist jedoch dann dem Irrtum verfallen, auch im Satzinnern, wie bei den Nachbarsprachen, feste Formen anzunehmen, die, losgelöst von dem Sinn, allgemein gültig seien. Die von Armstrong-Ward gezeichneten, bei den inhaltlich verschiedensten Sätzen improvisierten Alltagssprechens immer wiederkehrenden regelmäßigen Stimmkurven zeigen, welch starker fester Bestand gleichbleibender Intonationsformen das Englische durchzieht; im Deutschen gibt es derartige eigenbeständige objektive Formen nur im Satzschluß.

Bei Vollschluß fällt die letzte Spitze sprunghaft nach unten; etwa noch zu dem Wort oder Block gehörige Silben laufen in der erreichten Tiefe in ebener Linie zu Ende. Bisweilen kann auch hinten eine steigende Spitze liegen, aber nur, wenn in dem Block noch genügend unbetonte Silben folgen, die dann ihrerseits das Herunterspringen zum Vollschluß übernehmen. Bei Halbschluß wird der schließende Fallschritt nur mäßig angedeutet. Bei Fortgang springt der Hinterlauf nach oben, zu größerer Höhe, als der Satz bisher an anderer Stelle erreicht hat.

Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: Wenn das hinterste Sinnwort steigende Spitze trägt, übernimmt es gleichzeitig selber die Rolle des Fortganges; es springt höher als alles andere, seine unbetonten Silben schließen sich ihm in ebenem Lauf an. Das hinterste Sinnwort kann aber auch fallende Spitze tragen; dann springen nur seine nachfolgenden unbetonten Silben, oder die nachfolgenden Silben des Blockes, zum Fortgang in die Höhe; vergleiche Übung 51!

II. Die Spitzenbildung.

Spitzen treffen immer mit der Stammsilbenbetonung eines Sinnwortes zusammen; es kann das Sinnwort eines dominierenden, oder zweitwichtigen, oder unwichtigen Blockes sein.

Bei ruhigem verstandesmäßigem Sprechen treffen Spitzen immer auf die Hauptbetonung, meist auch auf das zweitwichtige Sinnwort: sie unterstützen die Betonungsschichtung.

Bei subjektiver Gefühlsteilnahme kann gelegentlich eine Hauptbetonung ohne Spitze bleiben, ein gedanklich unwichtiges Sinnwort eine Spitze erhalten und dadurch besonders der Aufmerksamkeit dargeboten werden: dann widersprechen sie der Betonungsschichtung.

Die Frage, wann der Deutsche steigende, wann er fallende Spitze spricht, ist bisher verschieden beantwortet worden. Die früher von Sievers vertretene Ansicht, der Norddeutsche spreche gemeinhin mit steigenden, der Süddeutsche mit fallenden Spitzen, stimmt nur bedingt, innerhalb der Mundarten. Bei den Gebildeten, soweit sie nicht absichtlich Dialekt reden, gelten in allen Landschaften die gleichen Tendenzen.

Als irrig erwiesen ist auch die Meinung von Klinghardt, alle deutschen Sätze hätten schematisch vorn steigende Spitze, dann fallenden Binnenlauf,

[1] L. E. Armstrong and I. C. Ward, A Handbook of English Intonation. W. Heffer, Cambridge, B. G. Teubner Leipzig, 1926.

hinten fallende Spitze. Dies Bild kommt zwar oft vor — Übung 50 Zeile 1 bis 6 — aber keineswegs immer. Darum ergänzt Klinghardt diese Theorie durch eine zweite, „welche die Unterhaltungsrede geradezu beherrscht, und zwar in Gestalt einer regelmäßigen Neuhebung gegen Ende des Taktes, mit gesteigerter Stimmstärke". Seine Beispiele lassen erkennen, daß Klinghardt hier den spitzenbildenden Einfluß der Hauptbetonung meint, aber falsch erklärt: als traditionelles phonetisches Schema, was doch okkasionelle einmalige Sinnformung ist!

Wann und wieviel steigende oder fallende Spitzen gesprochen werden, ob die Vorder- und Binnenläufe steigen oder fallen, ist individualpsychologisch verschieden. Die Verschiedenheit ist begründet in den psychophysischen Beziehungen, die einerseits zwischen Tonerhöhung und Erregung, andererseits zwischen Tonvertiefung und beschwert-depressiver Gefühlsrichtung bestehen. Ein schematisch gültiges, phonetisches Gesetz, das im Deutschen irgendwo immer steigende oder fallende Spitzen, oder Läufe, gesprochen würden, gibt es nicht.

An Zahl überwiegen bei Prosa weitaus die steigenden Spitzen. Die große Mehrzahl des Deutschen verwendet in verstandesmäßiger Rede steigende Spitzen, dazwischen fallende als gelegentliches Kontrastmittel. Peters betont wiederholt das Übergewicht der Steigtendenz über die Falltendenz. Scripture fand in einer sehr genauen Einzeluntersuchung auf Hauptbetonungen nur steigende Spitzen. Von den Studenten der Berliner Universität, die aus allen deutschen Landschaften und aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen stammen, sprechen über neunzig Prozent mit steigender Spitze auf der Hauptbetonung. Die Zahl der eingemischten fallenden Spitzen ist individuell verschieden, von überreichlicher bis zu kaum merkbarer Anwendung.

Für Vorder- und Binnenlauf scheint bei Prosa die Falltendenz zu überwiegen — doch keinesfalls einseitig zu herrschen, wie Klinghardt meint. Ob der Sprecher im Durchschnitt größere oder kleinere Höhenabstände zwischen den Spitzen anlegt, ob die Binnenläufe flacher oder steiler gleiten, ob sein gliederndes Sprechdenken von der Kontrastwirkung häufigen oder seltenen Gebrauch macht, ob Betonungsschichtung und Stimmführung sich immer streng decken oder oft widersprechen, all das hängt völlig von seiner persönlichen Sprachkonstitution ab. Es erweckt im Hörer den individuellen Eindruck — sei es lebhafter geistiger Regsamkeit, sei es bedächtiger Gelassenheit —, aber immer wirkt es, wenn es den dargestellten Tendenzen folgt, als natürlich gesprochenes Deutsch.

Am reinsten erkennbar sind die formbildenden Tendenzen in guter deutscher Prosa. Im Vers sind sie oftmals besonders eindeutig herausgearbeitet: daher dienen solche Verse der ersten Erkenntnis. Im Alltagssprechen erscheinen die Tendenzen auch wirksam, aber verwischt, durchbrochen, verworren: daher kann das Melos des Alltagssprechens erst ganz zuletzt betrachtet werden.

Die im vorausgehenden dargestellten Tendenzen sind durch

Abhören der Platte IIIa zweiter Teil:

Eichendorff: Sehnsucht. (Seite 60.)

klarzumachen. Erst Blockeinteilung und Betonungsschichtung feststellen!

Zeile 1— 6: gleichmäßig gleitend, steigende Spitze, fallender Binnenlauf, fallende Spitze; Halbschlüsse;

7: sehr starke steigende Spitzen auf dem Hauptgedanken *ach mitreisen*;

8: schwerer Vollschluß;

9—20: Der Satzsinn wird mehrfach durch die Zeilen gebrochen, so daß eine einzige Meloslinie sich über zwei Zeilen erstrecken muß; die Reihen bestehen nicht mehr regelmäßig aus zwei Blöcken, sie haben nicht mehr regelmäßig zwei Spitzen; einige Sinnwörter bleiben ohne Spitze. Es entsteht der Eindruck unruhiger Vielbewegtheit. Stellenweise wird das Abhören der Linie schwierig und zweifelvoll.

21: Erst hier kehrt das alte gleichartige Bild ruhigen Gleitens allmählich wieder, und in 23, 24 wiederholt sich, gleich 7, 8, der schwere mehrstufige Vollschluß. Vergleicht man das Bild der Stimmführung mit dem Inhalt, so findet man, daß die Stimmführung ein Abbild der seelischen Stimmung des Inhaltes ist: erst verträumte Ruhe, dann Sehnsucht nach romantisch buntem Erleben, dann Einmünden der Sehnsucht in die alte Versonnenheit „*in der prächtigen Sommernacht*".

Die genaue Beobachtung dieses Melos soll nicht dazu dienen, daß dies Gedicht nachgeahmt werde, sondern dem Schüler das Wesen der Stimmführung klarmachen.

ÜBUNG 51.

Abhören von Platte IIIa dritter Teil.

Altes Kindergedicht. (Seite 62.)

Das Gedicht hat eindeutigen, leichtverständlichen Sinn; seine Stimmführungsbilder wiederholen sich und prägen sich rasch ein.

Beachte: Zeile 3: fallende Spitze als Kontrast; Hinterlauf mit *-fer nicht* bringt den Fortgang. Zeile 4: Der Punkt läßt Vollschluß erwarten; der Sprecher aber ist so von der Vorstellung erfüllt, daß die Geschichte hier noch nicht zu Ende sei, daß er zwar zuerst einen Vollschluß anlegt, auf *Haus* aber doch deutlich wahrnehmbar nach dem Fortgang zu umbricht: erstes Beispiel von Melosbruch. Zeile 6: Hier kann einmal die Gelegenheit wahrgenommen werden, auf die zackigen Linien der Läufe hinzuweisen; *soll* hat leichten Hochton. Da es aber gar nicht sinnbetont ist, wirkt es doch nicht als Schwerpunkt, sondern geht im Ganzen unter. Derlei Fälle finden

sich oft. Zeile 9 und 15: Melosbruch gleich Zeile 4. Zeile 22: Sinngemäß würde auch hier mit Melosbruch gesprochen werden, wie Zeile 4. Damit jedoch auf der Platte auch Vollschluß vorkommt, hat der Sprecher hier sinnwidrig reinen Vollschluß gesprochen; sinngemäß würde dieser erst Zeile 48 kommen.

Einzeln- und Chorlesen! Mit der Hand Linien zeichnen!

ÜBUNG 52.

Die übrigen Zeilen des Kindergedichtes lesen, nach dem gehörten Muster!

ÜBUNG 53.

Scheffel: Alt-Heidelberg, du feine. (Seite 64.)

Die Stimmführung gleicht im Umriss dem Vorbild in Übung 50. Nach nochmaligem Abhören von Platte IIIa 2 hiervon die ersten vier Zeilen sprechen! Mit der Hand Linien zeichnen!

ÜBUNG 54.

Von *‚Alt-Heidelberg'* die übrigen Strophen durcharbeiten!

Strophe 2 gleicht genau Strophe 1.

Bei Strophe 3 und 4 läuft, wie mehrfach bei Übung 50, der Sinn gebrochen über die Reihen. Man wird nur eine Linie über beide Reihen führen, wie dort.

In Strophe 5 fordert der Konditional-Temporal-Satz der Zeilen 17 und 18 nicht Halbschluß, sondern Fortgang.

ÜBUNG 55.

Abhören von Platte IIIb erster Teil.

Altdeutscher Schwank. (Seite 65.)

Im Gegensatz zu den beinahe allzu regelmäßigen und darum ein wenig langweiligen Meloslinien von *‚Seltsamer Spazierritt'* oder dem Kindergedicht, wird hier die freiere Meloslinie wirklichen Alltagssprechens gegeben. Von den bei Übung 50 dargelegten Tendenzen gebildet, enthält sie alle dort beschriebenen Melosformen — aber nicht in regelmäßiger Wiederkehr, sondern in dem lockeren, regellosen Ablauf improvisierter Alltagsrede. Der Zweck dieser Übung ist, daß der Schüler die früher geübten Formen auch in dieser freieren, ungeordneten Umgebung heraushören lerne. Er richtet deshalb seine Aufmerksamkeit zweckmäßig zunächst nur auf Spitzen und Schlüsse und läßt die Vorder- und Binnenläufe vorläufig außer acht. Es empfiehlt sich, jeden Block gesondert zu analysieren.

Block 1: *Krieg* ist dominierende Vorstellung, wichtig für die ganze Geschichte, durch Hauptbetonung und steigende Spitze als erster Schwerpunkt hervorspringend. — 2: *Büchsen und Gewehren* vergleiche *Vater und Sohn*, Übung 7; das Ende des Gedankens wird vorbereitet, die schwach nachklingende Silbe *ĕn* wirkt, weniger durch ihre Stimmführung, als durch ihr Abschwächen, als Halbschluß. — 3: Vollschluß. — 4: *Narr* ist nächste dominierende Vorstellung der ganzen Geschichte, als Schwerpunkt hervorspringend. — 5: Das Sinnwort trägt steigende Spitze. *wäre* übernimmt die Herstellung des Vollschlusses; — 6: wird kaum als eigener Block, mehr als Vorläufer zum nächsten empfunden. — 7: wie 5. — 8: *Narr* trägt fallende Spitze, als Kontrast zu den andern Leuten; doch ist der ganze Block nicht besonders vorgeschoben, vergleiche Übung 66. — 9: Frage-melos. — 10: wie 6. — 11 und 12: Hauptsache ist jeweils die aus Akkusativobjekt und Prädikat zusammen bestehende Vorstellung — nicht eines der beiden Wörter —; daher die Gewichtverteilung (vergleiche Übung 12), die noch durch fallende Spitze als Kontrast scharf hervorgehoben wird. Fortgang auf der letzten Silbe. — 13: *verdirbt* mit steigender Spitze, gleichsam Kontrast zum Kontrast, dadurch neuerliche Schwerpunktbildung. Bei *Wein und Korn* kann man zweifeln, ob man eine zweite Spitze, oder nur den etwas zackigen Hinterlauf eines Halbschlusses hört. — 15: wie 8. — 16: wie 9. — 17: wie 6. — 18: Vollschluß; allerdings nicht so fest schließend wie die echten Vollschlüsse 3 und 27, sondern mit leichter Neigung zum Fortgang. Typischer Melosbruch, wie er in der Alltagsrede häufig ist, vergleiche Übung 67. — 19 und 20 wie 6. — 21: Halbschluß. — 22. Vollschluß. — 23 und 24: Fortgang. — 25: Vollschluß. — 26 und 27: Schwerer Vollschluß.

ÜBUNG 56.

Abhören von Platte IIIb zweiter Teil.

Märchen der Brüder Grimm: Der Nagel. (Seite 66.)

Da es unmöglich ist, in einfacher Alltagsprosa — bei gefeilter Kunstprosa und Versen wäre es leichter — ein Stück zu finden, das ausnahmslos rein erkennbare Intonationsformen darbietet, wird hier eine Geschichte gewählt, die überwiegend leicht erkennbare reine Formen, doch auch einige Melosbrüche hat. Es würde ein völlig falsches Bild der deutschen Intonation entstehen, wenn man Alltagsrede ganz ohne Melosbrüche vorführen wollte. Sie geben im deutschen Ohr der Rede das Persönliche, Einmalige, Eigenartige. Oftmals sind sie nicht in einem längeren Lauf ausgesponnen, sondern liegen im Gleiten der Tonhöhe innerhalb eines einzigen Vokals. Da solche Silbengleiter im höchsten Maße individuell und okkasionell sind, werden sie hier gelegentlich gezeigt, aber nicht gelehrt. Nötig zur sinngemäßen Intonation sind Melosbrüche fast nie. Der Schüler soll die formbildenden Tendenzen kennen und danach sprechen, dann wird er allmählich auch Melosbrüche zu hören verstehen und nicht etwa in den Zweifel

geraten, was er als gesprochenes Deutsch höre, klinge doch teilweise anders als das, was ihm selber gelehrt werde.

In diesem Sinne ist die vorliegende Übung durchzuarbeiten. Sie zeigt: nicht, wie man diese Erzählung sprechen muß — denn ein solche immergültige Form gibt es im Deutschen nur bedingt —, sondern, wie ein Deutscher, von den formbildenden Tendenzen geleitet, sie sinngemäß sprechen kann. Absichtlich sind, um nicht irrezuführen, bei einigen Melosbrüchen keine Bilder gegeben.

Durch die Hinweise „klar" und „unklar" wird im folgenden gezeigt, in welchen Formen die Tendenzen rein walten, und in welchen sie zum Melosbruch führen.

Block 1: Klar. Steigende Spitze, Fortgang. — 2: Klar. Fallender Binnenlauf, steigende Spitze, Fortgang. — 3: Klar. Steigende Spitze und Fortgang fallen in eins zusammen. — 4: Klar. Fallender Binnenlauf, fallende Spitze mit Vollschluß. — 5: Klar. Wie 1. — 6: Klar. Wie 4. — 7: Unklar. Infolge des sehr breiten Akkusativobjektes wären zwei Schwerpunkte zu erwarten, *'Geld ''Pferd*; der Sprecher beginnt mit steigender Spitze, an betonungsloser Stelle, faßt alles in einen fallenden Lauf zusammen und gelangt durch Silbengleiter auf *Pferd* in die Linie des Fortganges. — 8: Klar. Fallende Spitze und Vollschluß fallen in eins zusammen. — 9: Klar. Fortgang wie 3. — 10: Unklar. Man würde Fortgang erwarten. Der Sprecher empfindet den Gedanken als so selbständig, daß er, trotz der grammatischen Form, ihm Halbschluß gibt. — 11: Unklar; wird klarer, wenn man es mit 12 zusammen betrachtet. Fallender Binnenlauf, fallende Spitze mit Silbengleiter wie 7, Fortgang. — 13: Klar. — 14: Klar. Fallende Spitze, Fortgang. — 15: Unklar. Die dominierende Vorstellung *''fehlt ein ''Nagel* wird mit Kontrastspitzen belegt; dann würde man Vollschluß erwarten, *gĕl* ergibt nur Halbschluß. — 16: Klar. Steigende Spitze, fallender Hinterlauf mit Fortgang. — 17: Klar. Wie 1. — 18: Klar. Fallender Binnenlauf, steigende Spitze, trotz des Punktes nur Halbschluß. — 19: Klar. Fallende Spitze mit Vollschluß. — 20: Klar. Wie 1. — 21 und 22: Sehr unklar. Zwei Blöcke, wegen ihres unbedeutenden Inhaltes in eine Linie zusammengefaßt; dabei gerät auf das ganz unwichtige *Brot* die fallende Spitze mit Fortgang, während das wichtige *''wieder* nur geringere Auszackung nach unten hat. — 23: Klar. Wie 16. — 24: Klar. Fortgang. — 25: Klar. — 26: Unklar. Wie in 15 ist Gewichtverteilung nötig. *fehlt* hat klar steigende Spitze; innerhalb *Hufeisen* kontrastieren erste und zweite Silbe. — 27: Klar. Hinterlauf als Frage. — 28 und 29: Unklar. Wie 7. — 30: Klar. Wie 14. — 31: Klar. Wiel 8. — 32: Klar. Wie 19. — 33: Klar. Wie 8. — 34: Klar. Wie 1. — 35: Klar. Fallender Binnenlauf, fallende Spitze, Fortgang. — 36 und 37: Unklar. In der Eile des Vorwärtsdenkens hat der Sprecher die zwei Blöcke in der Stimmführung verschmolzen. — 38: Klar. Wie 1. — 39: Klar. Wie 4. — 40: Klar. Schwerer Vollschluss. — 41: Klar. Innerhalb des sehr langen fallenden Vorderlaufes wird *Kaufmann* ganz leicht als Schwerpunkt angedeutet; fallende Spitze,

Fortgang. — 42: Klar. Wie 2. — 43: Klar. Wie 1. — 44: Unklar. Das Denken sieht das Ende vor sich; es wird schwerer Vollschluß vorbereitet, aber durch Silbengleiter noch einmal aufgelöst. — 45: Klar. Schwerer Vollschluß mit zwei fallenden Spitzen. — 46: Klar. Wie 1. — 47: Klar. Fallender Binnenlauf, Fortgang; da der ganze Satz, und daher seine Betonung, sehr unwichtig sind, bleibt auch die Stimmführung wenig herausgearbeitet. — 48: Klar. Wie 45. — 49: Klar. Wie 45.

ÜBUNG 57.

Naumann: Aus Form und Farbe. (Seite 68.)

Dieses Stück in seiner nüchternen Gedankenklarheit und einfachen Satzbildung hat regelmäßige, leicht durchschaubare Stimmführung. Versuchen, mit Hilfe des vorsprechenden Lehrers, das Melos des ersten Teiles einzeln und im Chor zu treffen; mit der Hand die Linien zeichnen! Satz für Satz nach den in Übung 50 gegebenen Erklärungen und dem Beispiel von Übung 56 durcharbeiten!
Dann für den zweiten und dritten Teil Bilder entwerfen und sprechen!

Dem Anfänger dienen für Intonationsstudien folgende Fingerzeige:

1. Übe Intonation an guter deutscher Leseprosa!
2. Stelle erst die Betonungsschichtung fest!
3. Lege auf die Hauptbetonung eine steigende Spitze!
4. Bei den zweitwichtigen Sinnworten wäge ab, ob sie dir wichtig genug erscheinen, eine eigene Spitze zu erhalten! Sie müssen nicht unbedingt eine haben; oft genügt ihre bloße Betonung.
5. Falls sie dir wichtig genug erscheinen, lege auf sie eine weniger hohe steigende Spitze; wenn du den Teilgedanken durch Kontrast besonders hell beleuchten willst, eine fallende Spitze!
6. Überlege beim Satzende, ob der Gedankenschritt beendet ist, oder ob er einigermaßen oder sehr stark den nachfolgenden Gedanken zu seiner Ergänzung braucht. Sprich als Hinterlauf die in Übung 49, 51, 52 geübten Satzschlüsse.
7. Längere Vorder- und Binnenläufe laß allmählich absinken.

ÜBUNG 58.

Sage der Brüder Grimm: Der Binger Mäuseturm. (Seite 70.)

In diesem Stück schlichter Alltagserzählung kommen keine anderen Formen der Stimmführung vor, als sie bisher bekannt geworden sind. Es läßt sich ohne jeden Melosbruch sprechen. Satz für Satz durcharbeiten! Die Einteilung ist an einigen schwierigen Stellen angegeben.

ÜBUNG 59.

Einfache Erzähl- und Sachprosa des benutzten Lehrbuches ebenso durcharbeiten! Bei Freisprechübungen sich allmählich der geübten Stimmführung angleichen! Der Schüler möge sich viel Zeit lassen, den geplanten Satz erst im Innern als Ganzes überdenken und nicht eher zu sprechen beginnen, als bis das Bild in den Hauptlinien ihm klar geworden ist.

ÜBUNG 60.

Als Abschluß der Meloslehre werden vier Stücke guter deutscher Prosa geboten, die alles bisher Beobachtete in wirklicher Anwendung zeigen: die Schallform literarischer Sprache bei sachlichen Darlegungen — nur diese, nicht eigentliche Dichtung, ist für den Ausländer das höchste Muster — und die Schallform alltagswirklichen Sprechens in den Worten gebildeter Deutscher der Gegenwart.

Abhören von Platte IV a erster Teil.

Grillparzer:
Rede bei der Denksteinsetzung am Grabe Beethovens. (Seite 71.)

In feierlicher Rede kommen die Formen sehr rein erkennbar vor. Blockeinteilung und Spitzen sind auf der Platte deutlich hervorgehoben. Der einfache Bau der Sätze läßt ihre Bildung klar zutage treten. Im Abhören Satz für Satz durcharbeiten! Die Tendenz feststellen, die mutmaßlich seine Stimmführung gelenkt hat! Welche Form ist herauszuhören? Die gehörten Formen in das Buch einzeichnen!

ÜBUNG 61.

Grillparzer: Rede, zweiter Teil. (Seite 72.)

Das in der vorigen Übung Erkannte anwenden. Bearbeiten wie Übung 59! Einzeln- und Chorlesen!

ÜBUNG 62.

Abhören von Platte IV a zweiter Teil.

Mommsen: Aus Römische Geschichte. (Seite 72.)

Auch im gehobenen Lehrvortrag, wie er etwa bei einer akademischen Feier erklingen könnte, werden von dem geübten Redner reine Formen gebildet. Beachte, wie die Stimmführung den Sinn größerer Satzperioden als Ganzes zusammenhält! Tendenzen feststellen!

ÜBUNG 63.

Mommsen: Aus Römische Geschichte, zweiter Teil. (Seite 74.)

Das in der vorigen Übung Erkannte anwenden! Satz für Satz durcharbeiten!

ÜBUNG 64.

Abhören von Platte IV b zweiter Teil.

Rathenau: Von der Grundlage der Geschäfte. (Seite 74.)

In der Redeweise des öffentlichen Lebens, wie etwa ein Parlamentarier, Richter, Prediger sprechen würde, sind die Formen im großen ganzen gut erkennbar. Doch setzt, gegenüber den vorigen Beispielen, eine gewisse Willkür ein.

Mehrfach treten die in Übung 45 besprochenen Vereinfachungen der Alltagsrede auf; Block 4 *daß die*, 6 *glaubn*, 9 *taus'nd*, 34 *sie^alle* ohne festen Einsatz auf *'alle* u. dgl.

Dem grammatischen Satzbau widersprechend, wird die Linie über mehrere Blöcke gezogen, 9, 14/15, 29/30.

Ein Hinterlauf als Fortgang wird unmäßig lang, 20.

Einheitliche Blöcke werden, der schärferen Herausarbeitung des Gedankens halber, gesprengt; 24 und 25, 26 und 27 gehören eigentlich zusammen.

Melosbruch findet sich hier nicht, wie bisher beobachtet, am Ende eines Laufes; dagegen sind die Läufe, die hier in ihrer Gesamtrichtung als Gerade gezeichnet werden, in ihrem Innern reichlich mit Zacken durchsetzt.

Vergleiche diese freieren Melosformen mit den klaren bei Grillparzer und Mommsen!

ÜBUNG 65.

Rathenau: Vom Aufbau der Geschäfte. (Seite 76.)

Versuche dieses Stück ähnlich zu gestalten. Hilfen sind gegeben.

ÜBUNG 66.

Abhören der Platte IV b erster Teil.

Siemens: Aus Lebenserinnerungen. (Seite 77.)

In der Sprechweise gebildeter Umgangssprache, wie etwa ein Ingenieur Sachliches berichten würde, lebhaft anschaulich, aber in keiner Weise stilistisch-rhetorisch durchfeilt, sind die Formen dem aufmerksamen Beobachter erkennbar. Sie sind alle da, aber jetzt nicht mehr wohlgeordnet und vorbedacht, sondern oftmals wirr ineinandergemischt. Es setzt eine

Gewohnheit des Alltagssprechens ein, auf die zuerst Scripture hingewiesen hat: Wichtige Schwerpunkte des Sprechdenkens, wo der Gedanke gestaltet wird, werden zu Zentren, um die herum sich ein Komplex größerer Lautstärke, höherer Spitzen, schärferer Artikulation, langsameren Ablaufs in einem Schwerefeld ansammelt — während dazwischen an Stellen, die weniger Denkgewicht haben, leichtere Strecken liegen, in denen die Betonungsschichtung undeutlicher, die Tonführung flacher und unklarer, die Artikulation oberflächlicher, der Ablauf eiliger wird. Durch das Zusammenwirken aller Ausdrucksmittel wird der Inhalt solcher Schwerefelder besonders stark vorgeschoben; an anderen Stellen bewirkt nur ein einziges Ausdrucksmittel — nur Betonung, nur Spitze, nur Verlangsamung — eine geringere Hervorhebung.

Da die Redeweise des Alltags nicht stilistisch-rhetorisch vorbedacht ist, sondern die Worte während des Sprechens geschaffen werden, kommt es oft vor, daß eine Linie angelegt, beim Weiterrücken des Gedankens aber abgeändert wird; Melosbrüche werden häufig. Das Stück Satz für Satz beobachten!

Block 1: Klar. Fallender Lauf, fallende Spitze, Fortgang. — 2: Klar. Fallende Spitze, Vollschluß. — 3 und 4: Unklar. Die stilistisch schwerfällige Belastung von *Abfall* mit Attributen wäre schon für einen Block umfangreich genug; der Sprecher nimmt aber noch den nächsten Block dazu, verbindet beide zu einem einzigen Gesamtverlauf mit drei Spitzen, der mit Fortgang schließt. Beachte auch, wie auf dem Schwerpunkt *Abfall* die unbetonte Silbe aus dem Lauf herausgenommen wird, beinahe, als ob es ein Halbschluß wäre, um ihr bei ihrer Belastung mehr eigenes Gewicht zu geben. — 5: Klar, aber willkürlich. Nach dem schwerfälligen Riesenblock 3—4 wird zuerst wieder nach Übersicht gestrebt, indem *und* beinahe zum eigenen Block wird. Sonst ist 5 klar. — 6: Klar, aber willkürlich. Man würde erwarten, daß der Inhalt von 6 und 7 nur einen Block bilde. Der Sprecher will wieder, wie in 3 bei *Abfall*, den Schwerpunkt zu einem breiteren Schwerefeld ausbauen. Er bildet aus *Zustand des Kabels* einen eigenen Block mit Halbschluß. — 7: Klar. Vollschluß. — 8: Klar, aber willkürlich. Der Hinterlauf schwankt zwischen Vollschluß und Halbschluß. Dem Sinne nach könnte Punkt stehen, dagegen grammatisch wird enger angeschlossen. — 9: Klar. Fortgang. — 10: Klar. Lauf, Spitze, Fortgang. — 11: Klar. Ebenso. — 12: Klar. Vollschluß. — 13: Klar, aber willkürlich. Der Hinterlauf ist so lang geraten, daß der beabsichtigte Fortgang nicht rein durchgehalten wird, sondern bei *legen* zum Halbschluß umbiegt. — 14: Klar, aber willkürlich. Der Hinterlauf wird als Halbschluß angelegt, aber ganz zuletzt zum Fortgang umgebogen. — 15: Klar, aber willkürlich. Schwerefeld, ähnlich 3 *Abfall*, 6 *Zustand des Kabels*. — 16: Klar, aber willkürlich. Wie 14. — 17: Klar. Fortgang. — 18: Klar. Fortgang. — 19: Unklar. Der Hinterlauf müßte eigentlich Fortgang haben. Die Stimmführung schwankt zwischen Fortgang und Halbschluß. — 20: Klar. Vollschluß. — 21: Klar, aber willkürlich. Wie 14. — 22: Klar. Da der Block *Meerestiefe von achtzehntausend Fuß* Gewichtverteilung hat, schließen

sich die Silben hinter *Meer* diesem an, und *Fuß* trägt Spitze, die gleichzeitig Fortgang ist. — 23: Klar. Halbschluß. — 24: Klar. Vollschluß. — 25: Klar. Fortgang. — 26: Klar, aber willkürlich. *flog* wird, durch die Erinnerung an den erregenden Augenblick, eigener Schwerpunkt, obwohl es eigentlich keine Satzbetonung hat; von *die* an regelmäßig, mit Fortgang. — 27: Klar. Schwerer Vollschluß. — 28: Unklar. *gebrochen* nimmt die Stimmführung von 27 auf, gestaltet das Wort aber zum Schwerefeld. — 29: Klar, aber willkürlich. Wie 13. — 30: Klar. Schwerer Vollschluß.

ÜBUNG 67.

Siemens: Aus Lebenserinnerungen, zweiter Teil. (Seite 78.)

Der Deutsche, der solche Redeweise hört, fühlt in ihren Melosbrüchen und anderen Besonderheiten das augenblicklich sinnschaffende Ich des Sprechers wirksam werden.

Der Ausländer, der die formbildenden Tendenzen kennenlernte, wird unter der scheinbaren Willkür die reinen Formen allmählich wiedererkennen. Allerdings, wenn ihm solche Redeweise als erste Unterlage deutscher Intonationsstudien vorgeführt würde, wäre es ihm wohl ziemlich unmöglich, unter dem Individuellen das Generelle zu erkennen.

Es empfiehlt sich deshalb nicht, die individuelle Stimmführung der abgehörten Platte IV a 1 nachzuahmen. Die Fortsetzung des gleichen Textes ist zunächst zu lesen nach den angegebenen Zeichen, in reinen Formen. Sodann ist die zweite Fortsetzung zu bearbeiten, vorläufig auch in reinen Formen ohne Melosbrüche. Vergleicht man den lebensfrischen Inhalt der Worte dieses Ingenieurs mit den mehr abstrakten ästhetischen Auseinandersetzungen in Übung 57, so wird jeder, der schon einigermaßen Deutsch kann, bald finden, daß die reinen Formen der Stimmführung dort durchaus der Sache entsprechen, hier aber etwas Unpersönliches, Kühles, Nüchternes hineinbringen. Man vergleiche auch die überaus klaren Bilder bei Übung 57 mit den lebendig vielbewegten der vorigen Übung! Sicher würde kein vom Stoff innerlich erfüllter Erzähler seine beruflichen Erlebnisse in so korrekt abgezirkelter Stimmführung berichten.

Trotzdem ist es für den Ausländer — wofern er deutsch methodisch aus dem Buch, nicht wie das Kind die Muttersprache praktisch im Leben lernt — unbedingt nötig, ein so klares Bild reiner Stimmführung sich zu verschaffen. Diese Stufe des Könnens muß zuerst erreicht sein.

Die Fähigkeit, sich beim Deutschsprechen von den beschriebenen formbildenden Tendenzen leiten zu lassen, setzt dann eine längere gründliche Übung voraus. Wer diese betrieben hat und öfter Gelegenheit findet, Deutsch zu hören, wird hierdurch allmählich auch das erwerben, was kein phonetisches Lehrbuch, in keiner Sprache, ihn zu lehren vermag: Sprechen als Ausdruck individuellen, sinnschöpferischen Denkens.

B. ÜBUNGSSTOFFE.

Zu ÜBUNG 1:

Platte I a erster Teil.

Heine: Die Lorelei.

[Ich weiß nicht, was soll es be‖deuten,
[Daß ich so ‖traurig bin;
[Ein ‖Märchen aus alten Zeiten,
[Das kommt mir ‖nicht aus dem Sinn.

[Die Luft ist kühl, und es ‖dunkelt,
[Und ruhig fließt der ‖Rhein;
[Der Gipfel des ‖Berges funkelt
[Im ‖Abendsonnenschein.

[Die schönste ‖Jungfrau sitzet
[Dort oben ‖wunderbar,
[Ihr goldenes Ge‖schmeide blitzet,
[Sie ‖kämmt ihr goldenes Haar.

[Sie kämmt es mit ‖goldenem Kamme
[Und singt ein ‖Lied dabei;
[Das hat eine ‖wundersame,
[Ge‖waltige Melodei.

[Den ‖Schiffer im kleinen Schiffe
[Ergreift es mit wildem ‖Weh;
[Er schaut nicht die ‖Felsenriffe,
[Er schaut nur hinauf‖ in die Höh'.

[Ich glaube, die Wellen ver‖schlingen
[Am Ende ‖Schiffer und Kahn;
[Und das hat mit ihrem ‖Singen
[Die Lore‖lei getan.

Zu ÜBUNG 2:

Goethe: Heidenröslein.

[Sah ein Knab' ein ‖Röslein stehn,
[Röslein auf der ‖Heiden,
[War so jung und ‖morgenschön,
[Lief er schnell, es ‖nah zu sehn,
[Sah's mit vielen ‖Freuden.
[Röslein, Röslein, Röslein ‖rot,
[Röslein auf der ‖Heiden.

[Knabe sprach: Ich ‖breche dich,
[Röslein auf der ‖Heiden!
[Röslein sprach: Ich ‖steche dich.
[Daß du ewig ‖denkst an mich,
[Und ich will's nicht ‖leiden.
[Röslein, Röslein, Röslein ‖rot,
[Röslein auf der ‖Heiden.

[Und der wilde Knabe ‖brach
['s Röslein auf der ‖Heiden;
[Röslein ‖wehrte sich und stach,
[Half ihm doch kein ‖Weh und Ach,
[Mußt' es eben ‖leiden.
[Röslein, Röslein, Röslein ‖rot,
[Röslein auf der ‖Heiden.

Zu ÜBUNG 3:

Uhland: Der gute Kamerad.

[Ich hatt' einen Kameraden,
[Einen bessern findst du nit.
[Die Trommel schlug zum ‖Streite,
[Er ging an meiner Seite
[In gleichem ‖Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's ||mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad.

Zu ÜBUNG 4:

Platte I a zweiter Teil.

Hebel: Seltsamer Spazierritt.

[Ein Mann reitet auf seinem ||Esel nach Haus [und läßt seinen Buben zu ||Fuß nebenher laufen. [Kommt ein ||Wanderer und sagt: [„Das ist nicht ||recht, Vater, [daß Ihr ||reitet [und laßt euren Sohn ||laufen. [Ihr habt ||stärkere Glieder." [Da stieg der Vater vom Esel her||ab [und ließ den ||Sohn reiten. [Kommt ||wieder ein Wandersmann und sagt: [„Das ist nicht ||recht, Bursche, [daß du ||reitest [und läßt deinen Vater zu ||Fuß gehen. [Du hast ||jüngere Beine." [Da saßen ||beide auf [und ||ritten eine Strecke. [Kommt ein ||dritter Wandersmann und sagt: [„Was ist das für ein ||Unverstand, [zwei Kerle auf ||einem schwachen Tier? [Sollte man nicht einen ||Stock nehmen [und euch ||beide hinabjagen?" [Da stiegen ||beide ab [und gingen selbdritt zu ||Fuß, [rechts und links der Vater und ||Sohn, [und in der Mitte der ||Esel. [Kommt ein ||vierter Wandersmann und sagt: [„Ihr seid drei kuri||ose Gesellen. [Ist's nicht genug, wenn ||zwei zu Fuß gehen? [Geht's nicht leichter, wenn einer von euch ||reitet? [Da band der Vater dem Esel die ||vordern Beine zusammen, [und der Sohn band ihm die ||hintern Beine zusammen, [zogen einen starken ||Baumpfahl durch, der an der Straße stand, [und trugen den Esel auf der ||Achsel heim. [||Soweit kann's kommen, [wenn man es ||allen Leuten [||recht machen will.

Zu ÜBUNG 8:

Platte I a dritter Teil.

Goethe: Beherzigung.

1 ||Feiger Ge|danken
||Bängliches |Schwanken,
|Weibisches ||Zagen,
|Ängstliches ||Klagen
|Wendet kein ||Elend,
|Macht dich nicht frei||.

||Allen Ge|walten 7
Zum ||Trutz sich er|halten,
||Nimmer sich |beugen,
||Kräftig sich |zeigen,
|Rufet die ||Arme
Der ||Götter her|bei.

Zu ÜBUNG 9:

Goethe: Der König in Thule.

[Es war ein ˈˈKönig in ˌThule
[Gar ˈˈtreu bis an das Grab,
[Dem ˌsterbend seine ˈˈBuhle
[ˌEinen ˌgoldnen ˈˈBecher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
Sooft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' und Reich',
Gönnt' alles seinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen täten ihm sinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

Zu ÜBUNG 10:

Platte 1b erster Teil.

Goethe: Mignon.

[Kennst du das ˈLand, | wo die Ziˈˈtronen blühn,
[Im dunkeln ˈLaub | die ˈˈGoldorangen glühn,
[Ein sanfter ˈWind | vom blauen ˈˈHimmel weht,
[Die ˈˈMyrte still | und hoch der ˈˈLorbeer steht?
[ˈˈKennst du es wohl?
[ˈˈDahin! [Dahin
Möcht' ich mit ˈˈdir, [o mein Geˈˈliebter, | ziehn.

Zu ÜBUNG 12:

Platte 1b zweiter Teil.

Märchen der Brüder Grimm: Der Bauer und der Teufel.

[Es war ˌeinmal ein ˌkluges und verˌschmitztes ˈˈBäuerlein, [von ˌdessen ˈStreichen | viel zu erˈˈzählen ˌwäre; [die ˈˈschönste Geˌschichte ist ˌaber doch, | wie er den ˈˈTeufel ˌeinmal ˌdrangekriegt | und zum ˈˈNarren geˌhabt hat.

[Das ˌBäuerlein ˌhatte ˌeines ˌTages ˌseinen ˈˈAcker beˌstellt | und ˌrüstete sich zur ˈˈHeimfahrt, | als die ˈˈDämmerung schon ˌeingetreten war. [Da erˌblickte er ˌmitten auf ˌseinem ˈAcker | ˌeinen ˌHaufen ˌfeuriger ˈˈKohlen, [und als er voll Verˌwunderung hinˈˈzuging, | saß ˌoben auf der ˈGlut | ein ˈkleiner, ˈschwarzer ˈˈTeufel. [„Du ˌsitzest wohl auf ˌeinem ˈˈSchatz?" | sprach das ˈBäuerlein. [„Jaˈˈwohl", | ˌantwortete der ˈTeufel, [„auf ˌeinem

ˈSchatz, | der ˈˈmehr Gold und ˌSilber entˌhält, | als du dein ˈLebtag geˈˈsehen hast.“ — [„Der Schatz liegt auf ˈˈmeinem Feld | und geˌhört ˈˈmir“, | sprach das ˈBäuerlein. [„Er ˈˈist dein“, | ˌantwortete der ˈTeufel, [„wenn du mir ˈzwei Jahre lang | die ˈˈHälfte von ˈˈdem gibst, | was dein ˈAcker herˌvorbringt; [ˈˈGeld ˌhabe ich geˌnug, [ˌaber ich ˌtrage VerˈlangenI | nach den ˌFrüchten der ˈˈErde.“ [Das ˌBäuerlein ging auf den ˌHandel ˈˈein. [„DaˌmitI ˌaber kein ˈˈStreit bei der ˌTeilung entˌsteht“, | ˈsprach es, [„so soll ˈˈdir geˌhören, | was ˈˈüber der ˌErde ist, [und ˈˈmir, | was ˈˈunter der ˌErde ist.“ [Dem ˌTeufel geˈfiel das ˈˈwohl. [ˌAber das ˌlistige ˌBäuerlein ˌhatte ˈˈRüben gesät; [und als nun die Zeit der ˈErnte kam, [so erˌschien der ˈˈTeufel | und ˌwollte ˌseine ˈˈFrucht ˌholen: [er ˈfand ˌaber ˈnichts | als die ˈˈgelben, ˈˈwelken ˈˈBlätter, [und das ˈBäuerlein, | ganz verˈgnügt, | grub seine ˈˈRüben aus. [„ˌEinmal hast ˈˈdu den ˌVorteil geˌhabt“, | sprach der ˈTeufel, [„ˌaber für das ˈnächste Mal | soll das ˈˈnicht ˌgelten. [ˈDein ist, | was ˈˈüber der ˌErde wächst, [und ˈˈmein, | was darˈunter ist.“ [„Mir ˈˈauch recht“, | sprach das ˈBäuerlein. [Als ˌaber die Zeit zur ˈAussaat kam, | ˌsäte das ˌBäuerlein ˈˈnicht ˌwieder ˌRüben, | ˌsondern ˈˈWeizen. [Die Frucht ward ˈˈreif; [das ˌBäuerlein ging auf den ˈAcker [und ˈˈschnitt die ˌvollen ˈHalme | bis zur ˈErde ab. [Als der ˌTeufel ˈkam, | fand er nichts als die ˈˈStoppeln [und fuhr ˈˈwütend | in ˌeine ˈFelsenschlucht hiˌnab. [„So muß man die ˈˈFüchse ˌprellen“, | sprach das ˈBäuerlein, [ging ˈhin | und ˈˈholte sich den Schatz.

Zu ÜBUNG 13 und 14:

Märchen der Brüder Grimm: Die Boten des Todes.

[Vor ˌalten ˈZeiten | ˌwanderte ˌeinmal ein ˈˈRiese | auf der ˌgroßen ˈLandstraße; [da sprang ihm ˌplötzlich ein ˈˈunbekannter ˈˈMann[1] entˌgegen | und rief: „ˈˈHalt! [ˈˈkeinen Schritt ˌweiter!“ [„ˈˈWas“, sprach der ˌRiese, | „du ˈˈWicht, | den ich ˌzwischen den ˈFingern zerˌdrücken kann, | du willst mir den ˈˈWeg verˌtreten? [Wer ˈˈbist du, | daß du so ˈkeck ˌreden darfst?“ [„Ich bin der ˈˈTod“, | erˌwiderte der ˈandere, [„mir widerˌsteht ˈˈniemand, | und auch ˈˈdu mußt ˌmeinen BeˌfehlenI geˌhorchen.“ [Der ˌRiese ˌaber ˈˈweigerte sich | und fing an, mit dem ˌTode zu ˈˈringen. [Es war ein ˈˈlanger, ˈˈheftiger ˈˈKampf[1]; [zuˌletzt beˌhielt der ˈˈRiese die ˌOberhand | und schlug den ˈTod mit ˌseiner Faust ˈˈnieder, | daß er ˌneben ˌeinen Stein zuˈˈsammensank. [Der ˈˈRiese ging ˌseiner ˌWege, [und der Tod lag da beˈˈsiegt | und war so ˈˈkraftlos, | daß er sich nicht ˌwieder erˈheben ˌkonnte. [„Was soll daˌraus ˈˈwerden“, | ˈsprach er, | „wenn ich da in der ˌEcke ˈˈliegenbleibe? [Es ˈˈstirbt ˌniemand mehr auf der Welt, [und sie wird so mit ˌMenschen ˈˈangefüllt ˌwerden, | daß sie nicht mehr ˈPlatz ˌhaben, | nebeneinˈˈander zu ˈstehen.“ [InˌdemI kam ein ˈˈjunger ˈˈMensch[1] des Wegs, frisch und ge-

[1] Vergleiche Übung 12: Gewichtverteilung.

ˈsund[1], | sang ein ˈLied | und warf seine ˈAugen hin und her. [Als er den ˌHalbohnmächtigen erˈˈblickte, | ging er ˌmitleidig herˈˈan, | ˌrichtete ihn ˈˈauf, | ˌflößte ihm aus ˌseiner ˌFlasche ˌeinen ˌstärkenden ˈˈTrank ein | und ˌwartete, bis er ˌwieder zu ˈˈKräften kam. [ˈˈWeißt du auch", | fragte der ˈFremde, inˌdem er sich ˌaufrichtete, | „ˈˈwer ich bin, [und ˈwem du ˌwieder auf die ˈˈBeine geˌholfen hast?" „Nein", antwortete der Jüngling, „ich kenne dich nicht." „Ich bin der Tod", sprach er, „ich verschone niemand und kann auch mit dir keine Ausnahme machen. Damit du aber siehst, daß ich dankbar bin, so verspreche ich dir, daß ich dich nicht unversehens überfallen, sondern dir erst meine Boten senden will, bevor ich komme und dich abhole." „Wohlan", sprach der Jüngling, „immer ein Gewinn, daß ich weiß, wann du kommst, und so lange wenigstens sicher vor dir bin." Dann zog er weiter, [war ˌlustig und ˌguter ˈˈDinge[2]] und lebte in den Tag hinein. Allein Jugend und Gesundheit hielten nicht lange aus; bald kamen Krankheiten und Schmerzen, die ihn bei Tage plagten und ihm nachts die Ruhe wegnahmen. „Sterben werde ich nicht", sprach er zu sich selbst, „denn der Tod sendet erst seine Boten; ich wollte nur, die bösen Tage der Krankheit wären erst vorüber." Sobald er sich gesund fühlte, fing er wieder an, in Freuden zu leben. Da klopfte ihn eines Tages jemand auf die Schulter: er blickte sich um, und der Tod stand hinter ihm und sprach: „Folge mir, die Stunde deines Abschieds von der Welt ist gekommen." „Wie", antwortete der Mensch, „willst du dein Wort brechen? [Hast du mir nicht verˈˈsprochen, | daß du mir, beˈˈvor du ˈselbst ˌkämest, | ˌdeine ˈˈBoten ˌsenden ˌwolltest? Ich habe keinen gesehen." „Schweig", erwiderte der Tod, „habe ich dir nicht einen Boten über den andern geschickt? Kam nicht das Fieber, stieß dich an, rüttelte dich und warf dich nieder? Hat der Schwindel dir nicht den Kopf betäubt? Zwickte dich nicht die Gicht in allen Gliedern? Brauste dir's nicht in den Ohren? Nagte nicht der Zahnschmerz in deinen Backen? Ward dir's nicht dunkel vor den Augen? Über das alles, hat nicht mein leiblicher Bruder, der Schlaf, dich jeden Abend an mich erinnert? Lagst du nicht in der Nacht, als wärst du schon gestorben?" Der Mensch wußte nichts zu erwidern, ergab sich in sein Schicksal und ging mit dem Tode fort.

Zu ÜBUNG 16—45:

Platte II a.

Liebe lieblich Knie
Lippe lispeln entspringen Verbindung gewinnt
Meer der Weg derjenige Wehe ˌumgehen umˌgehen
merken stärken geh weg Vererbung
Märchen quälen Rätsel

[1] Vergleiche Übung 7: *Vater und ˌSohn.*
[2] Vergleiche Übung 7: *Vater und ˌSohn.*

gegebĕn der Abĕnd Handĕl
Malz Ratte Pflanze bang Dank
Mahl Rate Rade Malerei Angabe
toll spotten pochen Volk
Dohle tot so Eroberungssucht
Schuld unfreundlich unermeßlich dunkelblau Kuß Fuchs
Schule Kuchen Zug gut Natur
üben Züge Labyrinth ¡übersetzen über¡setzen
üppig flüchtig Jüngling
Röslein König Königin Verhör
Rößlein erschöpft bewölkt
Leiden Maid leise aussteigen
Mauer Faust brauchbar
Häuser Häuschen durchleuchten
abbringen ratsam annehmen verrückt.

Platte II b.

Unterscheide:

Sohle Mohn	Saale mahnen
voll Tonne	Fall Tanne
Tun Ruhe	Ton rohe
Schluß Mutter	Schloß Motte
lösen Höhle	lesen verhehlen
können Fröste	kennen Reste
Stühle müder	Stiele Mieder
Tücken Küste	ticken Kiste
räuchern Bräute	bereichern Breite
Rose weisen	Rosse weißen
gab Lied Zug	gaben Lieder Züge
leben Mehl Kohl	Rebe Meer Chor.

Es heißt nicht: Mädchem Seele: Ge:halt ge:gebe:n,
sondern: Mädchĕn Seelĕ Gĕhalt gĕgebĕn.

Nicht: ¡Mu¡ttär ¡Fi¡schär ¡Ver¡bess¡er¡ung,
sondern: ¡Mutter ¡Fischer Ver¡besserung.

Nicht: Ohr hervor (mit offenem ɔ),
sondern: Ohr hervor (mit geschlossenem o).

Nicht: ro^{u}t To^{u}n,
sondern: ro:t To:n.

Nicht: ge¹hen le¹sen,
sondern: geh:en le:sen.

Nicht: ne | in bräjt,
sondern: nein breit.

Nicht: chaben cholen,
sondern: haben holen.

Nicht: (unbehaucht) Theater Tante Panter,
sondern: (behaucht) Th‘eat‘er T‘ant‘e P‘an‘ter.

Nicht: Wi···n···d Gefi···ld We···lt,
sondern: (mit festem Anschluß) Win͡d Gefil͡d Wel͡t.

Es heißt nicht hinüberziehend: in die⁀Augen, der⁀erste⁀oberste⁀Ast, ein⁀armer⁀ehrlicher⁀Arbeiter,

sondern abgesetzt: ’in die | ’Augen, der | ’erste | ’oberste | ’Ast, ’ein | ’armer | ’ehrlicher | ’Arbeiter.

Zu ÜBUNG 49:

Platte III a erster Teil.

Vollschluß:



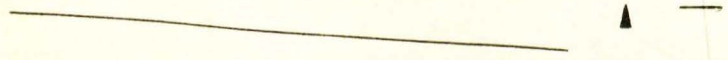
ˌeinmal ˌzweimal ˌdreimal ˌviermal ˌfünfmal

Halbschluß und Vollschluß:



ˈeinmal ˈzweimal ˈdreimal ˈviermal ˈfünfmal

Fortgang vor dem Vollschluß:



ˈeinmal ˌzweimal ˌdreimal ˌviermal ˌfünfmal



ˌsechsmal ˌsiebenmal ˌachtmal ˌneunmal ˌzehnmal

Zu ÜBUNG 50:

Platte III a zweiter Teil.

Eichendorff: Sehnsucht.



1 [Es ˈschienen so golden | die ˈˈSterne,



[am ˈˈFenster | ich einsam ˈstand



[und ˈhörte | aus weiter ˈFerne



| ein ˈˈPosthorn | im stillen ˈLand.



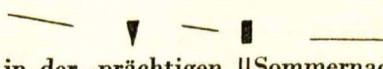
5 [Das ˈˈHerz mir | im Leibe entˈbrennte,



[da ˈhab' ich mir | heimlich geˈˈdacht:



[ˈˈAch, | wer da ˈˈmitreisen ˌkönnte



| in der ˌprächtigen ˈˈSommernacht!



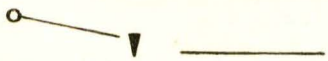
9 [Zwei junge Geˈˈsellen | gingen



vorüber am ˈBergeshang,



[ich ˈhörte im Wandern sie ˈˈsingen



| die stille ˈGegend entlang:



[von schwindelnden ˈˈFelsenschlüften, 13



[wo die ˈˈWälder rauschen so ˈsacht,



[von ˈˈQuellen, | die von den ˈKlüften



sich ˌstürzen | in ˈˈWaldesnacht.



[Sie sangen von ˈˈMarmorbildern, 17



[von ˈˈGärten, | die überm Gestein



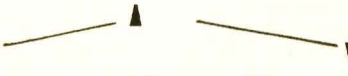
in dämmernden ˈˈLauben verwildern,



[Palästen im ˈˈMondenschein,



21 [wo die ||Mädchen | am Fenster |lauschen,



[wenn der ||Lauten Klang er|wacht,



[und die ||Brunnen | ver|schlafen |rauschen

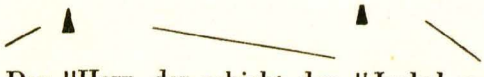


[in der |prächtigen ||Sommernacht.

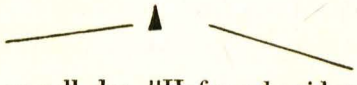
Zu ÜBUNG 51, 52:

Platte III a dritter Teil.

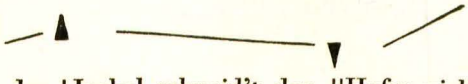
Altes Kindergedicht.



1 Der ||Herr, der schickt den ||Jockel aus, Halbschluß



er soll den ||Hafer schneiden; Halbschluß



der |Jockel schneid't den ||Hafer nicht Fortgang



und |kommt auch nicht nach ||Haus. Melosbruch

5 Da |schickt der Herr den ||Pudel aus, Halbschluß

er soll den Jockel ||beißen; Halbschluß

der ˈPudel beißt den ˈˈJockel nicht, Fortgang

der ˈJockel schneid't den ˈˈHafer nicht Fortgang

und ˈkommt auch nicht nach ˈˈHaus. Melosbruch

Da ˈschickt der Herr den ˈˈPrügel aus, Halbschluß

er soll den Pudel ˈˈschlagen; Halbschluß

der ˈPrügel schlägt den ˈˈPudel nicht, Fortgang

der ˈPudel beißt den ˈˈJockel nicht, Fortgang

der ˈJockel schneid't den ˈˈHafer nicht Fortgang

und ˈkommt auch nicht nach ˈˈHaus. Melosbruch

Da ˈschickt der Herr das ˈˈFeuer aus, Halbschluß

es soll den Prügel ˈˈbrennen; Halbschluß

das ˈFeuer brennt den ˈˈPrügel nicht, Fortgang

der ˈPrügel schlägt den ˈˈPudel nicht, Fortgang

der ˈPudel beißt den ˈˈJockel nicht, Fortgang

der ˈJockel schneid't den ˈˈHafer nicht Fortgang



und ˈkommt auch nicht nach ˈˈHaus. Vollschluß

23 Da schickt der Herr das Wasser aus,
es soll das Feuer löschen;
das Wasser löscht das Feuer nicht,
das Feuer brennt den Prügel nicht,
der Prügel schlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

31 Da schickt der Herr den Ochsen aus,
er soll das Wasser saufen;
der Ochse säuft das Wasser nicht,
das Wasser löscht das Feuer nicht,
das Feuer brennt den Prügel nicht,
der Prügel schlägt den Pudel nicht,
der Pudel beißt den Jockel nicht,
der Jockel schneid't den Hafer nicht
und kommt auch nicht nach Haus.

40 Da geht der Herr nun selbst hinaus
und macht gar bald ein End' daraus.
Der Ochse säuft das Wasser nun,
das Wasser löscht das Feuer nun,
das Feuer brennt den Prügel nun,
der Prügel schlägt den Pudel nun,
der Pudel beißt den Jockel nun,
der Jockel schneid't den Hafer nun
48 und kommt auch gleich nach Haus.

Zu ÜBUNG 53, 54.

Scheffel: Alt Heidelberg.



[Alt-ˈˈHeidelberg, du ˈfeine,



[du ˈStadt | an ˈˈEhren reich,



[am ˈNeckar und am ˈRheine



| kein' ˈˈandre | kommt dir ˈgleich.

Stadt ˈˈfröhlicher Geˌsellen,
an Weisheit schwer und Wein,
klar ziehn des Stromes Wellen,
Blauäuglein blitzen drein.

Und kommt aus lindem Süden
der Frühling übers Land,
so webt er dir aus Blüten
ein schimmernd Brautgewand.

Auch mir stehst du geschrieben
ins Herz gleich einer Braut,
es klingt wie junges Lieben
dein Name mir so traut.

Und stechen mich die Dornen,
und wird mir's draußˌ zu kahl,
geb' ich dem Roß die Spornen
und reit' ins Neckartal.

Zu ÜBUNG 55:

Platte IIIb erster Teil.

Altdeutscher Schwank.

[Man zog einmal aus in einen ˈˈKrieg, | mit viel |Büchsen und Geˈwehrĕn|, | wie das so ˈSitte ist.

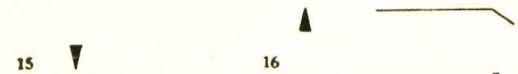
[Da stand ein ˈˈNarr da | und fragte, was da ˈˈlos wäre. [Man sprach, | daß sie in den ˈˈKrieg zögen.

[Der ˈNarr sprach: | Was ˈˈtut man denn im Krieg?

[Sie antworteten: | Man |verˈˈbrennt ˈˈDörfer| | und |zerˈˈstört ˈˈStädte| | und



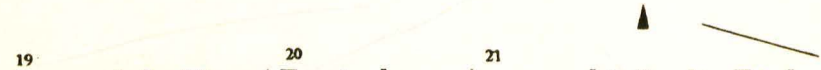
ver||dirbt | Wein und |Korn | | und schlägt einander ||tot.



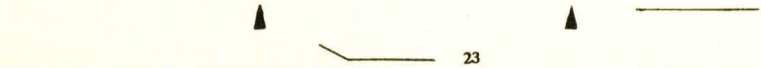
[Der |Narr sprach: | Wa||rum tut man das?



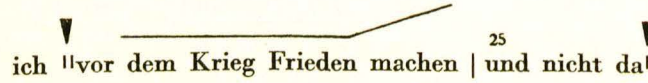
[Sie |antworteten: | Um danach ||Frieden zu machen.



[Da sprach der |Narr: | Es wäre besser, | man machte ||vorher Frieden, | da-



mit der Schaden ver||mieden bliebe. [Wenn es ||mir nach ginge, | so würde



ich ||vor dem Krieg Frieden machen | und nicht da||nach.

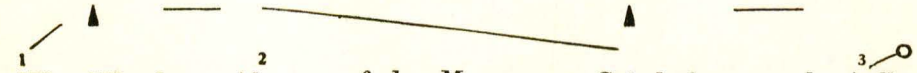


[Darum bin ||ich ||klüger | als |eure |Herrn.

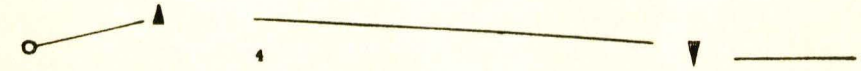
Zu ÜBUNG 56:

Platte III b zweiter Teil.

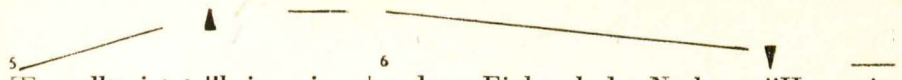
Märchen der Brüder Grimm: Der Nagel.



[Ein ||Kaufmann | hatte auf der Messe gute Ge|schäfte gemacht, | alle



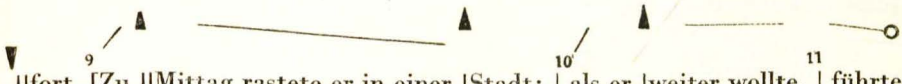
Waren ver||kauft | und seine Geldkatze mit | Gold und ||Silber | gespickt. |



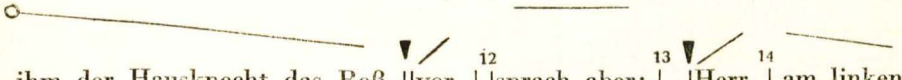
[Er wollte jetzt ||heim reisen | und vor Einbruch der Nacht zu ||Haus sein.



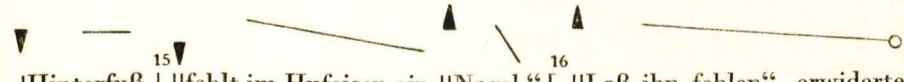
[Er |packte also | den Mantelsack mit dem |Geld | auf sein ||Pferd | und ritt



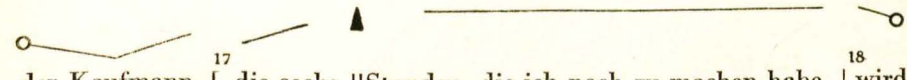
||fort. [Zu ||Mittag rastete er in einer |Stadt; | als er |weiter wollte, | führte



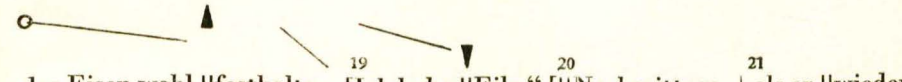
ihm der Hausknecht das Roß ||vor, | |sprach aber: | „|Herr, | am linken



|Hinterfuß | ||fehlt im Hufeisen ein ||Nagel.“ [„||Laß ihn fehlen“, erwiderte



der Kaufmann, [„die sechs ||Stunden, die ich noch zu machen habe, | wird



das Eisen wohl ||festhalten. [Ich habe ||Eile.“ [||Nachmittags, | als er ||wieder

abgestiegen war | und dem Roß |Brot geben ließ, [kam der ||Knecht in die

Stube | und |sagte: [„|Herr, | euerm Pferd ||fehlt am linken Hinterfuß ein

||Hufeisen. [Soll ich's zum ||Schmied führen?“ | „||Laß es fehlen“, | erwiderte

der |Herr, | „die paar ||Stunden, die noch übrig sind, | wird das Roß wohl

ˈˈaushalten. [32Ich habe ˈˈEile.“ [33Er ritt ˈˈfort. [34Aber nicht ˈlange, | 35so fing

das Pferd zu ˈˈhinken an; [36es ˈhinkte nicht lange, | 37so fing es an zu ˈˈstolpern,

[38und es ˈstolperte nicht lange, | 39so fiel es ˈˈnieder | 40und ˈˈbrach ein ˈˈBein.

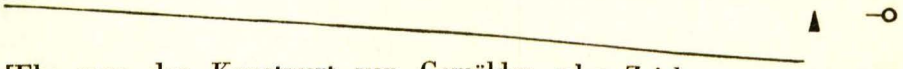
[41Der Kaufmann mußte das Pferd ˈˈliegen lassen, | 42den Mantelsack ˈabschnallen, | 43auf die ˈSchulter nehmen | 44und zu ˈˈFuß nach ˈHause gehen, | 45wo

er erst ˈˈspät in der Nacht ˈanlangte. [46„An ˈˈallem Unglück“, | 47sprach er zu

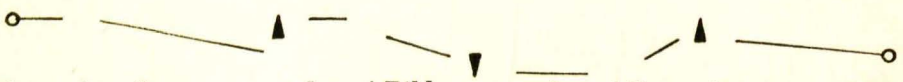
sich ˈselbst, | 48„ist der verˈˈwünschte ˈˈNagel schuld.“ [49ˈˈEile mit ˈˈWeile.

Zu ÜBUNG 57:

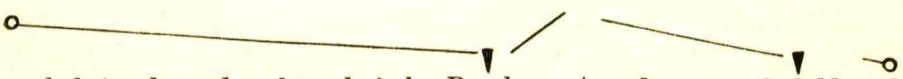
Naumann: Aus: Form und Farbe.



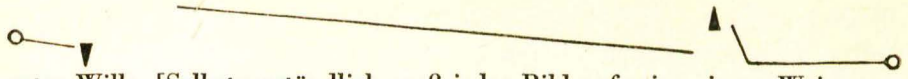
[Ehe man den Kunstwert von Gemälden oder Zeichnungen ermessen



kann, | muß man verstehen, | Bilder anzusehen. | Zum Ansehen gehört



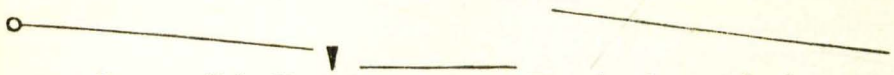
noch keine besondere künstlerische Begabung, | sondern nur Geduld und



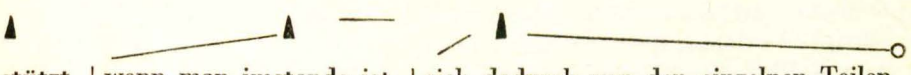
guter Wille. [Selbstverständlich muß jedes Bild auf seine eigene Weise an-



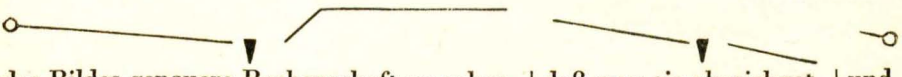
gesehen werden. [Bei manchem genügt ein Blick, | während bei andern



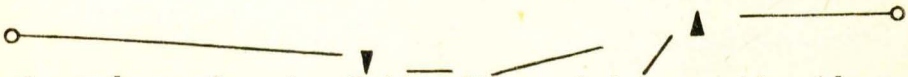
mehrmalige ernstliche Vertiefung nötig ist. [Das Ansehen wird sehr unter-



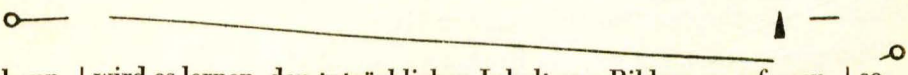
stützt, | wenn man imstande ist, | sich dadurch von den einzelnen Teilen



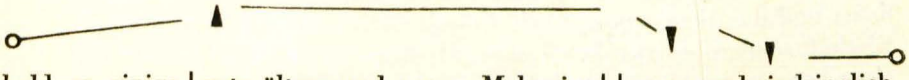
des Bildes genauere Rechenschaft zu geben, | daß man sie abzeichnet, | und



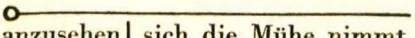
sei es auch nur mit wenigen Strichen. [Aber auch, | wer gar nicht zeichnen



kann, | wird es lernen, den tatsächlichen Inhalt von Bildern zu erfassen, | so-



bald er einige | gute ältere und neuere Malereien | | genau und eindringlich



anzusehen | sich die Mühe nimmt.

Zu ÜBUNG 57:

Naumann: Aus: Form und Farbe. (Fortsetzung.)

Alles menschliche Ver|ständnis ruht auf der Er||innerung. Wer also Verständnis für ||Bilder gewinnen will, muß sein Erinnerungsvermögen für | ||sichtbare ||Dinge | pflegen. Es ist kaum glaublich, wie ||schlecht das Ge-

dächtnis vieler Menschen | gegenüber aller Sichtbarkeit arbeitet. Die||selben Leute, die genau wissen, wie der Engländer dieses oder jenes ||Wort ausspricht, oder wie hoch die Zahl der preußischen Truppen bei Prag war, wissen nicht | ob ihr Haus ein |Ziegeldach oder Schieferdach| besitzt, | und ob bei der Kirche ein Ahornbaum oder eine Linde steht. Begreiflicherweise können Menschen | ohne alles Gedächtnis für das, was sie sehen, | auch ein Bild nur gedächtnislos, das heißt oberflächlich, ansehen.

Man veranstalte kleine Gedächtnisübungen, indem man sich im Kopfe ein Gebäude oder einen Weg vorzustellen sucht, den man oft gesehen hat! Der erste Versuch wird vielleicht sehr schlecht ausfallen: Du bringst es einfach nicht fertig, die Haustür dir zu vergegenwärtigen, durch die du täglich hindurchgehst! Morgen wirst du sie dir ansehen, und morgen abend wird sie dann besser im Gedächtnis stehen. Hast du auf diese Weise eine gewisse Fertigkeit erlangt, dann versuche, ob du weißt, welche Gestalten sich auf dem Raffaelschen Gemälde der Sixtinischen Madonna befinden, oder wie die Wolken auf dem bunten Steindrucke aussehen, der bei euch im Schlafzimmer hängt!

Zu ÜBUNG 58:

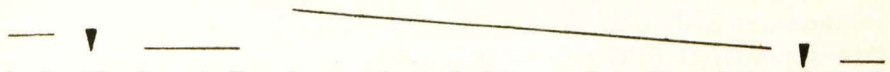
Sagen der Brüder Grimm: Der Binger Mäuseturm.

Zu |Bingen | ragt mitten aus dem Rhein ein hoher ||Turm, von dem nachstehende ||Sage umgeht. Im Jahre 974 war große Teuerung in Deutschland, daß die Menschen aus Not |Katzen und ||Hunde| aßen | und doch viele Leute ||Hungers starben. Da war ein Bischof zu Mainz, der hieß Hatto, ein Geizhals; der dachte nur daran, seinen ||Schatz zu mehren, und sah zu, wie die armen Leute auf der Straße niederfielen und in Haufen zu den Bäckern liefen und das Brot nahmen mit Gewalt. Aber kein Erbarmen kam in den Bischof, sondern er sprach: „Lasset alle Armen und Dürftigen sammeln | in einer Scheune vor der Stadt; ich will sie speisen!“ Und wie sie in die Scheune gegangen waren, schloß er die Tür zu, steckte Feuer an und verbrannte die Scheune samt den armen Leuten, jung und alt, Mann und Weib. Als nun die Menschen unter den Flammen wimmerten und jammerten, rief Bischof Hatto: „Hört, hört, wie die Mäuse pfeifen!“ Allein Gott der Herr plagte ihn bald, daß Tag und Nacht Mäuse über ihn liefen und an ihm fraßen; er vermochte sich |mit |aller seiner Gewalt| nicht vor ihnen zu bewahren. Da wußte er endlich keinen andern Rat: er ließ einen Turm bei Bingen |||mitten in den ||Rhein| bauen, der noch heute zu sehen ist, und meinte darin vor ihnen sicher zu sein. Aber die Mäuse schwammen durch den Strom, erklommen den Turm und fraßen den Bischof lebendig auf.

Zu ÜBUNG 60:

Platte IV a erster Teil.

Grillparzer: Rede bei der Denksteinsetzung am Grabe Beethovens.



Sechs Monden sind's, da standen wir hier an demselben Orte, klagend,



weinend: denn wir begruben einen Freund. Nun wir wieder versammelt sind,



laßt uns gefaßt sein und mutig: denn wir feiern einen Sieger. Hinabgetragen



hat ihn der Strom des Vergänglichen in der Ewigkeit unbesegeltes Meer.



Ausgezogen, was sterblich war, glänzt er ein Sternbild am Himmel der

Nacht. Er gehört von nun an der Geschichte. Nicht von ihm sei unsere

Rede, sondern von uns.

Wir haben einen Stein setzen lassen. Etwa ihm zum Denkmal? Uns zum

Wahrzeichen! Damit noch unsere Enkel wissen, wo sie hinzuknien haben,

und die Hände zu falten, und die Erde zu küssen, die sein Gebein deckt.

Zu ÜBUNG 61:

Grillparzer: Rede. (Fortsetzung.)

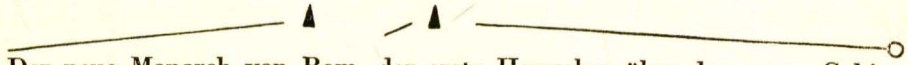
Einfach ist der Stein, wie er selbst war im Leben, nicht groß; um je größer, um so spöttischer wäre ja der Abstand gegen des Mannes Wert. Der Name Beethoven steht darauf, und somit der herrlichste Wappenschild, purpurner Herzogsmantel zugleich und Fürstenhut. Und somit nehmen wir auf immer Abschied von dem Menschen, der gewesen, und treten an die Erbschaft des Geistes, der ist und bleiben wird.

Selten sind sie, die Augenblicke der Begeisterung, in dieser geistesarmen Zeit. Ihr, die ihr versammelt seid an dieser Stätte, tretet näher an dies Grab. Heftet eure Blicke auf den Grund, richtet all eure Sinne gesamt auf das, was euch bewußt ist von diesem Mann; und so laßt, wie die Fröste dieser späten Jahreszeit, die Schauder der Sammlung ziehen durch euer Gebein, wie ein Fieber tragt es hin in euer Haus, wie ein wohltätiges rettendes Fieber, und hegt's und bewahrt's. Selten sind sie, die Augenblicke der Begeisterung, in dieser geistesarmen Zeit. Heiligt euch! Der hier liegt, war ein Begeisterter. Nach Einem trachtend, um Eines sorgend, für Eines duldend, alles hingebend für Eines, so ging dieser Mann durch das Leben.

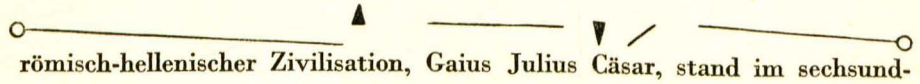
Zu ÜBUNG 62.

Platte IV a zweiter Teil.

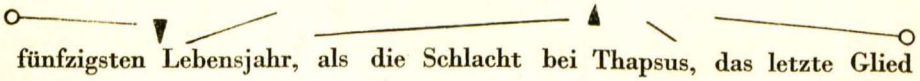
Mommsen: Aus: Römische Geschichte.



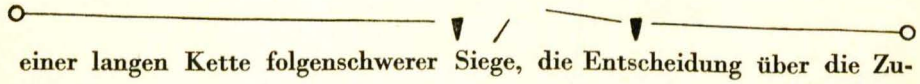
Der neue Monarch von Rom, der erste Herrscher über das ganze Gebiet



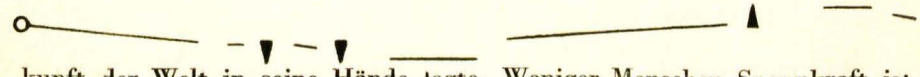
römisch-hellenischer Zivilisation, Gaius Julius Cäsar, stand im sechsund-



fünfzigsten Lebensjahr, als die Schlacht bei Thapsus, das letzte Glied



einer langen Kette folgenschwerer Siege, die Entscheidung über die Zu-



kunft der Welt in seine Hände legte. Weniger Menschen Spannkraft ist

also auf die Probe gestellt worden, wie die dieses einzigen schöpferischen Genies, das Rom, und des letzten, das die alte Welt hervorgebracht, und in dessen Bahnen sie denn auch bis zu ihrem eigenen Untergange sich bewegt hat. Dem Sprößling einer der ältesten Adelsfamilien Latiums, welche ihren Stammbaum auf die Helden der Ilias und die Könige Roms, ja auf die beiden Nationen gemeinsame Venus-Aphrodite zurückführte, waren seine Knaben- und ersten Jünglingsjahre vergangen, wie sie der vornehmen Jugend jener Epoche zu vergehen pflegten. Auch er hatte von dem Becher des Modelebens den Schaum wie die Hefen gekostet, hatte rezitiert und deklamiert, auf dem Faulbett Literatur getrieben und Verse gemacht, Liebeshändel jeder Gattung abgespielt und sich einweihen lassen in alle Rasier-, Frisier- und Manschettenmysterien der damaligen Toilettenweisheit, sowie in die noch weit geheimnisvollere Kunst, immer zu borgen und nie zu bezahlen. Aber der biegsame Stahl dieser Natur widerstand selbst diesem zerfahrenen und windigen Treiben; Cäsar blieb sowohl die körperliche Frische ungeschwächt, wie die Spannkraft des Geistes und des Herzens.

Zu ÜBUNG 63:

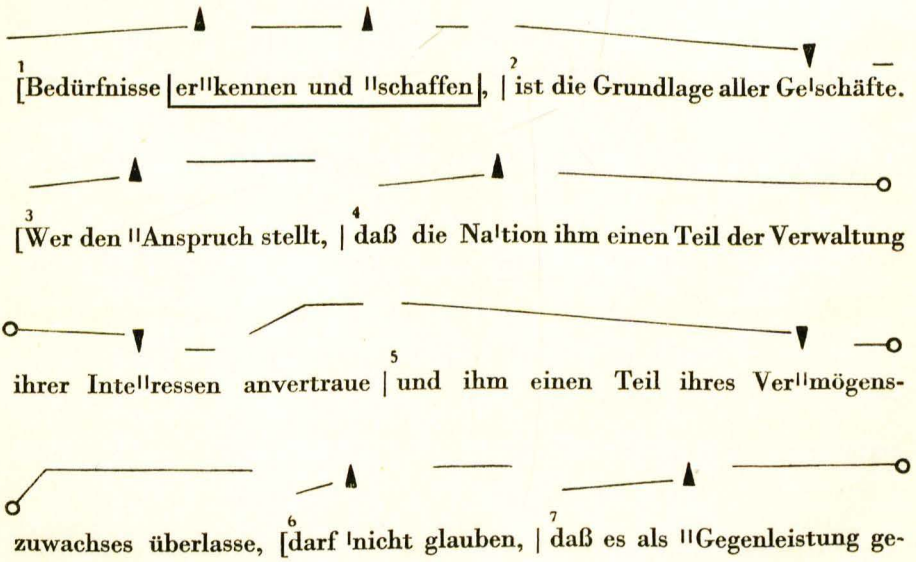
Mommsen: Aus: Römische Geschichte. (Fortsetzung.)

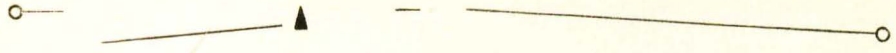
Im Fechten und im Reiten nahm er es mit jedem seiner Soldaten auf, und sein Schwimmen rettete ihm bei Alexandreia das Leben; die unglaubliche Schnelligkeit seiner gewöhnlich, des Zeitgewinns halber, nächtlichen Reisen — das rechte Gegenstück zu der prozessionsartigen Langsamkeit, mit der Pompejus sich von einem Ort zum andern bewegte — war das Erstaunen seiner Zeitgenossen und nicht die letzte Ursache seiner Erfolge. Wie der Körper, war der Geist. Sein bewunderungswürdiges Anschauungsvermögen offenbarte sich in der Sicherheit und Ausführbarkeit all seiner Anordnungen, selbst wo er befahl, ohne mit eigenen Augen zu sehen. Sein Gedächtnis war unvergleichlich, und es war ihm geläufig, mehrere Geschäfte mit gleicher Sicherheit nebeneinander zu betreiben. Obgleich Gentleman, Genie und Monarch, hatte er dennoch ein Herz. Solange er lebte, bewahrte er für seine würdige Mutter Aurelia — der Vater starb ihm früh — die reinste Verehrung; seinen Frauen und vor allem seiner Tochter Julia widmete er eine ehrliche Zuneigung, die selbst auf die politischen Verhältnisse nicht ohne Rückwirkung blieb. Mit den tüchtigsten und kernigsten Männern seiner Zeit, hohen und niederen Ranges, stand er in einem schönen Verhältnis gegenseitiger Treue, mit jedem nach seiner Art.

Zu ÜBUNG 64:

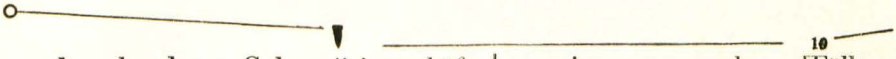
Platte IV b zweiter Teil.

Walther Rathenau: Von der Grundlage der Geschäfte.





nüge, [wenn er den Ent||schluß faßt, | in einer Großstadt | die Zahl der tau-



send vorhandenen Galante||riegeschäfte | um eines zu vermehren. [Fällt es

ihm nicht bei, | dem Publikum eine ||neue Bequemlichkeit, | eine neue

||Ware | oder eine neue ||Anregung zu schaffen, | so bedeutet seine wirt-

schaftliche Leistung | nur eine versuchte Be||steuerung seiner |Mitbewerber.

[Die |Klage über Schärfe des ||Wettbewerbs | ist in Wirklichkeit meist

nur eine ||Klage | über Mangel an ||Einfällen.

[Des ferneren sollte ein Geschäftsmann be||denken, | daß die Inter|essen,

die er erregen und sich dienstbar machen will, | entweder sehr ||starke | oder

sehr allge||meine sein müssen. [Wer eine Milli|on umzusetzen wünscht, | muß

||tausend Menschen | zu dem schweren Entschluß zwingen, | je ||tausend

Mark | bei ihm gegen ||Waren einzutauschen, [oder er muß seinen Einfluß

ˈˈso stark | über die Menge verbreiten, [29] | daß ˈˈhunderttausend Menschen sich

gedrängt fühlen, [30] | mit ihm um | zehn ˈˈMark | zu handeln. [ˈˈFreiwillig [31] | suchen [32]

ihn weder die ˈˈTausend [33] | noch die ˈˈHunderttausend auf; [denn [34] sie ˈˈalle

empfinden längst ˈˈandere Bedürfnisse der Anschaffung, [35] | die zuˈˈrück-

gedrängt werden müssen, [36] | wenn der ˈneue Geschäftsmann | [37] Erˈˈfolg haben

soll. [38] [Also fordert die Ökonomik der Welt mit ˈˈRecht von ihm, [39] | daß er

sie durch seine |ˈˈGedanken und ˈˈVorkehrungen| ˈbereichere, [40] | wenn er sich

ˈˈselbst | beˈˈreichern will.

Zu ÜBUNG 65:

Rathenau: Vom Aufbau der Geschäfte.

Ist im Vorangegangenen der Wert des geschäftlichen Gedankens zum Ausdruck gekommen, so soll dennoch nicht behauptet werden, daß mit der „großen Idee" allein etwas Erhebliches geleistet oder gar erreicht sei. Große Ideen im Sinne geschäftlicher Phantastik liegen auf der Straße; jeder berufsmäßige Prüfer und Beurteiler sogenannter Zeitfragen mag sie auflesen. Zwei Meere durch einen Kanal verbinden, einen unerschlossenen Kontinent mit einer Bahn durchkreuzen, Seen austrocknen, die Kohlenwerke der Welt zu einem Syndikat vereinen, die Petroleumquellen dreier Erdteile monopolisieren, ein Land mit dem Kupfernetz elektrischer Kraftübertragung umspannen — welche Schwierigkeit liegt darin, ein Dutzend solcher Probleme auf weißes Papier zu zeichnen? Derjenige, der sie ausführt, ist selten derselbe, der sie zum erstenmal nannte. Das Wolkenschiff des Gedankens durch feste Taue im Erdreich verankern, die Notwendigkeit der Verwirklichung ermessen, die Mittel erfinden und die Widerstände besiegen, das ist das Werk des großen Geschäftsmannes.

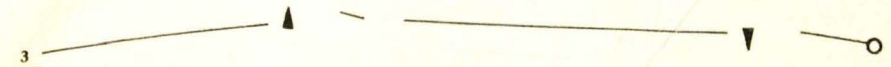
Zu ÜBUNG 66:

Platte IVb erster Teil.

Siemens: Aus: Lebenserinnerungen.



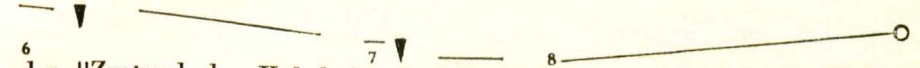
[Es war ziemlich günstiges ||Wetter, | und alles ging gut von||statten.



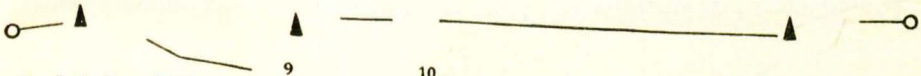
[Der schwierige steile ||Abfall | der irischen Küste zu großer |Meerestiefe |



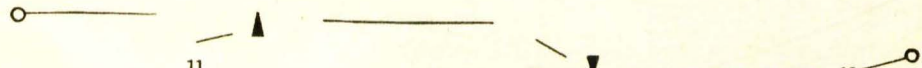
war glücklich über||wunden | und | den e|lektrischen |Prüfungen zufolge |



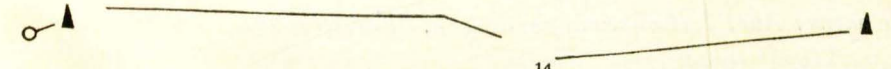
der ||Zustand des Kabels | un||tadelhaft. [Da trat plötzlich ein kleiner



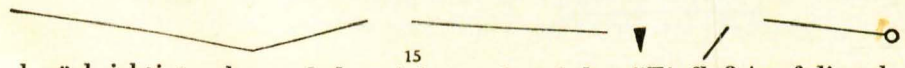
Isola||tionsfehler ein, | |so klein, | daß nur außerordentlich em||pfindliche



Instrumente, | wie ||wir sie anwendeten, | ihn ||feststellen konnten. [Nach



bis|heriger Erfahrung beim Kabellegen | | würde man diesen Fehler ||un-



berücksichtigt gelassen haben, | da er ohne jeden ||Einfluß | auf die tele-



graphische |Zeichenbildung war. [Doch wir wollten eine ||ganz fehlerfreie

Kabelverbindung herstellen [17 und be||schlossen daher, | 18 das |Kabel bis zu dem ||Fehler, | 19 der noch | ||dicht hinter dem ||Schiffe | liegen mußte, | 20 wieder ||aufzunehmen. [21 Dies |ging auch zunächst | 22 trotz der großen | ||Meerestiefe von achtzehntausend |Fuß | | 23 ganz gut von||statten, | 24 wie uns vom |Schiffe fortlaufend telegra||phiert wurde. [25 Plötzlich aber | 26 flog | die |Skala unseres Galvanometers aus dem Ge||sichtsfelde — | 27 das Kabel war ge||brochen! [28 Ge||brochen | in einer ||Tiefe, | 29 aus der das |Ende wieder aufzufischen | 30 ganz un||möglich erschien.

Zu ÜBUNG 67:

Siemens: Aus: Lebenserinnerungen. (Fortsetzung.)

[1 Es war ein | ||harter ||Schlag, | | 2 der unser persönliches ||Ansehen | 3 wie unsere geschäftliche Ver||trauenswürdigkeit | 4 |schwer bedrohte. [5 Die ||Nachricht | 6 durch|lief noch in derselben Stunde ganz ||England | 7 und wurde mit |sehr

verschiedenen Em||pfindungen aufgenommen. [8||Niemand glaubte an die

|Möglichkeit, |9 aus so großer ||Tiefe |10 ein abgerissenes |Kabelende wieder

||aufzufischen, [11und auch Bruder ||Wilhelm riet telegraphisch, |12 das ver-

legte Kabel ||aufzugeben |13 und die |Legung von ||neuem zu beginnen.

[14|Ich war aber über||zeugt, |15 daß ||Karl, |16 ||ohne den Ver|such der Auf-

fischung gemacht zu haben, |17 nicht zu||rückkehren würde, [18und be|obachtete

ruhig |19 die steten |Schwankungen der Skala des Galvano||meters, |20 um |An-

zeichen zu finden, |21 die auf ||Bewegung des Kabelendes durch den ||Such-

anker hindeuteten. [22Solche |Anzeichen traten auch ||häufig ein, |23 ohne

weitere ||Folgen zu haben, [24und es vergingen |||zwei |lange |Tage||| |25 ohne

irgendwelche ||Nachricht von dem Schiffe. [26Auf |einmal |27 heftige ||Spiegel-

schwankung! [28Das Ende des |Kupferdrahtes |29 mußte metallisch be||rührt

sein.

[Dann | mehrere ||Stunden lang | schwaches, regelmäßiges ||Zucken des ||Spiegelbildes der Skala, [woraus ich auf stoßweises ||Heben des Kabelendes | durch die ||Ankerwinde schloß. [Doch stundenlange darauf folgende ||Ruhe | ließ die |Hoffnung wieder ||sinken.

Da wiederum starke Spiegelschwankung durch Schiffsstrom, die mit nicht endenwollendem Jubel des Stationspersonals begrüßt wurde. Das Unglaubliche war gelungen. Man hatte aus einer Tiefe, die die Höhe des Montblanc über dem Meeresspiegel übertraf, mit einer einzigen Maßnahme das Kabel gefunden [und, was noch viel mehr sagen will, ungebrochen zutage gebracht. Es mußten viele günstige Verhältnisse zusammentreffen, um dies möglich zu machen. Guter, sandiger Meeresgrund, gutes Wetter, zweckmäßige Einrichtungen für das Suchen und Heben des Kabels und ein gutes, leicht lenkbares Schiff mit einem tüchtigen Kapitän | fanden sich hier glücklich zusammen [und machten mit Hilfe von viel Glück und Selbstvertrauen das unmöglich Erscheinende möglich. Bruder Karl bekannte mir aber später, [daß er während des ununterbrochenen Niederlassens des Suchankers, der sieben Stunden brauchte, um den Meeresgrund zu erreichen, [was ihm erst eine klare Anschauung von der Größe der bekannten Meerestiefe gegeben habe, [doch die Hoffnung auf guten Erfolg schon verloren hatte [und dann selbst von diesem überrascht wurde.

C. SCHRIFTENVERZEICHNIS.

Beschreibung der deutschen Hochsprache:

Th. Siebs, Deutsche Bühnensprache — Hochsprache. Köln, Ahn, erste Auflage 1898, 14. Auflage 1927.

Geschichte der Ausspracheregelung:

E. Geissler, Erziehung zur Hochsprache. Halle, Niemeyer, 1925.

Methodik der Aussprachelehre [bei fremder Muttersprache]:

E. Otto, Methodik und Didaktik des neusprachlichen Unterrichtes. Bielefeld, Leipzig, Velhagen & Klasing, 1921.

Chr. Flagstad, Psychologie der Sprachpädagogik. Leipzig, Teubner, 1913.

Methodik der Aussprachelehre [bei deutscher Muttersprache]:

E. Drach, Sprecherziehung. Frankfurt a. M., Diesterweg, dritte Auflage 1929.

Vergleich deutscher und fremdsprachlicher Phonetik:

T. Benni, Ortofonja Niemiecka. Warschau 1924.

O. Jespersen, Lehrbuch der Phonetik. Leipzig, Teubner, vierte Auflage 1926.

P. Passy, Petite Phonétique Comparée. Leipzig, Teubner, dritte Auflage 1922.

E. Meyer, Deutsche Phonetik, mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache des Deutschen in Rußland. Moskau 1929.

E. Meyenburg, Kleine Phonetik für Ausländer. Berlin, Akad. Auskunftsamt, 1928.

J. Whyte, On the teaching of German Pronunciation. The German Quarterly. New York 1929.

Physikalische Beschaffenheit der Sprachlaute:

K. Stumpf, Die Sprachlaute. Berlin, Springer 1926.

Deutsche Satzbetonung, Wortblock, Sprechtakt:

E. Drach, Die redenden Künste. Leipzig, Quelle & Meyer, 1925.

H. Klinghardt und G. Klemm, Übungen im englischen Tonfall. Cöthen, Schulze, 1920.

Deutsche Wortbetonung:

S. Behn, Der deutsche Rhythmus und sein eigenes Gesetz. Straßburg, Trübner, 1912.

Deutsche Intonation:

H. Klinghardt, Übungen im deutschen Tonfall. Leipzig, Quelle & Meyer, 1927.

E. W. Scripture, Anwendung der graphischen Methode auf Sprache und Gesang. Leipzig, J. A. Barth, 1927.

G. Panconcelli-Calzia, Die experimentelle Phonetik in ihrer Anwendung auf die Sprachwissenschaft. Berlin, De Gruyter, 1924.

W. Peters, Die Auffassung der Sprechmelodie. Leipzig, Theos. Verlagshaus, 1924.

D. Jones, Intonation Curves. Leipzig, Teubner, 1909.

J. Stenzel, Sinn, Bedeutung, Begriff, Definition. Ein Beitrag zur Frage der Sprachmelodie. Jahrbuch für Philologie I, München, Hueber, 1925.

F. Saran, Zur Schallform der deutschen Prosa. Donum natalicium Schrijnen, Chartres, Durand, 1929.

D. Verzeichnis künstlerischer Schallplatten.

Die zu diesem Buch gehörigen vier Platten dienen nur phonetischen Lehrzwecken. Künstlerische Gestaltung soll auch mit den Gedichten nicht gegeben werden.

Platten künstlerischen Vortrags,

von dem Verfasser besprochen, sind erschienen:

bei der Kulturabteilung der Carl Lindström A.-G. Berlin, Schlesische Straße 26;

bei Otto Sperling, Zentralstelle für phonographisches Unterrichtswesen, Stuttgart, Eberhardstraße 10;

bei The Linguaphone Language Institute, 24/27 High Holborn, London WC 1.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

31. 11613



Altenburg (Thür.)
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

SBB
N12<164504693010
K 13. 5. 31